Heute auf Seite 3: Die Zerrüttung der Armee


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. September 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C


EU:

## Einseitige Liebe

### Bonn ratlos: Auch Frankreich gegen „Kern-Europa"?

„Der europäische Einigungsprozeß ist an einen kritischen Punkt seiner Entwicklung angelangt", eröffnete eine Denkschrift der Bonner CDU/CSU-Fraktion vom 1. September. Wie kritisch die Lage ist, sollte sich in den Reaktionen auf das Memorandum aus allen Teilen der EU sofort erweisen.

„Kerneuropa" oder auch „Europa der zwei Geschwindigkeiten" lautet das Zauberwort, das das völlige Scheitern der Maastricht-Union in den Augen von Fraktionschef Wolfgang Schäuble und dem Außenpolitischen Sprecher der Union, Karl Lamers, noch verhindern soll. Während Deutschland, Frankreich und die drei Benelux-Länder in einer Fünfer-Gemeinschaft das Programm zu einer Art europäischem Bundesstaat voll durchziehen, sollen die anderen zurückbleiben. Warum ausgerechnet Österreich – mit der Bundesrepublik seit jeher wirtschaftlich enger verflochten als irgendein anderes Land – in den „Kern-Europa"-Planspielen nicht vorkommt, wird leider nicht erklärt.

Von den zurückgestuften EU-Staaten hagelte es prompt harsche Kritik. Großbritanniens Premier John Major war in der Vergangenheit einer solchen Kerneuropa-Idee zwar nicht abgeneigt gewesen. Doch war sich der Londoner Regierungschef sicher gewesen, daß sein Inselstaat selbstverständlich zum erlauchten Kreis jener Kernstaaten zählen würde. Jetzt sah er sich von dem „Kohl-Plan" mit Griechenland oder Portugal glatt zur zweiten Garnitur gestempelt. In einer von der „Times" zitierten Stellungnahme wärmte Major sogleich die in England besonders beliebte Idee von einem „Europa à la carte" auf: „Es scheint völlig gesund für alle Mitgliedsstaaten, darin übereinzustimmen, daß einige sich schneller und enger in bestimmten Feldern integrieren", gab der Konservative zu Protokoll und fügte hinzu: „Aber kein Mitgliedsstaat sollte ausgeschlossen sein von einem Feld der Politik, in dem er mitbestimmen kann und will".

Eine Art „Europa zum Ankreuzen" also – jedes Mitglied kann bei jeder Frage extra entscheiden, ob es mitmacht oder nicht. So entsteht im Extremfall für jedes Feld der Wirtschaft und Politik eine Sonderunion, die jeweils andere Mitglieder umfaßt. Was als „Union" gedacht war, mutiert auf diese Weise zu einem völlig unübersehbaren und nicht mehr zu handhabenden Wirrwarr von sich kreuz und quer überlagernden Spezialbündnissen. Das dies das Ende der Europäischen Union wäre, haben die Strategen der CDU/CSU wohl begriffen und versuchten, wenigstens die Mitte der EU in das Rettungsboot einer Kernunion zu verladen.

Der Erfolg war niederschmetternd. Neben den zu erwartenden Protesten der zurückgelassenen Sieben konnte die oben zitierte „Times" auch noch triumphierend den französischen Ministerpräsidenten Edouard Balladur aufbieten. Der hatte sich ebenfalls vom „Kohl-Plan" distanziert, was einem Dolchstoß gleichkommt – sollte Frankreich mit Deutschland doch die Basis für „Kern-Europa" bilden. Zwar verteidigte er eine Idee der „konzentrischen Kreise", was immer das heißen mag, betonte aber, daß dies nicht das gleiche sei wie Kohls Kerneuropa. Und an die Adresse Bonns gerichtet unterstrich Balladur die französische Haltung, daß in jeder Art von Europäischer Union die Nationalstaaten das wichtigste Element blieben, jetzt und in Zukunft. Mit der in Bonn verbreiteten Sicht, daß der Nationalstaat die Aufgaben der Zukunft nicht wird lösen können, scheint Deutschland sich weithin isoliert zu haben.

Aber nicht nur dadurch: Während Paris sich mit undeutlichem Gerede von „konzentrischen Kreisen" vornehm zurücknimmt, lädt Bonn den gesamten Ärger von sieben EU-Staaten allein auf Deutschlands Schultern. Je „europäischer" diese Republik sich gebärdet, desto unangenehmer scheint sie ihren Nachbarn zu werden.

Das schlimmste für Bonn aber bleibt, daß es jetzt sogar von seinem französischen Partner in den Regen gestellt wurde, wie aus den Balladur-Äußerungen zu dem im CDU/CSU-Papier als „leere Hülse" abqualifizierten Nationalstaat zu entnehmen ist. So nimmt es kaum wunder, daß kurz nach dem Aufflammen der Proteste selbst der deutsche Außenminister Kinkel in Deckung ging und das CDU/CSU-Papier in Grund und Boden relativierte.

Nach dem Fehlschlag regieren nun wieder die wohlfeilen Allerweltsformeln die Euro-Debatte. Noch ist nicht zu erkennen, welche Folgen der Schuß in den Ofen hinter den Kulissen haben wird. So stellt sich beispielsweise die Frage, wie Bonn auf die Zurückweisung durch die so intensiv umworbenen Franzosen reagieren wird. In dem Papier wurde dem deutsch-französischen Verhältnis geradezu staatsfundamentale Bedeutung beigemessen. Es sei der Gradmesser für Deutschlands „Zugehörigkeit zur politisch-kulturellen Wertegemeinschaft des Westens im Kontrast zu vor allen in intellektuellen Kreisen wiederauflebenden Tendenzen eines deutschen Sonderweges". Ironie der Geschichte wohl, daß jene Sonderwegs-Intellektuellen hinsichtlich ihrer Einschätzung des Nationalstaats den Franzosen viel näher stehen, als Bonns „Europäer", die im europäischen Ausland laufend Irritationen über Deutschlands wirkliche Ziele verursachen. Davon abgesehen war das kurze Gewitter um das CDU/CSU-Papier ein Schlaglicht auf die schwindenden Zukunftsaussichten der Maastricht-Union. **Hans Heckel**

**Aus dem Inhalt** Seite





**Marschierten mit Fackeln über den Pariser Platz in Berlin:** Marinesoldaten des Wachbataillons der Bundeswehr, um die westlichen Siegermächte zu verabschieden. Damit ist die Hauptstadt und Mitteldeutschland wieder frei von Besatzungssoldaten Foto dpa

## „Ick globe, jeweent hat keener"

Nicht nur für die rheinischen Leser dürfte der Düsseldorfer Schneider Wippel noch ein fester Begriff sein, der bekanntlich während der langjährigen napoleonischen Fremdherrschaft wegen der „Französisierer" seiner Landsleute sein Mundwerk nicht zügeln konnte und deshalb in nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten kam, die erst durch den Abzug der Fremdlinge wieder ins rechte Lot kamen. In Berlin war diese Fremdherrschaft kaum anders empfunden worden, nur wurde sie dort lakonischer kommentiert, wie ein unbekannter Chronist überliefert hat. Auf die Frage, wie sich denn der Abzug der Franzosen vollzogen habe, antwortete der Bürgersmann knapp: „Ick globe, jeweent hat keener".

Letzte Woche zogen nun nach den Russen auch die Franzosen, Amerikaner und Briten aus unserer Hauptstadt ab, womit nicht nur Berlin, sondern auch ganz Mitteldeutschland endlich frei von Besatzungstruppen geworden ist.

„Sie kamen als Sieger und gingen als Freunde", und mit ihrem Abzug „endete die Nachkriegszeit", war im wesentlichen der Sinngehalt der Regierungserklärungen und der loyal interpretierenden Presse.

Daß sie als Sieger kamen, bedarf kaum noch einer weiteren Interpretation, denn die Kriegsziele waren deutlich schon während der noch andauernden Kampfhandlungen formuliert worden. Sie richteten sich gegen eine zu stark werdende Wirtschaftskraft der Zentralmacht Europas, die insbesondere nach den wirtschaftlichen Autarkieversuchen des Reiches eine britische Gegnerschaft fanden. Großbritannien, später unter Churchill federführend, konnte die Früchte seiner Anstrengungen zwar kaum einheimsen, denn es gehört in unseren Tagen trotz Atomwaffen zu den Mittelmächten. Frankreich, eher halbherzig in die polnische Beistandspolitik verwickelt, beugt sich endlich der Dynamik des Geschehens. Amerika war neben seiner doppelten Aufmerksamkeit, die dem asiatischen und europäischen Markt galt, bestrebt, sich die an Großbritannien verliehenen Gelder nicht entgehen zu lassen.

Es kann kaum einen Zweifel daran geben, daß die sich um Morgenthau rankenden Nachkriegspläne zur Durchführung gekommen wären, wenn nicht das durch Einstein geschaffene Atombombenmonopol durch sowjetische Spionage ausgehebelt worden wäre. Fortan fanden aggressive sowjetische Propaganda und Außenpolitik in einer auf große Zeiträume angelegten Besatzungszeit der Amerikaner eine politisch folgenschwere Ergänzung. Denn diese Polarisierung der Weltmächte brachte es mit sich, daß alle anderen Länder, die faktisch kleiner und weniger mächtig als diese beiden waren, sich nunmehr je nach Zugehörigkeit zu arrangieren hatten. Was Wunder, wenn das besiegte und gedemütigte Deutschland längs der Besatzungszonen nachziehen mußte. Generalfeldmarschall Paulus, der Verlierer von Stalingrad, bastelte fortan über den Umweg einer kasernierten Volkspolizei an einer mittel-

Königsberg:

## Hafen verliert drastisch Kunden

### Litauen verlangt pro Tonne Fracht acht Schweizer Franken Gebühr

Die Isolierung des russisch verwalteten nördlichen Ostpreußen nach dem Niedergang des Bolschewismus und der Wiederherstellung der nationalen Souveränität der baltischen Staaten zeigt immer drastischere Folgen: Der Frachtumschlag im Königsberger Hafen geht immer weiter zurück. Wie der stellvertretende Generaldirektor des Königsberger Handelshafens, Wladimir Lawrentschuk, in einem Interview berichtete, rechne er in diesem Jahr nur noch mit einem Frachtaufkommen von höchstens 2,5 Millionen Tonnen, während 1992 noch über vier Millionen Tonnen Fracht verladen worden waren.

Die Ursache, so Lawrentschuk, seien die hohen Transittarife für russische Güter für den Transport durch Litauen. Die baltische Republik verlange seit dem 1. Juli acht Schweizer Franken pro Tonne Fracht. Demgegenüber koste der Transport zum litauisch verwalteten Memeler Hafen nur 2,7 Franken. Es sei absehbar, da seit der Einführung der Marktwirtschaft auch auf die früher oft vernachlässigte Kosten-Nutzenrechnung nun stärker geachtet werde, daß der Hafen von Königsberg auf längere Sicht wahrscheinlich geschlossen werden müsse.

Damit erweist sich abermals das unnatürliche eines fremdverwalteten Gebietes, das ohne bezug auf bewährte Traditionen allein an militärischen Belangen orientiert (und daher auch staatlich subventioniert), auf längere Sicht kaum wirtschaftlich lebensfähig sein kann. Die Verwaltungsführung von Königsberg hatte erst vor kurzem noch gehofft, mit der Einführung einer Freien Wirtschaftszone einer Isolierung entgehen zu können. Es bleibt zu hoffen, daß die Führungskräfte in Königsberg und Moskau endlich zu zukunftsträchtigen und wirtschaftlich tragfähigen Konzepten kommen. Königsberg hat nur dann eine Zukunft, wenn es zu einer Koordination mit wirtschaftlich interessierten Kräften in der Bundesrepublik kommt.

Es muß für Moskau dabei auch im Blick behalten werden, daß sie dieses wirtschaftliche Interesse der bundesdeutschen Geschäftsleute wecken müssen, und nicht, im Sinne ihrer kommunistischen Propaganda, hinter jedem Interessenten auch gleichzeitig einen „Revanchisten" oder wie immer die Schreckfiguren aus der alten Trickkiste benannt worden sind, vermuten. Dabei wäre die russische Verwaltung sicherlich auch gut beraten, wenn sie auf die unersetzlichen Erfahrungen und Kenntnisse der Landsmannschaft Ostpreußen zurückgreifen. **A. Dubatow/P. F.**

deutschen „Nationalen Volksarmee", während die Generale Speidel, Heusinger oder aber auch Gehlen das Rüstzeug für eine Bundeswehr legten.

Die beiderseits der Demarkationslinie geübten deutschen Loyalitäten fanden teilweise ihre Begründung in der Hoffnung auf eine Stunde Null, die die Einheit der Nation bringen würde, aber auch in den von den jeweiligen Siegermächten praktizierten und geschürten Besatzungspolitik: Das Uran, das aus Sachsen und Thüringen von den Sowjets geraubt wurde, schuf etwa für den Westdeutschen die Begründung, auf der besseren Seite der Sieger zu sein, ohne daß er damit etwa die Fremdnutzung deutscher Patente durch die Amerikaner verhindern konnte. Der Vertriebene, der durch die Sowjets, Polen und Tschechen verjagt worden war, mochte sich vielleicht eher mit dem Bombenterror der Westalliierten abfinden, auch wenn er in dem Getöse neuer Schlagwörter, die von Freiheit und Selbstbestimmung handelten, kaum die Rückkehrmöglichkeit in die Heimat fand.

Wichtiger noch als diese der unmittelbaren Machtpolitik folgenden Prinzipien waren die Umerziehungsmaximen. Dabei liefen die Fäden quer durch die Besatzungszonen: Je sicherer erkennbar wurde, daß der Kommunismus kein alternatives Gesellschaftsmodell war, desto intensiver verfing sich die studentische Jugend Westdeutschlands in diesem Ideologienetz, je mehr die SED gegen „westliche" (amerikanische) Musik und Mode anging, desto hartnäckiger wurde sie von den Mitteldeutschen in einer Art politischer Widerstandshaltung behauptet.

Auf Dauer war dies kaum eine angemessene geistige Auseinandersetzung mit dem eigenen deutschen Schicksal, sondern nur noch ein fatales Nachahmen fremder Possen, das bis zur Preisgabe nationaler Identität ging. Als Ende der achtziger Jahre Schulklassen aus Wiesbaden Moskauer Schüler besuchten, wurden sie von diesen aufgefordert, deutsche Volkslieder zu singen. Die Schüler blickten betreten zu Boden, über ein paar gesummte Takte kamen sie nicht hinaus. Wenn nunmehr Berlin und Mitteldeutschland frei sind, wird es darauf ankommen, vorerst hier zumindest eine nationalkulturelle Identität zu formen. Doch wie die Lage sich auch nach Abzug der Truppen darstellt, bedarf es dafür Mut und Zeit. **Peter Fischer**

**Bundesrepublik:**

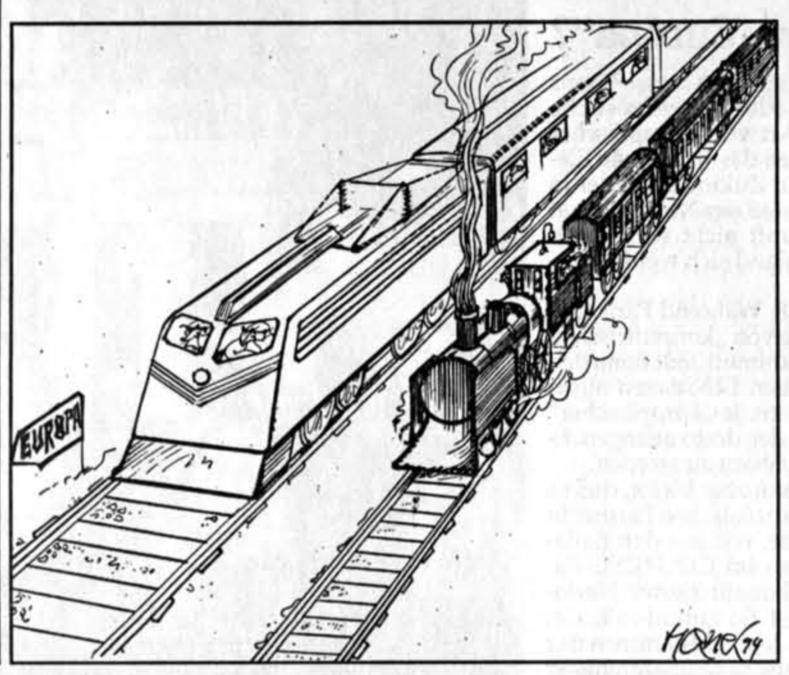
# Bereits 2089000000000 Mark Schulden

## 98 Milliarden Zinsleistungen / Die Last beträgt rund 60 Prozent der Bruttowertschöpfung

In einer Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs werden die langen Schatten einer verheerenden finanzpolitischen Vergangenheit natürlich kürzer. Einheitskanzler Helmut Kohl spielt lieber den Sonnenkönig, als auf jene Schulden-Belastungen hinzuweisen, die die nächste Generation zahlen muß. Und überhaupt: Wer kann sich eine Milliarde noch vorstellen?

Kaum jemand kann etwas mit der Zahl 2,098 Billionen Mark anfangen. Das sind die Schulden, die unsere Politiker aufgehäuft haben. Vom Kind bis zum Greis müßte jeder Bundesrepublikaner 25 800 Mark auf den Tisch des Finanzministers legen, um die Verbindlichkeiten zu begleichen. Anders ausgedrückt: Die Schuldenlast beträgt etwa 60 Prozent der Bruttowertschöpfung, das heißt, die Deutschen und ihre Firmen müßten von Januar bis Anfang August nur für Theo Waigel arbeiten, handeln und produzieren, dann wären die Schulden weg.

Immer noch sehr schwer vorstellbar. Liebe Leser, dann schauen Sie doch einmal auf Ihre Uhr und lassen zehn Sekunden verstreichen. In dieser Zeit hat der Staat allein 19 730 Mark neue Schulden angehäuft. Das entspricht etwa zehn Monatsrenten eines männlichen Durchschnittsrentners (West). Von der in drei Minuten angehäuften Schuldenlast von 355 000 Mark könnte der Bundesbürger schon ein Reihenhaus kaufen, auf dem Lande wenigstens.




**Wie ANDERE es sehen**

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Obwohl jeder weiß, daß die dramatische Verschuldungspolitik allein durch ihre Zinsbelastungen bereits zum Würgegriff geworden ist, lächeln die Politiker immer noch, als werde ihnen eine Halsmassage zuteil. Dabei geht mit 98 Milliarden Mark im nächsten Jahr jede fünfte Mark aus dem Bonner Haushalt für Zinsleistungen drauf. Die Steigerung hält an und soll nach bisheriger Planung 1998 auf Zinszahlungen allein beim Bund von 106 Milliarden hinauslaufen. Länder, Gemeinden und Staatsbetriebe gehen noch extra.

Das bedeutet: Diejenigen, die dem Staat das Geld leihen, indem sie Millionen in Zertifikaten und Schuldverschreibungen anlegen, werden durch die Zinsen immer reicher, während die, die keine oder nur eine geringe Kapitalvorsorge für das Alter treffen konnten, darum fürchten müssen, daß der Bund sich aus der Bezuschussung der Rentenkassen zurückziehen muß. Das ist die andere Seite der Medaille, mit deren Prägung allerdings – und das muß erwähnt werden – zu SPD-Zeiten begonnen wurde.

Aber auch seit der Teilvereinigung Deutschlands gibt es niemanden, der Halt rufen würde. Das Institut der deutschen Wirtschaft zum Beispiel vertritt die These, daß die Staatsdefizite „aus konjunktureller Sicht unvermeidlich hinzunehmen" sind. Beinahe zynisch drückt sich die Düsseldorfer Privatbank Trinkaus und Burkart aus: „Die ‚normale' Staatsverschuldung ist ‚bei realistischer Betrachtung als eine ‚ewige' Schuld anzusehen, die lediglich von Zeit zu Zeit umgeschuldet wird und bei der lediglich das Tempo des Zuwachses, nicht jedoch die Möglichkeit einer Nettotilgung ernsthaft diskutiert wird."

In dieser Situation befinden wir uns derzeit. Waigel hat eine mittelfristige Finanzplanung vorgelegt, die bis 1998 immer noch die Aufnahme weiterer Schulden und die Erhöhung des Schuldenturmes vorsieht. Während den Bürgern eisernes Sparen vorgegaukelt wird, findet das Gegenteil statt. Nicht einmal der Wissenschaftliche Beirat des Finanzministers will die Fakten in seinem jüngsten Bericht zur Kenntnis nehmen, sondern empfiehlt nur, das Wachstumstempo der Verschuldung zu drosseln.

Dabei könnten sich die Politiker jeden Streit über Überprüfung oder Abschaffung des ab 1995 kommenden steuerlichen Solidaritätszuschlages eigentlich sparen. Der kann zwar überprüft, aber nicht abgeschafft werden. Die Einnahmen (etwa 26 Milliarden Mark jährlich) werden wahrscheinlich jahrzehntelang gebraucht, um den „Erblastentilgungsfonds" (Treuhand, Kreditabwicklungsfonds, DDR-Wohnungswirtschaft) abzutragen. Bonn spricht verschämt von „einer Generation".

Waigel, der sich jetzt in der Öffentlichkeit wegen eines scheinbar soliden Haushaltsentwurfs für 1995 feiern läßt und es im übrigen gar nicht so ungern sieht, daß die Öffentlichkeit lieber über Rudolf Scharpings Verhältnis zur PDS statt über die roten Zahlen im Haushalt diskutiert, ist und bleibt der Schuldenkönig der Nation: Seit seinem Amtsantritt im Jahre 1989 hat sich der Schuldenstand des Staates verdoppelt. **HL**

**Sachsen/Brandenburg:**

# Auf ins Land der starken Männer

## Parteienverdrossenheit auf mitteldeutsch: Nur Köpfe zählen noch

Parteien oder gar deren Programme haben offenbar jegliche Anziehungskraft auf den Wähler verloren. Starke Männer will das Land, und wenn sie noch väterlich daherkommen – um so besser. So scharten sich Sachsen und Brandenburger um ihre Landesfürsten und schossen die Opposition zum Mond. So viele wie nie gingen gar nicht zu den Urnen. Die einzige Ausnahme bildeten die Wähler der SED-Erben, auf die die Partei, die einst „immer Recht" hatte, noch einen gewissen Reiz auszuüben scheint. Wenn es nicht bloß die Enttäuschung über die ernüchternden Aspekte der Einheit war, die sie in die Hände der Linksradikalen trieb.

Einig sind sich in Bonn Regierungslager wie Opposition, daß Potsdam und Dresden keine Testwahlen für den Bund waren. Und da scheinen sie ausnahmsweise einmal recht zu haben. Die Bundesrepublik ist vielfältiger geworden seit der Vereinigung mit der DDR. Und wer noch bis eben glaubte, daß Mitteldeutschland irgendwann einfach das würde, was Westdeutschland in vierzig Jahren geworden ist, der weiß es spätestens seit dem vergangenen Sonntag besser.

Dieser Befund gilt natürlich auch in umgekehrter Richtung. Schon jetzt wieder die Totenglöckchen für die F.D.P. zu läuten, wäre daher verfrüht. Das parlamentarische Ende der Liberalen in Bonn aus dem sächsisch-brandenburgischen Doppelfiasko herzuleiten, ist mit ziemlicher Sicherheit verfehlt. Zu einem drei bis vier Prozent starken Gewohnheitswählerbestand, auf den die F.D.P. in Westdeutschland verweisen kann, gesellen sich regelmäßig die sogenannten „funktionalen Wähler", die die Freidemokraten nur ins Parlament bringen, um der Koalition über die Runden zu helfen. Ein Wink des in seiner Popularität weit über seine Partei hinausreichenden Kanzlers, daß er es ohne die Dreipunktepartei nicht schaffen könnte, wird reichen, um den Liberalen ein genügendes Polster solcher „Funktionswähler" zuzutreiben.

Bedenklich sind die jüngsten Wahlergebnisse aber dennoch nicht allein für Liberale oder Bündnis-Grüne. Wenn sich die Wähler in diesem Maße nur auf Einzelpersonen stürzen, ist dies eben nicht gerade ein Beleg für den Rückhalt, den die tragenden Institutionen der Zweiten Republik, zu denen laut Verfassung vor allem die Parteien zählen, bei den Bürgern genießen. Die rapide gesunkene Wahlbeteiligung wie die reine Persönlichkeitswahl sind nur weitere Belege für die fortdauernde Parteienverdrossenheit. **H. T.**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

**Politik, Zeitgeschehen:** Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman (☎ 33)
**Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur:** Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

**Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles:** Maike Mattern (☎ 36)
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Berlin:** Martin Schütz
**Königsberg:** Wilhelm Neschkeit
**Wien/Bozen:** Alfred von Arneth
**Bonn:** Jürgen Mathus
**Anzeigen** (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22**

**Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)**

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

***Königsberg:***

# *Erster Festkommers seit dem Krieg*

## *120 Burschenschafter feierten Uni-Jubiläum in traditionellem Rahmen*

*Wenn es nach dem Bonner Auswärtigen Amt gegangen wäre, hätten sie gar nicht hier sein dürfen: So etwas sei nie geplant gewesen, wies Außenamtsvertreter Heide in Bonn die Frage eines Journalisten zurück, ob zu den 450-Jahr-Feiern der Königsberger Universität ein Burschenschafterkommers stattfände („Das Ostpreußenblatt" berichtete). Tatsächlich aber füllten jetzt rund 120 buntbemützte Korporierte mit ihren russischen Gästen den großen Saal der Königsberger Börse und begingen den ersten feierlichen Kommers in der ostpreußischen Hauptstadt seit dem Kriege – wie die Veranstalter von der „Deutschen Burschenschaft" stolz betonten.*

*Dem festlichen Abend vorausgegangen waren Vorträge und Diskussionen, auf denen die Korporierten die Situation und Aussichten der Region Königsberg von verschiedenen Seiten her beleuchteten. Heftige Diskussionen löste die Beurteilung der Bonner Haltung gegenüber Königsberg aus. Eine Seite warf der Bundesregierung eine Verweigerungs-, ja sogar Verhinderungspolitik hinsichtlich des Aufbaus des nördlichen Ostpreußens vor. Andere verwarfen diese Sicht als „ungeheuerlich" und warnten, daß eine anders geführte Regierung alles noch schlimmer machen würde. Übereinstimmung herrschte in dem Ziel, weiter in Nord-Ostpreußen aktiv zu bleiben. Dabei wurde stets die Brückenfunktion zwischen Deutschen und Russen hervorgehoben, die die traditionsreiche Stadt ausfüllen könne und solle.*

*Die russischen Gästen beeindruckte vor allem die ausgeprägte Traditionspflege, die ihnen die deutschen Burschenschafter darboten. „Bei uns werden alte Volkslieder kaum noch gesungen so wie hier", warf eine russische Beobachterin des Kommerses nachdenklich ein. Daß, wie es in gewissen Kreisen Bundesdeutschlands immer wieder beschworen wird, solch offenherzige Darstellung alter deutscher Traditionen zu Mißverständnissen führen könnte, war hier jedenfalls nicht zu spüren. Russische Künstler revanchierten sich bei den Burschenschaftern mit russischen und deutschen Gesangsdarbietungen.*

*Auch wenn die bunten Mützen und Bänder in den von Krieg und Sozialismus gezeichneten Straßen der einst blühenden Metropole noch ein wenig fremd wirkten, so nahmen doch alle das Gefühl mit, daß sich hier zwei über Generationen einander fremd gewordene Kulturen wieder etwas näher gekommen sind. Viele der Burschenschafter, die noch nie in Königsberg gewesen waren, nahmen sich jedenfalls fest vor, wiederzukommen.* **Hans Heckel**

# Die Zerrüttung der Armee

## Wie Bonn die Selbstdemontage der Bundeswehr betreibt

VON JOACHIM F. WEBER

**Üblicherweise wird eine Armee im Kriege vernichtet, wenn es denn zum Ausbruch eines solchen gekommen ist und der Gegner erfolgreicher operiert. Neuland hingegen betritt gegenwärtig die Bundesrepublik Deutschland: Hier zerschlägt ein Staat seine eigene Armee, genauer gesagt seine gesamten Streitkräfte, bestehend aus Heer, Luftwaffe und Marine.**

Der Patient Bundeswehr", so warnte im Februar vergangenen Jahres der Generalinspekteur der deutschen Streitkräfte, General Naumann, „kann eine Operation vertragen und die auch überleben, wenn er weiß, daß es die letzte, Gesundung bringende ist... Das ist der Zustand, in dem wir gegenwärtig sind. Weitere Einschnitte sind nicht verkraftbar, ohne die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes und damit auch unsere Berechenbarkeit im Bündnis ernsthaft zu beeinträchtigen." Worte eines besorgten Verantwortungsträger, gleichwohl gesprochen in den Wind.

Die verantwortliche Staatsführung in Bonn betreibt mit einer Rasanz die Demontage der Bundeswehr und deren technischer Unterfütterung, der deutschen Rüstungsindustrie, die geradezu die Frage aufdrängt, ob diese ihrer Verantwortung überhaupt noch gewachsen ist. Getäuscht wird der Bürger, wie üblich, mit schöngerechneten Zahlen, die die ganze Katastrophe der deutschen Verteidigungsplanung verwischen sollen. Der Bundeswehretat, so wird gegaukelt, sei schließlich nur von 54 Milliarden Mark im Jahre 1990 auf 48,6 Milliarden für das Jahr 1994 zurückgegangen. Und gehorsam nickt der Bürger zu dieser kleinen „Friedensdividende", schließlich ist ja der Kalte Krieg vorüber und Deutschland laut Regierung und Opposition weltweit nur noch von Freunden umgeben.

Abgesehen davon, daß diese naive Sicht der Welt nicht den Realitäten entspricht – die Politik kennt keine Freunde, sondern nur Interessen-, ist vor allem der falsche Vergleichsmaßstab auffällig. Die Etatplanung bis 1990 war noch die für die Bundeswehr des westdeutschen Teilstaates. Ein Betrag für die Verteidigung Mitteldeutschlands war darin nicht enthalten, denn der wurde auf der Gegenseite, bei der NVA, verbucht. Man stelle sich einmal vor, das Sozialministerium hätte seit 1990 auf jede Erhöhung seines Etatansatzes verzichtet und behauptet, keine Aufgaben seien hinzugekommen. Denn die Wirklichkeit sieht einfach so aus, daß die Verteidigung eines Staates von 356 000 qkm mit 80 Millionen Einwohnern natürlich teurer ist als die von etwas über 60 Millionen auf 248 000 qkm. Allein dieser Aspekt bedeutet einen Rückgang der tatsächlichen Verteidigungsaufwendungen

### Roßtäuscherei beim Etat

um rund ein Viertel, die Inflation noch gar nicht berücksichtigt. Und man wundert sich, daß dieses Argument bislang nicht in die Debatte eingeführt ist. Vielleicht, weil die Wasserwerker und Aquariumsinsassen alle mit der gleichen Blindheit geschlagen sind?

Die Bonner Parteien liefern sich derzeit ein merkwürdiges Wettrennen, in dem jeder zu versuchen scheint, mit seiner Bundeswehrplanung die der Konkurrenz noch zu unterbieten. Rühe will nur noch maximal 340 000 Mann, der SPD-„Sicherheitsexperte" Kolbow führt die Zahl 300 000 im Munde, und FDP-Mann Koppelin peilt die 250 000 an. Bedenkt man, daß allein die westdeutsche Bundeswehr vor der Wiedervereinigung 495 000 Soldaten umfaßte, der Zwei-plus-Vier-Vertrag auf 370 000 für Gesamtdeutschland reduzierte, dann kann man nur konstatieren, daß Marschall Schukow die Zerschlagung der deutschen Heeresgruppe Mitte 1944 kaum schneller geglückt ist.

Es gäbe eine einzige Rechtfertigung für diese massive Demontage der Streitkräfte: Sie hätten nichts mehr zu tun, folglich müßte kein Geld mehr für die Verteidigung verpraßt werden. Aber hier liegt ja die ganze Ironie der Geschichte, oder sollte man besser sagen, der ganze Zynismus? – Dieselben Politiker in Bonn, die die Bundeswehr finanziell austrocknen, fordern ja gleichzeitig immer neue Aufgaben und ihren Einsatz als Weltpolizei im Auftrag der UNO. Das bedeutet Kampfeinsätze, Transport, eine gewaltige Logistik, eben Kosten, und gleichzeitig werden die Mittel gekürzt. Allein der Somalia-Einsatz, für die beteiligten Soldaten zumeist eine gigantische Gammelei in einer afrikanischen Wüste, kostete ca. 600 Millionen Mark. Militärischer Ertrag: für ganze drei (!) Verbindungsoffiziere einer geplanten, aber dann nicht angerückten indischen Streitmacht wurde destilliertes Wasser pro-

### Mit Museumsstücken in das dritte Jahrtausend

duziert; wahrhaft ein stolzer Literpreis und nicht eben ein Beispiel einer ökonomischen Militärpolitik in Zeiten knapper Kassen.

Aus politischen Gründen ist, und hier herrscht sicher Übereinstimmung, eine veränderte militärische Rolle Deutschlands in Europa und weltweit notwendig. Aber damit ergibt sich keine Rechtfertigung schlimmer Roßtäuschereien. Wer nach deutschen Militäreinsätzen weltweit schreit, der muß sagen, wie er diese finanzieren will. Der Kuweitkrieg der US-Koalition hat eindrucksvoll gezeigt, welche Kosten eine große internationale Militäroperation verursacht. Nur durch eine Bonner Finanzspritze von rund 20 Milliarden Mark, mithin fast die Hälfte des deutschen Verteidigungshaushaltes, und noch höhere Summen von Japanern und Arabern waren die USA zur Durchführung dieser Operation in der Lage.

Wo also sind, jenseits der Sonntagsreden, die Taten des Verteidigungsministers? Wo ist das neue Gerät, das die Bundeswehr für Einsätze außerhalb Mitteleuropas benötigt: Hubschrauber und größere Transportflug-



**Wenn der Wehrdienst von immer mehr jungen Menschen als eine Zeit der Sinnlosigkeit empfunden wird:** Bundeswehr-Rekruten beim „Feierlichen Gelöbnis"

zeuge, luftbewegliches Großgerät, Tropenausrüstung, ein wirkungsvoller Jagdschutz durch die Luftwaffe? Die Antwort: nichts ist vorhanden, und schon gar nicht Geld, um die Lücken zu schließen. Was die Bundeswehr hat, ist ausschließlich für die Verteidigung Mitteleuropas, gegen einen mit gepanzerten Großverbänden angreifenden Feind, gedachtes Material. Und auch dieses könnte zu weiten Teilen dem Direktor eines wehrtechnischen Museums mehr Freude machen als der Truppe. Denn die schafft es kaum mehr, ihr überaltertes Gerät bedrohungsgerecht einsatzfähig zu halten.

Die Luftwaffe etwa verfügt über einen einzigen modernen Flugzeugtyp, den Jagdbomber Tornado. Der Transporter Transall ist fast ein Vierteljahrhundert im Einsatz, ebenso die um zwei Flugzeuggenerationen überholte Phantom, ein US-Oldie, der keine Überlebenschancen gegen moderne Jagdflugzeuge mehr hat und der dringend durch den fast totgeredeten Jäger 90/Eurofighter 2000 ersetzt werden müßte. Die Flugabwehr der Luftwaffe gar schießt im Ernstfall mit dem 31 Jahre alten Raketensystem Hawk, das noch bis 2003 das deutsche Vaterland schützen soll.

Das Heer? Die Bilanz ist genauso ernüchternd. Neben dem Renommee-Stück Leopard II sind noch etwa 2000 Leopard I-Kampfpanzer von 1965 vorhanden, und der Typ soll bis 2005 im Einsatz bleiben. Verheerend sieht es aus bei der Artillerie, mehr denn je der Hauptträger des Feuerkampfs im Gefecht. Hier will die Bundeswehr mit einer 33 Jahre alten US-Panzerhaubitze bestehen, die zum Zeitpunkt ihrer Einführung schon veraltet war. (Man gebe sich für einen Moment der kuriosen Vorstellung hin, die deutsche Wehrmacht wäre 1939 ganz überwiegend mit einer Feldkanone von 1906 zur Revanche angetreten.)

Bleibt die Marine. Bei ihr sieht die Überalterung nicht ganz so hoffnungslos aus, aber sie wird von den Bonner Beschlüssen zur Verkleinerung der Streitkräfte am massivsten getroffen, so daß sogar zu Teilen die modernen Flugkörperschnellboote außer Dienst gestellt werden müssen, weil deren Unterhalt nicht mehr bezahlt werden kann. Eine wahrhaft imponierende Streitmacht, mit der Bonn den Satzungen der Vereinten Nationen weltweit zum Durchbruch verhelfen will.

In einem gesunden Militäretat, so die Meinung der Fachleute, muß mindestens 30 Prozent investive Mittel für die Infrastruktur der Streitkräfte und für neues Gerät beinhalten; kommen gänzlich neue Aufgaben hinzu, die neues Gerät erfordern, so muß dieser Anteil entsprechend steigen. Rühe, Bonns überforderter Verteidigungschef, ist jetzt bei 22 Prozent angekommen; Tendenz weiter fallend. Beharrt die politische Führung in Bonn darauf, auf dieser materiellen Grundlage deutsche Streitkräfte bei internationalen Krisen in den Einsatz zu schicken, dann gibt es nur eine zwingende Konsequenz; die Ausrüstungsmängel werden durch viel Blut ihren „natürlichen" Ausgleich finden. Auch wenn das Herrn Rühe und seine Experten vielleicht nicht interessiert, so sei er schon jetzt sehr ernsthaft daran erinnert, daß die politische Führung die volle Verantwortung für diese Mängel und alle damit verbundenen Folgen trägt.

Die materiellen Mängel einer Truppe können in gewissem Umfange durch den „Geist der Armee", also die (Kampf-)Moral der Einsatzverbände, ausgeglichen werden. Die deutschen Weltkriegsheere bieten dafür ein eindrucksvolles Beispiel. Und so mag der eine oder andere seine Hoffnung darin setzen, daß der Sturm schon losbrechen würde, wenn die Bundeswehr gegen einen Aggressor das Schwert zöge. Allein, nicht nur der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages kann da wenig Hoffnung machen: Die Bundeswehr, so Alfred Biehle in seinem alljährlich erscheinenden Bericht, hier dem im März 1993 vorgelegten, sei schon 1992 nicht mehr einsatzfähig gewesen. Das rostige Schwert, es würde von einer ziemlich unlustigen Hand geführt.

Politische Führung, so mahnend der Wehrbeauftragte, könne nicht nur eingeklagt werden, sie müsse von den Trägern der Staatsgewalt auch ausgeübt werden. Biehle sieht die von den Bonner Parteipolitikern nach Lust und Laune herumgestoßene und gemolkene Armee als zutiefst verunsichert und „zunehmend in Bedrängnis". Die Soldaten wüßten angesichts des Bonner Hickhacks nicht einmal mehr, wo sie im nächsten Jahr stationiert würden, geschweige denn um Sinn und Zweck ihres Daseins.

Geradezu absonderlich, ja wie in einer schlechten Komödie, muten denn auch einzelne Passagen im Bericht des Wehrbeauftragten an. So hätten Soldaten bei der Gefechtsausbildung im Gelände auf Grund der durch Sparzwänge gestrichenen Manövermunition den Waffeneinsatz gegen ihren Gegner durch lautes „Peng-Peng"- und „Bum-Bum"-Rufen (bei Granat-Einschlag) simulieren müssen. Wohlgemerkt erwachsene Menschen, nicht eine Vorschulklasse beim Cowboy- und Indianer-Spiel. So sieht sich denn auch das Offizierskorps zunehmend der Verachtung der Verbündeten ausgesetzt.

„Frust" und „innere Kündigung", so Biehle, sei die Folge des diagnostizierten Vertrauensverlustes gegenüber der militärisch-politischen Führung. Und die findet längst nicht mehr statt. Statt dessen wird seit 1990 hin- und herdiskutiert, nicht nur über Geräte (Jäger 90 – ja oder nein?), sondern darüber, wozu die Armee da sein soll, in welcher Stärke, an welchen Standorten, für welche Aufgaben, mit oder ohne Wehrpflicht. Und nach einigen Monaten wird dann wieder verkündet, jetzt sei die endgültige Lösung gefunden; doch ein halbes Jahr später wird festge-

### Debatten ohne Ergebnis

stellt, so ginge es nicht, und alles wird wieder umgestoßen. Pech für die Berufs- und Zeitsoldaten, die ihre Existenz der Verteidigung dieses Staates gewidmet haben, aber mehr und mehr als Fußabtreter der Nation fungieren.

Wohin die Reise geht, ist auch jetzt, im Sommer 1994, nicht absehbar. Die Regierung hat sich vom Bundesverfassungsgericht grünes Licht geben lassen für die weltweiten sogenannten „out of area"-Einsätze. Aber keines der eben benannten Sachprobleme ist damit gelöst. Sicher ist nur, daß eine Abstimmung mit den Füßen im Gange ist. Die von der Unionsregierung eingeführte Wehrdienstverweigerung quasi per Postkarte wird in absehbarer Zeit zum Erlöschen der allgemeinen Wehrpflicht führen, die schon jetzt nur noch eine Chimäre ist. Vollbezahlte Berufssoldaten aber sind wesentlich teurer als mit einem Taschengeld versehene Wehrdienstleistende.

Überhaupt bleibt jede Bundeswehrreform zum Scheitern verurteilt, wenn sich das Volk nicht mehr verteidigen will: Die jungen Männer nicht als Soldaten und die Verdiener nicht mehr als Financiers einer Bürgerarmee der deutschen Republik. Keine fünfzig Milliarden Mark im Jahr für die Selbstbehauptung des deutschen Volkes, aber 150 Milliarden Mark jährlich für Sozialleistungen, 30 Milliarden für Asylmißbrauch und 100 Milliarden Mark an Zinsen und Tilgung, um die Verschleuderungspolitik Bonns am Leben zu erhalten. Ob das so fortgesetzt wird, kann der Wähler entscheiden. Aber er sollte nicht vergessen, was die Geschichte lehrt: Jeder Staat hat eine Armee, und ist es nicht die eigene, dann wird es – über kurz oder lang – eine fremde sein.

## In Kürze

### Andere Erinnerungen

Die Beibehaltung der Ergebnisse der Bodenreformen 1945/49 habe nicht zu den Zielen der sowjetischen Führung bei den Gesprächen über die Wiedervereinigung gehört, erklärte der einstige Außenminister der UdSSR, Schewardnadse, und widersprach damit der Behauptung seines früheren Amtskollegen, des Bundesaußenministers Genscher, wonach es der Sowjetunion „bis zur letzten Stunde der Zwei-plus-vier-Verhandlungen wichtig war, den Enteignungen in der Ex-DDR Dauer zu geben". Die Moskauer Führung habe bei den Gesprächen von 1990 „immer wieder darauf bestanden", in den Einigungs-Vertrag eine Enteignungsklausel aufzunehmen, so der FDP-Politiker.

### Vertriebene rufen

Zum vierten Jahrestag der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ruft der Landesverband des Bundes der Vertriebenen in Thüringen zu einer Großkundgebung „Vier Jahre deutsche Einheit – Die Vertriebenen in Mitteldeutschland" auf. Die Veranstaltung findet am 3. Oktober um 14 Uhr in der Erfurter Thüringenhalle statt. Als Redner treten unter anderen auf Paul Latussek, Vizepräsident des BdV und Landesvorsitzender des BdV-Thüringen, Hans-Günther Parplies, Vizepräsident des BdV und Landesvorsitzender des BdV-Nordrhein-Westfalen, und Rudolf Werner, Landesvorsitzender des BdV-Hessen. Für kulturelle Umrahmung der Veranstaltung sorgen der BdV-Chor aus Ilmenau und die Schlesische Tanz- und Trachtengruppe aus Wiesbaden.

### An unsere Leser im Norden

Zum Thema „Enttäuschung der konstruktiven Versuche einer geschichtlichen Entlastung Deutschlands" spricht Dr. Richard Pemsel am 15. September um 19.30 Uhr in der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg. Dr. Pemsel, Jahrgang 1925, studierte nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft Rechtswissenschaften in Regensburg und Erlangen. Seit 1954 praktiziert er als freier Rechtsanwalt in Hersbruck. Dr. Pemsel nahm an mehreren größeren NS-Prozessen mit Zeugenvernahme in Israel und den Vereinigten Staaten teil. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, die von der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Vereinigung e. V." in Zusammenarbeit mit dem „Ostpreußenblatt" organisiert wird, ist frei.

Meinungsäußerung:

# „Gefahr für die geistige Freiheit"

## Verschärfung der Strafgesetzbuch-Paragraphen 130 und 131 würde ein Grundrecht einschränken

In einem umfangreichen Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 23. August hat der emeritierte Ordinarius für neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin, der international renommierte Faschismus-Forscher Prof. Dr. Ernst Nolte, seine Bedenken angemeldet gegen die geplante Verschärfung der Paragraphen 130 und 131 des Strafgesetzbuches mit dem Ziel, die sogenannte „Auschwitz-Lüge" härter als bisher zu bestrafen.

Im März 1994 stellte der Bundesgerichtshof (BGH) in einem Urteil fest, daß jemand, der den sogenannten „Holocaust" leugnet, lediglich wegen Beleidigung bestraft werden könne, nicht aber wegen Volksverhetzung.

Der Angeklagte hatte den Vortrag eines Fachmannes für Gaskammern (er baut in den USA die in einigen Bundesstaaten für den Vollzug der Todesstrafe üblichen Gaskammern) übersetzt, der zu dem Schluß gekommen war, in Auschwitz hätten die technischen Voraussetzungen für Massenvergasungen gefehlt. Das sei nach Auffassung des BGH nicht ein Angriff auf die Würde der betroffenen Menschen gewesen, wie er Voraussetzung für eine Verurteilung wegen Volksverhetzung gewesen wäre.

Es wurde argumentiert, ein solches Urteil stoße allgemein auf Unverständnis, weshalb man das Strafgesetzbuch ändern müsse. Das soll im Rahmen des Verbrechensbekämpfungsgesetzes geschehen. Die Bundestagsfraktionen haben sich geeinigt, daß mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe zu bestrafen ist, wer eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich oder in einer Versammlung billigt, leugnet oder verharmlost.

Prof. Nolte, ein kompromißloser Liberaler, der die Bewahrung der im Grundgesetz festgeschriebenen Grundrechte über alles stellt, weist in seinem FAZ-Beitrag darauf hin, daß in liberaldemokratischen Staaten die Freiheit der Meinungen verfassungsmäßig gewährleistet sei. Auch offensichtlich falsche Meinungen unterlägen keiner Strafandrohung.

„Das Gesetz gegen die sogenannte ‚Auschwitz-Lüge' bedroht eine Meinung mit Strafe, sobald sie geäußert wird, obwohl das Äußern von Meinungen zum Begriff der Meinungsfreiheit gehört", so Nolte.

Es gäbe wohl niemanden, der leugnet, daß die Juden in Deutschland zwischen 1933 und 1945 verfolgt worden seien. Gegen sie also könne sich das Gesetz nicht richten, weil es dann überflüssig wäre. „Es muß das Leugnen der *systematischen* Vernichtung der Juden betreffen." Nolte ruft die in der Wissenschaft allgemein bekannte Tatsache in Erinnerung: es gibt zahlreiche nicht geklärte Fragen, etwa die, ob die Massenvernichtung von Anfang an und planmäßig von der Staatsführung herbeigeführt und angeordnet worden ist oder ob sie eine Folge von Einzelentschlüssen untergeordneter Stellen war. Er führt aus, daß es keine anerkannte Historiker-Schule gäbe, die die Massentötung leugne, daß es wohl aber in Frage gestellt werden könne, was Augenzeugen („gering an Zahl und unverläßlich", wie Nolte einen angesehenen amerikanisch-jüdischen Historiker zitiert) über die Vergasungen zu berichten wußten. Es sei Aufgabe der Wissenschaft, von Legenden und Phantasien zum Kern des Wirklichen vorzudringen. Nolte möchte, daß ein solches Gesetz strikt unterscheidet zwischen rationaler Argumentation, die nicht bestraft werden dürfte, und kenntnisloser Agitation, die vom Strafrecht erfaßt werden sollte.

Dazu gehört auch seine Feststellung: „Die Frage nach der Zahl der Opfer sollte nicht von vornherein einem Verdacht ausgesetzt werden." Nolte faßt zusammen: „Diejenigen, die die Singularität der Endlösung in einer Einmaligkeit der Greuel und in der vollständigen Verworfenheit der Urheber – sei es Hitlers, sei es des ‚Tätervolkes' – sehen wollen, kämpfen in Wahrheit für eine Quasi-Religion, und sie brauchen das absolut Böse in der Vergangenheit, um anderes Böses in der Vergangenheit oder Gegenwart nicht ernst nehmen zu müssen." Sollte die Verschärfung des Strafrechtes in diesem Punkte in Kraft treten, dann sieht Nolte darin „eine Gefahr für die geistige Freiheit in Deutschland".

Natürlich riefen die Worte dieses nonkonformen Wissenschaftlers Widersprüche wach. Der ehemalige hessische Ministerpräsident Wallmann behauptete etwa, Nolte habe einen „Streit um Unbestreitbares" begonnen, wobei er übersieht, daß es in einer Gesellschaft nach der Aufklärung Unbestreitbares nur im Bereich des Glaubens gibt, damit Noltes Hinweis auf die „Quasi-Religion" bestätigend, die sich hinter der Bestrafung der „Auschwitz-Lüge" verbirgt. Für Wallmann zählt die systematische Vernichtung der Juden zum „Grundwertebewußtsein" unserer Gesellschaft, deren Infragestellung oder Leugnung unsere demokratische Stabilität gefährde.

Mit Hilfe von Gesetzen festschreiben zu wollen, was im Bereich der Wissenschaften als unbestreitbar zu gelten hat, ist nicht ohne Risiko. Wer erinnert sich da nicht an das „Ministerium für Wahrheiten" aus Orwells „1984"? **Hans-Joachim v. Leesen**

Gedenkfeier:

# Hand zum Ausgleich ausgestreckt

## Messe für Westerplatte-Verteidiger/„Den Deutschen verzeihen!"

**In der Folge 35 des „Ostpreußenblattes" berichteten wir unter Bezug auf die Warschauer „Gazeta Wyborcza" über die Boykottpläne für die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 55. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, für die die Vorsitzende des Westerplatte-Veteranen-Komitees, Stanislawa Gornikiewicz, warb. Ihre Bemühungen fanden in weiten Teilen der polnischen Öffentlichkeit keine Resonanz, teilte unserer Zeitung Johannes Gehrmann, Lagerpfarrer im Grenzdurchgangslager Bramsche/Hesepe und Mitglied einer offiziellen Westerplatte-Delegation, mit:**

Frau Stanislawa Gornikiewicz war zur kommunistischen Zeit eine Beamtin des kommunistischen Sicherheitsdienstes in Polen, sie hatte den Rang eines „Kapitäns". Vor der Wende observierte sie die Westerplattenveteranen. Nach der Wende machte sie sich bei ihnen dadurch „lieb Kind", daß sie ihnen Veteranenuniformen, Auszeichnungen u. ä. besorgte.

Im vorigen Jahr machte sie mir das Leben schwer, weil ich mit acht deutschen Veteranen in Danzig anreiste. In Polen gab es wegen des Protestes von Frau Gornikiewicz einen Skandal und eine heftige öffentliche Diskussion.

In diesem Jahr war es umgekehrt. Mein Bemühen um Versöhnung wurde von höchsten kirchlichen und staatlichen Stellen belohnt. Wir wurden offiziell eingeladen. Wir erlebten in Danzig, Hermannsbad/Ciechocinek und Warschau ergreifende Feiern. Überall wurde ich von den Bischöfen zur Konzelebration der Gottesdienste eingeladen. Die Predigten handelten ausschließlich von der Versöhnung unserer Völker.

Ein großartiges Versöhnungszeichen war, daß ich von der Witwe des am Tage vor unserer Ankunft plötzlich verstorbenen rangältesten Westerplattenverteidigers Oberst Stanislaus Trela, Stefanie Trela, gebeten wurde, die Totenmesse und Predigt zu halten. Beim Friedensgruß ging sie zu den deutschen Veteranen und sagte: „Ich reiche Euch im Namen meines verstorbenen Mannes, der Euch im vergangenen Jahr die Hand zur Versöhnung ausstreckte, wiederum die Hand, denn er kann es nicht mehr und er hätte es doch so gerne erneut getan." Eine beachtliche Anzahl polnischer Veteranen war bei der Feier zugegen. Die Trauerfeier fand mit höchsten militärischen Ehren statt.

Der Sekretär des Danziger Wojwoden, Bernard Mathea, der die Feierlichkeiten organisierte, sagte mir beim Vorgespräch: „Ich lade Sie mit Ihrer Delegation ein. Frau Gornikiewicz wird von uns nicht eingeladen, denn was sie macht, das ist ihre private Sache." Das von Ihnen genannte „Westerplatte-Veteranen-Komitee" ist eine private Erfindung von Frau Gornikiewicz.

Bei der Kranzniederlegung am Grabmal des unbekannten Soldaten in Warschau rief ein Pole: „Przebaczymi niemcom – Wir verzeihen den Deutschen!" – Die Mehrzahl der Anwesenden klatschte anhaltenden Beifall.

Das ist die Wirklichkeit, die mehr Würdigung finden sollte. Ein Westerplattenveteran sagte, so habe ich es in einer polnischen Zeitung gelesen: „Frau Gornikiewicz soll ihren Kopf auf eine Eisenbahnschiene legen und sich vom Zug überfahren lassen."

Die ehemalige Sicherheitsbeamtin versteht ihr „Geschäft" noch heute offensichtlich sehr gut.

Schleswig-Holstein:

# Kein Geld für Aussiedlerbetreuung

## SPD-Regierung streicht die Zuwendungen für LvD-Beratungsstellen

Jahrelang hat der „Landesverband der vertriebenen Deutschen" (LvD) in Schleswig-Holstein in allen Kreisen und kreisfreien Städten Beratungsstellen für Spätaussiedler unterhalten. 15 Frauen und Männer, überwiegend selbst Aussiedler, von denen die meisten die polnische oder russische Sprache beherrschen, standen den Spätaussiedlern mit Rat zur Seite. Jetzt will die schleswig-holsteinische Landesregierung unter der sozialdemokratischen Ministerpräsidentin Heide Simonis dem LvD die Spätaussiedlerberatung und damit auch die damit verbundenen Landeszuwendungen wegnehmen. Begründung: Der LvD soll „kein Monopol" mehr auf die Betreuung haben.

Die Berater des LvD haben mit ihrem Verband Arbeitsverträge über Halbtagsbeschäftigungen (übrigens zu einem Stundenlohn, für den kein Landesbediensteter arbeiten würde). In Wahrheit sind sie fast Tag und Nacht für die Spätaussiedler da. Im vergangenen Jahr konnten sie 57 000 mal den Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion, die mit deutschen Verhältnissen, vor allem mit den Behörden, überhaupt nicht vertraut sind, zur Seite stehen. Es gab keine einzige Beschwerde – im Gegenteil wurden immer wieder die LvD-Berater gelobt wegen ihrer Sachkenntnis und ihrer Einsatzfreude.

Die Behauptung des schleswig-holsteinischen Innenministeriums, es lägen Bewerbungen von drei Wohlfahrtsverbänden für die Übernahme der Beratungsstellen vor, erwies sich als falsch.

Politische Beobachter sehen in der Kündigung der Vereinbarung der Landesregierung mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen allein politische Hintergründe. Vielen linken Sozialdemokraten, und sie haben in der schleswig-holsteinischen Landesregierung starken Einfluß, passen die Vertriebenenverbände nicht, die sie als „revanchistisch" ansehen.

Die Absicht, dem LvD die finanzielle Grundlage zu entziehen, paßt in die jüngsten Aktivitäten der SPD-Regierung, politisch nicht links stehenden Verbänden die Landesmittel so stark zu kürzen, daß sie möglichst noch vor den nächsten Landtagswahlen kaputtgehen. So zerschlägt man den „Deutschen Grenzverein" in Flensburg, der Träger sowohl des deutschen Büchereiwesens als auch der Erwachsenenbildung war (und noch ist), vermutlich weil man der Ansicht ist, Grenzen seien heute überholt und die Dänen sowieso die besseren Menschen. Dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund („Heimat ist reaktionär") werden die jahrzehntelang gezahlten Landesmittel so brutal gekürzt, daß er einen Großteil seiner Aktivitäten einstellen muß. **Jochen Arp**



**Wie ANDERE es sehen:**

**Die Jagd-Saison ist eröffnet**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Österreich:

# Was Wien unter Presseförderung versteht

## Ohne staatliche Subventionen müßte in Kürze mehr als ein Drittel der Zeitungen aufgeben

Daß eine einigermaßen offene Gesellschaft ohne unabhängige Medien unmöglich ist, zählt zu den demokratiepolitischen Binsenwahrheiten. Weniger bewußt ist schon die Tatsache, daß Medien nur dann wirklich unabhängig sein können, wenn sie auch wirtschaftlich selbständig sind.

In diesem Sinne steht es um die Freiheit der österreichischen Presse nicht zum besten; denn abgesehen von den Boulevard-Zeitungen und einigen westösterreichischen Tageszeitungen hängt das Überleben eines Großteils dieser Organe von der jährlich wiederkehrenden staatlichen Förderung ab.

1994 erhielten neun Tageszeitungen insgesamt 34,2 Millionen Mark unter dem Titel der „besonderen Presseförderung". Vergeben werden diese Mittel durch eine Kommission, deren Mitglieder vom Bundeskanzler, vom Verband der Zeitungsherausgeber und von der Journalistengewerkschaft zu bestellen sind, eine Konstruktion, die zwangsläufig zu gewissen Begünstigungen führen muß. So erhielt die nicht gerade österreichweit bekannte Grazer Tageszeitung „Neue Zeit", deren Blattlinie als „unabhängig, sozialdemokratisch" beschrieben wird, 1994 mit einer geprüften Auflage von 70 000 Stück mehr als 5 Millionen Mark. Der weit populärere „Standard" kam dagegen „nur" auf etwa 4,2 Millionen Mark. Generell bekamen SPÖ-nahe Organe mehr Geld als ihre ÖVP-nahen Kollegen; einzige Ausnahme bildet „Die Presse", die mit fast sechs Millionen Mark an der Spitze der Subventionsempfänger steht.

Für die üppigen Zuwendungen an die „Neue Zeit" (NZ) hat Max Dasch, Geschäftsführer der „Salzburger Nachrichten", eine plausible Erklärung, indem er darauf verweist, daß NZ-Geschäftsführer Josef Riedler auch Vorsitzender der Kommission ist, die über die Vergabe der Subventionen entscheidet. – Ein Schelm, wer schlecht davon denkt!

Während die „besondere Presseförderung" zur „Erhaltung der Medienvielfalt" gewährt und nur an Tageszeitungen ausgeschüttet wird, steht die „allgemeine Presseförderung" grundsätzlich jedem Organ offen. Diese Subvention bewegt sich bei Tageszeitungen in einer durchschnittlichen Höhe von 600 000 Mark, im Verhältnis zu den vorhin genannten Summen also ein Butterbrot. Insgesamt wurden 1994 unter dem Titel der Presseförderung 43 Millionen Mark ausgegeben. Da die besondere Förderung gleichsam nur als Nachweis der Schwäche nicht überlebensfähiger Zeitungen gewährt wird und so schlechte Marktpositionen und Verluste honoriert, bleibt sie etwa den „Salzburger Nachrichten" sowie anderen gesunden westösterreichischen Zeitungen verschlossen. Max Dasch kritisiert denn auch, daß diese Subventionspolitik zu einer „permanenten Marktverzerrung" führt. Daß der Präsident des Verbandes der Zeitungsherausgeber dieses System grundsätzlich bejaht, ist angesichts der mehrheitlichen Schwäche seiner Mitglieder verständlich. Immerhin sei die Hälfte der österreichischen Tageszeitungen defizitär, betont Schrotter.

Erfunden wurde die Presseförderung Mitte der siebziger Jahre bei der Einführung der Mehrwertsteuer. Zunächst ging es darum, diese neue Steuer auszugleichen und zumindest teilweise zu refundieren. Nach zwei Jahren kam zu dieser „ordentlichen Presseförderung" noch eine „besondere" hinzu. Sie sollte die Marktnachteile kleiner Zeitungen ausgleichen und das Überleben vor allem der Parteizeitungen sichern, ein Versuch, der weitgehend gescheitert ist.

**Presseförderung 1994**

**Besondere Förderung in Schilling***

| Tageszeitungen | |
|---|---|
| KTZ – Kärntner Tageszeitung | 22 903 968,77 |
| Neue Vorarlberger Tageszeitung | 17 514 221,31 |
| Neue Zeit | 36 383 348,34 |
| Neues Volksblatt | 17 960 429,84 |
| Oberösterreichische Nachrichten | abgelehnt |
| Die Presse | 39 557 530, 85 |
| Salzburger Nachrichten | abgelehnt |
| Der Standard | 30 730 309,31 |
| SVZ – Salzburger Volkszeitung | 14 950 191,60 |
| Summe | 180 000 000,02 |

Quelle: Bundeskanzleramt

* 1 DM = 7 Schillinge

**Hängen am staatlichen Geldtropf:** Mit hohen Zuwendungen unterstützt Österreich seit Mitte der 70er Jahre die wichtigsten Tageszeitungen des Landes

Ob das gesamte System als gescheitert bezeichnet werden muß, ist umstritten. Das Überleben der Parteiorgane konnte damit jedenfalls ebensowenig gesichert wie die Pressekonzentration verhindert werden. Gewährleistet wurde jedoch das Fortbestehen von etwa einem Drittel der österreichischen Tageszeitungen – allerdings zu welchem Preis. Denn angesichts der Abhängigkeit dieser Medien vom jährlich wiederkehrenden Goldregen, den die staatliche „Frau Holle" ausschüttet, kann von einer wirklich regierungskritischen Berichterstattung dieser angeblichen „vierten Gewalt" im Staate wohl keine Rede sein. Die österreichische Demokratie ist wahrlich ein beinahe perfektes System, wenn man etwa daran denkt, zu welch weitgehend archaischen Mitteln noch weiland Fürst Metternich greifen mußte, um die Presse zu zensurieren.

**Alfred von Arneth**

## Leserbriefe

### Einfach Mitleid haben?

*Betr.: Folge 26/94, Seite 2, PDS attackiert „Das Ostpreußenblatt"*

Im Westen gab es nicht gerade viele Politiker, denen neben zweifelhaften Pflicht-Lippenbekenntnissen hinsichtlich Wiedervereinigung echtes Wollen und Wünschen nachgesagt werden konnte. Die Menschen in Mitteldeutschland, berechtigt verständnislos, stellen nun fest, daß jegliche demokratische Errungenschaften, ihre Wünsche und Hoffnungen, ihre Träume für eine gerechte Zukunft nur noch über die Inanspruchnahme von Wahlurnen möglich ist.

Bevor nun gewisse Bonner Politiker, gewisse Parteien, die einst und sicher noch heute dem vergangenen kommunistischen System nachweinen, wach werden, hat schon als Nachfolgepartei und Erbin der SED die PDS die Gunst der Stunde erfaßt, um sich als alternatives „Sprachrohr" anzubieten.

Nun scheint die „Pseudo-SED" zu versuchen, bei ihren „demokratischen" Rundumschlägen auch die Heimatvertriebenen, vor allem aber eine ihrer wichtigsten, weit vorausschauenden, analytischen Publikationen „Das Ostpreußenblatt", madig zu machen. Gab es nicht in der Vergangenheit der westdeutschen Geschichte volksfrontartige „politisch-geistige Ergüsse" auch von westdeutschen Volksvertretern, die in Ermangelung einer politisch geistigen Vitalität bei Bedarf politisch-geistig rülpsten. Kann man daher für diese momentanen „Salon-Kommunisten", die sich im Augenblick als Sozialisten bezeichnen, nicht einfach Mitleid haben?

*Gerhard Grüning*, Duisburg

### Eine unübliche These

*Betr.: Folge 30/94, Seite 3, „In Europa gingen die Lichter aus"*

In dem aufschlußreichen Artikel erinnerte der bekannte Historiker Dr. Alfred Schickel an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Darin schildert er die Geschehnisse der schicksalhaften Jahre 1914 bis 1945. Seinem gut fundierten geschichtlichen Rückblick gibt er den treffenden Untertitel „Vor 80 Jahren begann der ‚Zweite Dreißigjährige Krieg' Europas".

Über diese, zugegebenermaßen unübliche These werden manche Leser erstaunt gewesen sein. Sie ist aber keineswegs eine neue Sprachregelung, wie solche oft in den Medien festgestellt werden können. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer objektiven Betrachtung der hier beschriebenen Epoche. Auch damalige Gegner des Deutschen Reiches, wie z. B. Winston Churchill und Charles de Gaulle, waren zur gleichen Ansicht gelangt.

Ausführlich befaßte sich Dr. Schickel auch mit der verfehlten Friedensordnung von Versailles und machte deren Folgen deutlich. In der Tat: Die Pariser Vorortverträge atmeten den Geist der Unversöhnlichkeit und haben, wider alle Vernunft, eine für Europa unheilvolle Entwicklung eingeleitet.

*Hermann Langer*, Pappenheim

Kriminalität:

# Polnische Polizei ist überfordert

## In zehn Jahren hat sich die Zahl der Straftaten nahezu verdoppelt

Nahezu verdoppelt hat sich in den vergangenen zehn Jahren die Zahl der von den polnischen Ermittlern registrierten Straftaten. Kamen 1983 insgesamt rund 446 000 Delikte ans Licht, so bezifferte man in der offiziellen Statistik für 1993 die Zahl der Verbrechen mit über 852 000. Polnische Kriminologen schätzen indes, daß derzeit rund eine Million Menschen schwere Verbrechen begehen. Längst ist in den Statistiken nicht das ganze Ausmaß der Kriminalität erfaßt. Die Dunkelziffer müsse ums Mehrfache multipliziert werden, wissen die Verbrechensbekämpfungsspezialisten zu berichten.

Steigende Kriminalitätsraten sind allerdings keinesfalls ein rein polnisches Phänomen. Sie spiegeln vielmehr einen weltweit zu beobachtenden Trend wider. Was jedoch im Fall Polens besonders brisant erscheint, ist die unaufhaltsame Dynamik, mit der sich das Verbrechen ausbreitet. Allein in der letzten Dekade stieg zum Beispiel die Zahl von Diebstählen um ganze 63 Prozent, die der Überfälle erhöhte sich im gleichen Zeitraum um insgesamt 18 Prozent.

In einem sind sich die Fachleute jenseits der Oder und Neiße einig: die Kriminalität ist nicht erst in den Jahren nach der kommunistischen Wende entstanden. Sie tritt zwar seit Ende der 80er Jahre immer deutlicher zum Vorschein, doch liegt der Ausgangspunkt für kriminelle Karrieren der heutigen Schwerstverbrecher noch in den Zeiten der Volksrepublik. Die gefährlichsten Bandenchefs rekrutieren sich überwiegend aus den Reihen der einstigen Devisenschieber und illegalen Händler, die nach und nach ein regelrechtes kriminelles Imperium aufgebaut haben.

Zwischen 35 und 40 große und gut organisierte Banden sind derzeit zwischen Ostsee und Tatra aktiv. Der „Führungsstab" der Verbrechergruppen setzt sich nach Erkenntnissen der Fahnder aus etwa 400 Personen zusammen. Zusätzlich begünstige die Liberalisierung des Grenzverkehrs zwischen Polen und anderen Staaten des einstigen Ostblock die Internationalisierung der Kriminalität. Seit langem schon arbeiten Russen, Ukrainer, Litauer und Bürger des früheren Jugoslawien mit polnischen Banden zusammen.

Die Behörden in Warschau und anderenorts werden noch lange das sich geschwulstartig ausbreitende Verbrechen kaum eindämmen können. Zum Teil deshalb, weil inzwischen manche der Banden über reguläre „Soldatenhundertschaften" verfügen, denen die polnischen Polizisten nicht gewachsen sind. Die Beamten seien angesichts der Organisation und Ausstattung der Gangs schlicht überfordert, heißt es in einem Artikel des Posener Magazins „Wprost". Doch die Gründe für die schwachen Aufklärungserfolge liegen oft woanders.

Das polnische Gesetzessystem etwa stammt noch aus der kommunistischen Zeit und ist den aktuellen Anforderungen längst nicht mehr gewachsen. Neue, bis dahin praktisch unbekannte Delikte stehen mittlerweile auf der Tagesordnung: Wirtschaftsverbrechen, Terrorakte, Mord „auf Bestellung", Geld- und Urkundenfälschung, Autodiebstahl, Kunstraub, Raubüberfall oder Drogenkriminalität zählen dabei zu jenen Straftaten, mit deren Bekämpfung die polnische Polizei bislang nicht konfrontiert war.

Die Schwäche der Staatsorgane, einfach zu umgehende Gesetzeslücken und vor allem der Rückgang des Lebensstandards bei großen Teilen der Bevölkerung sind nach Auffassung des Kriminologen Professor Bruno Holys die Hauptgründe dafür, daß manche Polen auf illegalem Wege ihre materielle Situation zu verbessern suchen. Zusätzlich dürften aber juristische und organisatorische Hindernisse eine wirksame Verbrechensbekämpfung noch lange erschweren. Die straff organisierten kriminellen Strukturen bleiben für die polnischen Behörden auf Dauer eine wahre Herausforderung.

**Karin Morawietz**

Schweden:

# Kein zurück zu Sozialdemokraten

## Umfragen: Vor der Wahl legt bürgerliche Koalition deutlich zu

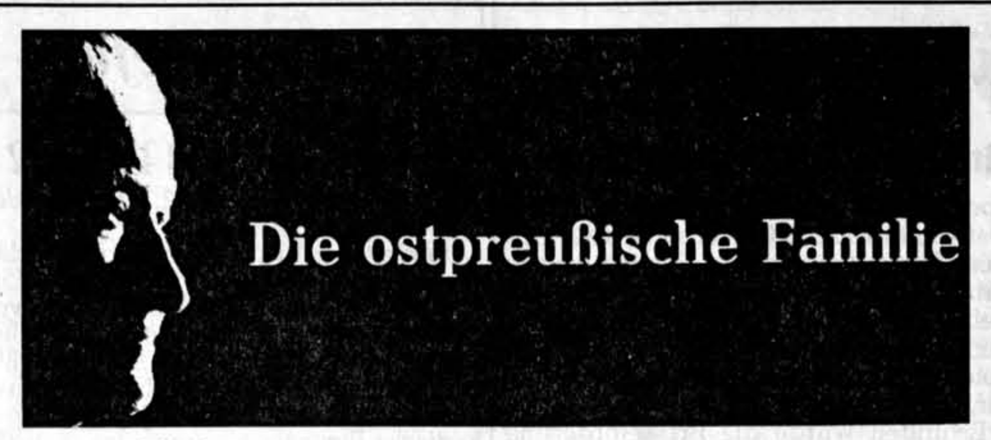
Wie sich die Bilder gleichen. Vor Monaten endgültig totgesagt zieht die bürgerliche Koalition unter Schwedens Ministerpräsident Carl Bildt den oppositionellen Sozialdemokraten in den Umfragen davon. So sicher war sich der sozialdemokratische Herausforderer Bildts, Carlsson, seines Sieges, daß er nicht einmal zu einem Fernsehduell mit dem Premier bereit war. Als er es jetzt – kurz vor den Reichstagswahlen und sichtlich in die Defensive gedrängt – endlich doch noch wagte, schnitt er ziemlich kläglich ab. Bildt ließ seinen Gegenspieler mit leichter Hand auflaufen.

Woher der plötzliche Meinungsumschwung der Schweden rührt, ist nur zu deuten. Sicher ist nur, daß die seit Jahren dauernde Misere des einstigen „Modells Schweden" die Erbschaft jahrzehntelanger sozialdemokratischer Umverteilungspolitik ist. Jetzt hat das Acht-Millionen-Volk 400 000 Arbeitslose zu versorgen. Die Staatsverschuldung hat existenzbedrohende Ausmaße angenommen, ohne daß das einst so reich Land eine Vereinigung zu bewältigen hätte wie etwa Deutschland.

Neben dem einst auch von deutschen Sozialdemokraten als Vorbild gefeierten ausufernden Sozialstaat macht den Schweden ein historisches Versäumnis aus der Nachkriegszeit zu schaffen: Vom Zweiten Weltkrieg völlig ungeschoren konnten die Skandinavier nach dem Weltbrand sofort in die massenhafte Produktion für die im Aufbau befindlichen Volkswirtschaften Europas einsteigen und exportieren, was die Fabriken hergaben. Die Schweden verstanden es jedoch nicht, diesen Vorsprung auf lange Sicht zu nutzen und zu halten.

Für Deutschland ist Schweden so etwas wie der Blick auf eine Zukunft, die uns gerade noch erspart werden könnte – wegen des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik. Die enormen Belastungen aus der SED-Erblast legten die längst auf schwedischen Pfaden wandelnden Fehlentwicklungen in Westdeutschland schonungslos offen – vielleicht noch rechtzeitig, um sie zu korrigieren. Doch trotz aller Erfolge im bisherigen Vereinigungsprozeß scheint Deutschland dem zu „schwedischen Verhältnissen" heruntergewirtschafteten einstigen „Modell" näher, als uns lieb sein kann.

**Jan Bremer**




**Lewe Landslied,**

„Das muß ich erst mal verdauen ..." war die Reaktion unseres westfälischen Freundes, der für zwei alte Siebenbürgerinnen die Übergabe von Trachten und Stickereien vermitteln wollte, auf meine telefonische Mitteilung über das gänzlich unerwartete Echo aus unserem Familienkreis. Und auch ich mußte mich erst einmal hinhucken, als ich den Brief eines Landsmanns öffnete und mir ein Scheck entgegenfiel. Bestimmt für die beiden Frauen, die keine Verwandten in Deutschland haben. Der Spender, ein ehemaliger Pfarrer aus dem Kreis Pr. Holland, war in den Kriegsjahren 1941/42 als Verbindungsoffizier zur Rumänischen Armee in Hermannstadt. „Ich habe von den Deutschen dort viel Gutes erfahren, darum soll dieser Scheck ein kleines Dankeschön für diese Zeit sein", so der Schreiber. Ein „kleines Dankeschön" ist gut – es ist weitaus mehr als das, denn es wird den beiden betagten und einsamen Frauen helfen, mit warmen Sachen und reichhaltigen Lebensmitteln über den nächsten Winter zu kommen – für die heutigen Verhältnisse in Rumänien bedeutet die Spende schon ein kleines Vermögen. Ich sage tausendmal Dank, auch im Namen unseres jungen Freundes, der nun die schöne, aber auch nicht leichte Aufgabe hat, das Geld so sinnvoll wie möglich anzulegen. Aber er hat darin Erfahrung, denn er und seine Frau betreuen seit Jahren Heimatvertriebene und Deutsche im Osten. Und außerdem bekam ich auch noch einige gute Ratschläge von einer Leserin, die diese – ohne Wissen von der genannten Geldspende – aus ihrer Erfahrung in der Betreuung von Siebenbürgern gab. Wir werden weiter berichten, was aus dieser, für unsere Familie bisher einzigartigen Hilfe geworden ist.

„Ich bin gerührt! Daß es so etwas noch gibt in Deutschland, hätte ich nicht für möglich gehalten!" Bitte, das ist nicht etwa auf die genannte Spende bezogen – obgleich man es besser nicht sagen könnte –, sondern sie ist auf die Reaktion einer eigentlich recht „kleinnuschigen" Frage gemünzt. Die hatte unser Landsmann Claus Leidereiter gestellt: Er suchte ein Porträt des Balladendichters Börries Freiherr von Münchhausen. Wir hatten es wohl beide nicht bedacht, was wir für eine Briefflut damit entfesselten. Herr Leidereiter bekam nicht nur viele Fotografien des Dichters, sondern auch schöne Buchgeschenke und Zuschriften mit vielen freundlichen Worten. So soll ich hier eine Art Generaldank aussprechen. Zwar hat Herr Leidereiter schon viele Briefe beantwortet und wird es auch weiter tun – oawer dat duert meist e bätke. Auch hat er eine Landsmännin spontan angerufen, es wurde ein langes, schönes Gespräch über die alte Preußenheimat, und „das bewegt mich alles sehr"!

Prompt und mit einer unerwarteten Resonanz wurde auch die kleine Bitte der drei Lewitterinnen erfüllt, bei denen auf einer Heimatreise der Wunsch nach einer alten Schulfibel aufkam. Eine Ortelsburgerin, die heute im Rheinland wohnt, besitzt aus ihrer Lehrtätigkeit in Puppen solch eine sorgsam gehütete Fibel und stellte sei den Lewitterinnen für das erste Dorftreffen in Münster gern zur Verfügung. Und machte damit nicht nur dem Trio, sondern allen Lewittern eine große Freude, die zu dem Treffen kamen – und es waren rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer! Es gab auch einen Überraschungsgast: Eine ehemalige Lehrerin der drei Freundinnen hatte sich auf die Zeilen in unserer Familie gemeldet, sie hatte seit Kriegsende keine Verbindung mehr mit Lewitten gehabt. „Sie können sich denken, was das für ein Wiedersehen gab! Dies gilt auch für die meisten Lewitter, die sich erstmalig seit dem Abschied aus unserer Heimat begegneten", schreibt Frau Ingrid Zentgraf. Und das alles durch fünf magere Zeilchen in unserer Spalte!

Freude auch bei unserm Landsmann Helmut Steinke, der auf seinen Aufruf an „alle, die vor dem Sackheimer Tor gewohnt haben" 15 Zuschriften bekam. Die meisten enthielten verwertbare Angaben über den Königsberger Stadtteil Liep und erwiesen sich als eine Bereicherung für die gerade fertiggestellte Dokumentation. Noch mehr, nämlich 35 Zuschriften, bekam unser Landsmann Heinrich Borchert auf seine Frage nach dem Lied „Nach der Heimat zieht's mich wieder ...".

Unsere Leserin Frau Hilde Böse teilte mir mit, daß sie die von Herrn Georg Schwemmer aus Nürnberg nach dem Ort Skirwieth und dem Förster Goltz gestellten Fragen in einem langen Schreiben mit Reisebericht von 1992 nach Skirwieth beantwortet habe. Vielen Dank für die so schnelle und ausführliche Erfüllung des Wunsches.

Da kann ich mich nur der Feststellung von Herrn Gerhard Bluhm anschließen: „Auf die Ostpreußen ist noch immer Verlaß!" Der Zahnarzt aus Bad Wildungen hatte auf meine für unsern Landsmann Horst Baltschinat gestellte Frage nach dem Buch „Wimpel der Kurenkähne" diesem gute Tips geben können, denn er selber hatte das Buch vor einigen Jahren im Ostpreußenblatt erfolgreich gesucht. Herrn Baltschinats Dank für die „Miehe" kam in Form eines wunderschönen kleinen Kurenwimpels. (Eck hadd mi e bätke varbiestert on jeschreewe: Kurenkähne). Übrigens: Einen Kurenkahn hat Herr Bluhm selber gebaut, 1,15 Meter lang, und vom Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven „begutachten" lassen.

Na, und wie wär's mit einem Schlubberche Braunbier? Unsere getreueste Leserin Erna Krause hat das Rezept, das ich für Frau Waltraut Krüger suchte, aus der Erinnerung aufgeschrieben. Als sie noch Wirtschafterin auf einem ostpreußischen Gut war, hat sie es selber gebraut: aus Malzkaffee, Zucker und Hefe. In Flaschen abgefüllt, durfte es nicht zu lange stehen, denn dann konnte man, wie Frau Krause schreibt, sein blaues Wunder erleben. Wie damals, als es dem „Spekter" nach einer Flasche Braunbier jankerte und er sich die letzte aus dem Keller holte. Beim Öffnen schoß die braune „Briehe" heraus und machte aus der schmandweißen Jacke des Inspektors einen Wischkodder. Na ja, ein echtes „blaues Wunder" habe ich mal bei einer Königsberger Bekannten erlebt. Da waren es nämlich auf Flaschen gefüllte Bluubeeren, die explodierten! Auch Erna Krause schreibt wieder über Katzenpfötchen, die für sie auf der Pillauer Palve blühten, und sie hat sie auch bedichtet, samt den Primeln auf den Kommandantenwiesen! Eine andere Leserin möchte wissen, ob man Katzenpfötchen und rote Immortellen auch in Töpfen oder Blumenkästen züchten kann. Und Herr Otto Buckpesch, der auch wie Frau Lauter aus der Goldaper Ecke stammt, genauer aus Ballenau/Ballupönen, hat an seine Landsmännin die Samenprobe einer anderen spezifisch ostpreußischen Pflanze, dem Bockshechel aus der Rominter Heide, gesandt. Vom Goldaper Berg hat er sich die Gefleckte Taubnessel mitgebracht, die nun in seinem Garten zur Freude der Hummeln reich blüht.

Ja, so wächst ein Stück Heimat in unsern Gärten, und es wird immer mehr. Immer wieder erhalte ich Fragen nach dem Korinthenbaum, der Felsenbirne und nach dem Marienblatt. Da meine alten Bezugsquellen nicht mehr stimmen, bitte ich meine Familie, mir mitzuteilen, wo es Baumschulen oder Gärtnereien gibt, von denen man die genannten Gewächse beziehen kann. Zuschriften unter dem Stichwort „Bauerngarten", ich schreibe dann darüber gesondert und bitte alle Fragesteller, sich bis dahin noch zu trösten.

Ja, nun ist kein Fitzelchen Platz mehr für neue Fragen – und es sind schon wieder so viele! –, und selbst Erfolgsmeldungen müssen noch warten. Bis auf eine. Sie steht auf einer Karte aus Königsberg. „Dank Ihrer Hilfe habe ich wunderschöne Urlaubstage in Sarkau verbracht", schreibt Frau Liselotte Tiedtke, die dort auf Spurensuche war. Und wir – spuren weiter!

Eure

**Ruth Geede**

# „Du und Deine Welt"

## Hamburger Familienmesse war Anziehungspunkt für jung und alt

Noch attraktiver, noch origineller, noch vielseitiger – so präsentierte sich in diesem Jahr die größte deutsche Familienmesse „Du und Deine Welt" in Hamburg. Pünktlich zum Ende der Sommerferien erwartete die Besucher auf einer Ausstellungsfläche von 62 500 Quadratmetern plus Freigelände die ganze Vielfalt unseres heutigen Lebens. Insgesamt 1000 Aussteller aus 45 Nationen – von Ägypten bis Vietnam – machten die Internationale Messe zu einem Informationsforum für den aufgeklärten Verbraucher und einer Erlebnismesse für die ganze Familie.

Kulinarische Köstlichkeiten aus aller Herren Ländern lockten mit ihren verführerischen Düften zum Probieren, wie die breite Palette an Produkten, sei es für den Haushalt, sei es für Mode oder Kosmetik, um nur einige zu nennen, zum Kaufen reizte. Doch das umfangreiche Angebot an Konsumgütern war es längst nicht allein, was die Messe nunmehr schon zum 31. Mal zu einem Anziehungspunkt für jung und alt machte.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Familienmesse waren die rund 100 humanitären Institutionen, Organisationen und Verbände, die ihre Arbeit überwiegend in Halle 4 vorstellten. Auch der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg (L.V.D.) nutzte die Gelegenheit, sich der breiten Öffentlichkeit zu repräsentieren. Den fleißigen Helferinnen und Helfern wurden an dem „Beraterstand für Aussiedler- und Flüchtlingsfragen" die kulturellen Arbeitshefte und Informationsmaterialien über die deutschen Ostgebiete förmlich aus den Händen gerissen. Viele Landsleute verweilten auch am Stand, um endlich wieder einmal Erinnerungen an die Heimat auszutauschen. Erfreulich auch das Interesse vieler junger Leute, die staunend vor den großen Heimatkarten standen, um zu erfahren, woher ihre Vorfahren stammen.

Neu bei „Du und Deine Welt" waren in diesem Jahr die Aktionstage, mit denen die Veranstalter an sechs Ausstellungstagen ein spezielles Zielgruppen-Programm zum Mitmachen präsentierten. Dazu gehörten unter anderem der Aktionstag „Fit über 55" sowie der Aktionstag „Gesund und fit durchs Leben", was zugleich das Motto der diesjährigen Messe war.

So bot „Du und Deine Welt" wahrlich für jede Altersgruppe und jeden Geschmack etwas, und man darf gespannt sein, was die Organisatoren im nächsten Jahr wieder alles auf die Beine stellen werden.

**Maike Mattern**

# Eindrücke und reiche Erinnerungen

## Wir stellen vor: Günther Johannes aus Königsberg und seine Bilder

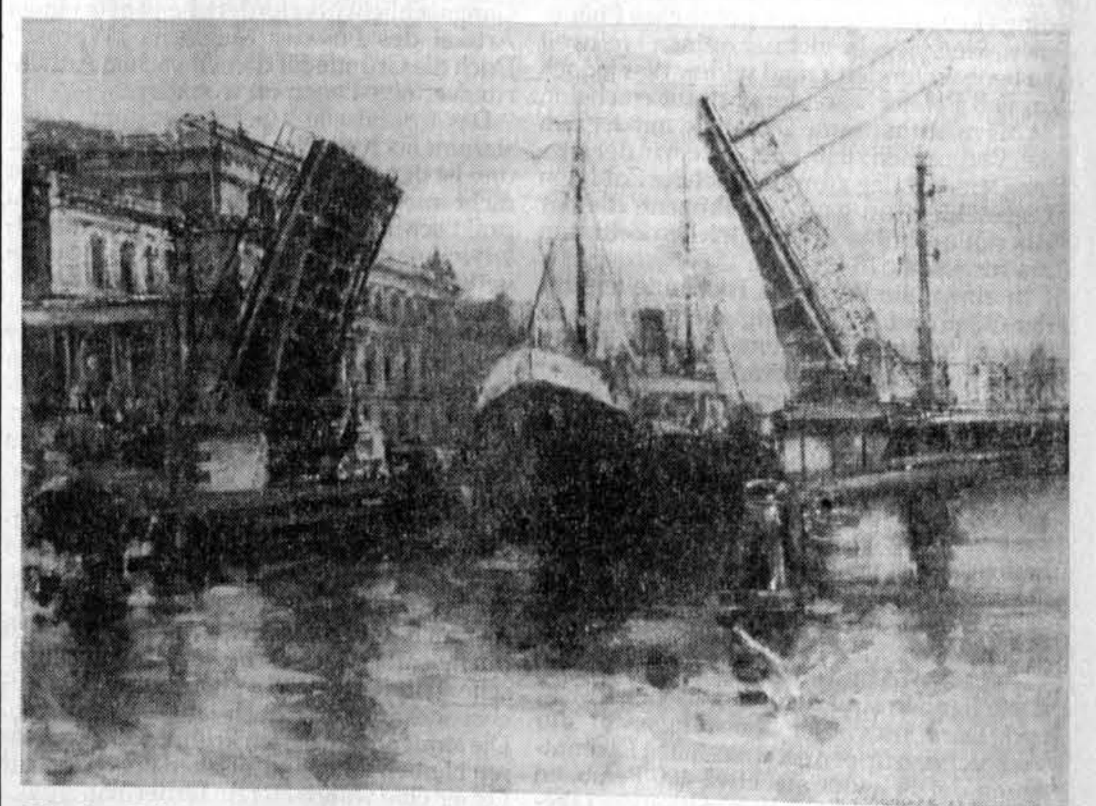
Seine Bilder erinnern an die der alten Meister, doch sind sie viel lichter, wirken transparenter. Mit leichtem Pinselstrich, so scheint es, hat Günther Johannes Motive aus seiner Heimat Ostpreußen festgehalten. „Abend am Haff", „Vor der ostpreußischen Küste", „Bernsteinküste", aber auch „Königsberg – An der Börse", „Lied der Nachtigall" und „Ein Echo von damals" sind die Titel seiner Bilder, mit denen der Künstler seiner Heimat einen Gruß entrichten möchte.

Geboren wurde Günther Johannes 1933 in Königsberg, genauer gesagt am 21. Juli. – Ist es ein Zufall, daß sein großer Landsmann Lovis Corinth am gleichen Kalendertag das Licht der Welt erblickte? – Johannes besuchte das Gymnasium Altstadt-Kneiphof, doch zog es ihn schon im Alter von 19 Jahren in die Ferne. 1952 ging der Ostpreuße nach Amerika, wo er an der Universität von Utah Malerei, Bildhauerei und Pädagogik studierte und mit dem Titel Master of Fine Arts abschloß.

Jahrzehntelang wirkte Johannes als freier Maler und Lehrer in den USA, wo er auf dem Stammesland der Ute-Indianer ein Studio besitzt – 2000 m hoch in den Bergen gelegen. Dort, umgeben von Erinnerungen an die unvergessene Heimat Ostpreußen, entstehen seine zauberhaften Bilder. – „Ich male nicht, was ich sehe", hat er einmal einer amerikanischen Journalistin gesagt. „Ich male, was ich fühle. Es ist für mich nicht wichtig, wie etwas aussieht, sondern wie ich es empfinde." Ausdauer, Opfer und besondere Anstrengungen erfordere diese Art zu malen, betonte Johannes. Immer wieder ist es auch die Erinnerung an „eine sehr schöne Kindheit in einem unvergessenen Land", die Günther Johannes zu neuen Arbeiten anregt. „Wo manch einer ein Buch schreibt aus der Erinnerung, male ich ein Bild." „Von Tannenberg bis Marienburg" reichen diese Erinnerungen, „vom Meer zu den Wiesen und Dächern voller Störche, endlosen Wäldern und Kahnchen fahren, um das von Wasser eingeschlossene Gehöft der Verwandten zu erreichen." „Noch heute", so Johannes, „spüre ich die Seebrise, die durch die Bäume am Krönungsschloß der Preußenkönige streift. Wenn wir an der aufgezogenen Schmiedebrücke vor der Dominsel standen, erinnerte sich der Vater an den Ausspruch eines Bauern in derselben Lage: ‚Eck on de Generol, we stoane wie twe Oape.' Endlose Eindrücke, reiche Erinnerungen ..."

Erinnert an seine Heimat Ostpreußen wird Günther Johannes auch jedesmal dann, wenn er in seinen Paß schaut. Dort nämlich steht als Geburtsland Ostpreußen – nicht Deutschland. – Kein Wunder, daß dieser Mann sich immer wieder mit seiner Heimat beschäftigt und zauberhafte Gemälde schafft, die das Herz eines jeden Ostpreußenfreundes höher schlagen lassen müssen. Wer Näheres über Günther Johannes und seine Bilder erfahren möchte, der kann sich entweder an seine Schwester Margret Gottfried, Pfarrer-Gau-Straße 19, 52223 Stolberg, wenden oder direkt an Günther Johannes MFA, General Delivery, Fruitland, Utah 84027 USA.

**os**



**Günther Johannes:** Königsberg – An der Börse




Titelzeichnung unter Verwendung einer Monographie von Edeltraud Abel-Waldheuer

**2. Fortsetzung:**

**Was bisher geschah:** *Für Felix, den Jungen aus Königsberg, existiert nur die Musik. Die Schrekken des Krieges bemerkt er kaum, bis – zu dem schrecklichen Augusttag 1994. Seine Eltern werden bei dem Bombenangriff getötet, Felix kommt in ein Waisenhaus.*

Der Luftschutzwart erledigte schnell alle Formalitäten und verabschiedete sich dann von Felix: „Jungche, zuerst mußt dich hier erkubern. Ock werd morje all wieder nach dich kieke. Hier kriegst Essen un wat de noch brauchst." Dem sonst robusten Mann waren die Worte sehr schwer gefallen. Er wischte sich die Augen, als er das Waisenhaus verließ.

Felix war bisher nicht kontaktarm gewesen. Doch das Erlebte und die Angst hatten ihn verwandelt. Er wußte überhaupt nichts vom Schicksal seiner Eltern. Irgendeine vage Vorstellung beherrschte ihn, die ihn einfach nicht losließ. Er sah unentwegt zur Tür des großen Saales. Vielleicht in der Hoffnung, sein Vater und seine Mutter würden kommen und ihn mit sich nehmen.

Er wußte auch nicht, daß es kein zu Hause mehr für ihn gab. Er konnte einfach nicht verstehen, was er in diesem fremden Haus sollte. Vieles war in ihm ausgelöscht. Ein grenzenloses „Alleinsein" kam über ihn. Eine Erinnerung an das kürzlich Erlebte war nicht vorhanden. Teilnahmslos gingen seine Augen durch den Raum, nicht begreifend, was er sah. Irgendwoher hörte er ein leises Wimmern. War es vielleicht ein Hund? Für ihn gab es keine Erklärung.

Der Junge mußte schließlich völlig erschöpft eingeschlafen sein, denn er kam erst am nachfolgenden Morgen zu sich, als eine Rot-Kreuz-Schwester zum Essen rief.

Felix konnte sich an absolut nichts mehr erinnern. Das Haus am Oberteich und die Wohnung am Steindamm waren seinem Gedächtnis einfach entschwunden. Der Junge lag auf einem Strohsack, das Zudeck bis über den Kopf gezogen. Keinen Hunger verspürte er. Ihm wurde nicht bewußt, daß Tränen über sein Gesicht liefen.

Eines Abends, die Sonne war noch nicht untergegangen, machte sich der Luftschutzwart auf den Weg zum Waisenhaus. Die zerstörten Häuser mit ihren Fensterhöhlen boten einen gespenstischen Anblick. Trümmerberge, aus denen vereinzelt noch Rauch aufstieg, erschwerten den Weg. Es herrschte eine bedrückende Stille. Hier und da scharrte jemand in den Ruinen herum, um vielleicht noch etwas von seinem Besitz zu finden. Ein leichter Wind trug ihm einen süßen Verwesungsgeruch entgegen.

Auf diesem Marsch zur Busoltstraße legte der Mann sich seine Worte zurecht, die er mit dem Jungen sprechen wollte, doch als er Felix gegenüberstand, versagte sein Mut. Er brachte nichts anderes über die Lippen als: „Hier hast ön Bomche", und reichte es ihm hin. Der Junge saß auf seiner Matratze und sah ins Leere, als hätte er die Worte nicht vernommen. Er war noch genauso apathisch wie in der Nacht, als er ihn in das Waisenhaus brachte.

Bevor der Luftschutzwart das Haus verließ, suchte er den verantwortlichen Leiter auf. Auch der machte sich Sorgen um den neuen Zögling. Leider war das Personal durch die augenblicklichen Umstände sehr reduziert, und man konnte Felix nicht die Fürsorge entgegenbringen, die er dringend gebraucht hätte. Auch hier waren im Laufe des Krieges Helfer zum Militär eingezogen worden. Es mangelte sehr an geschulten Kräften.

Während der kurzen Unterhaltung betrat eine ergraute Angestellte den Raum und bekam einen Teil des Gespräches mit. Ganz spontan warf sie ein: „Sollte man den Felix nicht besser ins Krankenhaus bringen? Die haben doch selbst jetzt noch ganz andere Möglichkeiten, dem Jungen zu helfen." Diese Frage brachte den Stein ins rollen. So kam der arme Kerl in ein nahegelegenes Krankenhaus.

Eine Oberschwester nahm sich mit großem Einfühlungsvermögen des neuen, jungen Patienten an. Anfänglich konnte man dennoch keine positive Veränderung bei ihm feststellen. Er bekam leichte Medikamente verabreicht, die ihn im Laufe der Zeit etwas aufgeschlossener erscheinen ließen.

Nach etlichen Tagen äußerte Felix den Wunsch, wieder in die Schule zu gehen und sprach auch von seinem Flötenlehrer. Aber er schwieg beharrlich, wenn man ihn nach seinen Eltern fragte. Merkwürdig! Von Menschen, die ihm zweifellos am nächsten standen, wollte er nicht sprechen. Ob er ahnte, was mit ihnen geschehen war? Kaum zu glauben. Scheute er die Gewißheit?

Andere Patienten bekamen gelegentlich Besuch. Felix blieb immer allein. Da den Schwestern und Pflegern im Krankenhaus das Schicksal seiner Eltern bekannt war, suchte man nach seinem Flötenlehrer, den er einmal erwähnt hatte. Felix wurde natürlich nichts davon gesagt. Sollte dieser Mann den Angriff nicht überlebt haben, könnte eine solche Nachricht dem Jungen sehr schaden.

Doch eines Tages öffnete sich die Tür des Krankenzimmers, in dem Felix lag, und der Musiker trat in den Raum. Sie saßen sich stumm gegenüber, lange Zeit. Dann holte der Besucher ein paar angesengte Notenblätter unter seiner Jacke hervor und übergab sie seinem Schüler. „Dies ist mir als einziger Besitz geblieben. Ich schenke die Noten dir." Es war ein schweigsames Beisammensein. – Wer Noten lesen kann, hört auch oft gleichzeitig die Musik dazu.

Von jetzt ab kam der alte Mann täglich zu Felix. Diese Besuche hatten für die anderen etwas Bedrückendes. – Sie gaben sich nur zur Begrüßung und zum Abschied schweigend die Hand. Die Zeit, die dazwischen lag, sahen sie in die Blätter. Für beide öffnete sich eine Welt voller Schönheit und Harmonie.

Den Flötenlehrer bedrückte es sehr, daß man Felix noch nicht den Tod seiner Eltern mitgeteilt hatte. Er konnte die Hemmschwelle auch nicht überwinden und dem Jungen von ihrem grauenvollen Schicksal berichten. Letztlich überließ er es den Ärzten, wann sie den Zeitpunkt für angebracht hielten.

Monate waren inzwischen vergangen. Monate der Angst und des Hungers. Apathisch schleppten sich viele Menschen durch die Trümmer der Stadt. Immer wieder glomm bei ihnen für kurze Augenblicke geringe Hoffnung auf, irgend etwas Brauchbares zu finden. – Zum wievielten Male wurden die Berge von Schutt und Dreck durchwühlt? Oft mit geschwollenen, schwieligen und blutigen Händen. Meist ohne den geringsten Erfolg.

Fortsetzung folgt

### Rondo

*Hauch nur ist die Bahn,*
*die im klaren See*
*flüchtig zieht der Schwan,*
*wie das Wort: vergeh.*
*Schlaf und dunkle Bahn*
*und das Wort: vergeh.*
*Was ein Herz vernahm,*
*birgt der Nebelsee,*
*hüllt in tiefes Schweigen,*
*was ein Herz vernahm:*
*Nichts ward ihm zu eigen –*
*Nacht und dunkle Bahn.*

**Karl Seemann**

## Unser Kreuzworträtsel

Bewohner ein.Stadt am Drewenzsee in Ostpreußen
großer Raum
ostpr. Bez.f.: Landstreicher
Raubtier
Flußfisch mit Bartfäden
Gegenrede
westpr. Stadt
Qua-drille-figur
Sommerschuh
Teil der Woche
Zitterpappel
Weinpresse
Badeort a.d.Lahn
laut (Abk.)
schüchtern
ostpr. Ort a.d. Danziger Weichsel
in dem (Kzw.)
pers. Fürwort
Wohnstätte
weibl. Vorfahr
Fluß in Schottland
Autoz. Hansestadt Hamburg
griech. Friedensgöttin
mittellos
getrocknetes Gras

Auflösung

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|  |  | B |  | H |  | I |  |  |
| T | R | A | K | E | H | N | E | R |
|  | I | R | A | N |  | T |  | E |
| N | A | T | A | N | G | E | N |  |
|  | L |  | B | I | R | G | I | T |
|  | T | R | A | G | O | E | D | E |
| B | O | E |  |  | T | R | A | N |
|  |  | G | L | U | T |  |  |  |
|  | K | E | S | S | E | L | 36 |  |
|  | U | N | D | I | N | E |  |  |

BK 910–373

*Auflösung in der nächsten Folge*

Hans Kraunus

# Schmuckes Mannsbild



Rudolf Prack als „Förster aus dem Silberwald" wäre wie ein Bübchen neben ihm erschienen. Ich meine meinen Großvater, den kgl. preußischen Hegemeister Franz Begler. Wenn der durch sein Heimatdorf Kekitten schritt oder gar durch die Gassen der Kreisstadt Rößel, in seiner grünen Uniform, ragend wie die Buchen und Eichen seines Reviers, ein Mannsbild, wie es nur in den ostpreußischen Wäldern wachsen konnte, dann unterbrachen die Frauen ihr Schwätzchen, und die Gesichter drehten sich bewundernd und begehrlich zu ihm hin und wanderten mit ihm mit. Das wurde meinem Großvater schon mal zu viel, und er feixte dann: „Na, was gafft ihr so, ihr alten Schachteln, habt ihr noch keinen Mann gesehen?"

Letztlich aber verbarg sich hinter solchem Gepolter nur das Wohlgefühl, wie es eben die Zuwendung des anderen Geschlechts erzeugt, denn mein so augenfälliger Großvater war ein Mensch, der allen Sinnesfreuden offenstand. Und dieses gewissermaßen weitgefaßt: Denn wenn er in seinen Wald eintauchte und zwischen den geliebten Stämmen einherschritt, dann schien er ganz dem Schmeicheln ihrer Farben, Gerüche, dem Quarren der Äste, dem Rauschen der Blätter und ihrem Licht- und Schattenspiel hingegeben zu sein. „Franz", bemängelte einmal meine Großmutter Helene, „wenn dich schon die Weiber beglotzen, aber auf deine Bäume, da bin ich richtig eifersüchtig." Denn mein Großvater war kein „Jäger aus Kurpfalz, der daherreitet und sein Wild schießt, wie es ihm gefällt". Er war selbst ein würdiger Hirsch, fest eingeflochten in den Sirenengesang des masurischen Waldes.

Bei so viel Spielraum seiner Sinne war es ganz natürlich, daß auch die Gaumenfreuden und die Lust an einem guten Tropfen ihren gebührlichen Platz in seinem Dasein hatten. Und wie mein Großvater sich so ganz der Natur zu ergeben schien, hatte diese, gewissermaßen als Gegenleistung, ihm eine Gesundheit verliehen, die es erlaubte, riesige Mengen in sich hineinzustopfen, ohne daß schmerzliche Signale die Lust verminderten.

Solch ein Freibrief hatte freilich zur Folge, daß sich die Leibesfülle meines Großvaters von Jahr zu Jahr vermehrte, was auf sein Wohlbefinden allerdings keinen Einfluß hatte, denn er blieb, wie gesagt, dabei kerngesund. Und auch seinem Ansehen schien der Bauch nichts zu schaden. „Franz", konstatierte meine Großmutter Helene, „je dikker du wirst, um so mehr beglotzen dich die Weiber."

Es war schon eindrucksvoll, was mein Großvater so alles verputzen konnte. Wenn man an Sommerabenden um die große Linde saß, deren Äste das Dach der Försterei überragten, und er, der Pfarrer, Arzt, Apotheker, Lehrer und wer noch dabei war sich mit Johannisbeerwein zuprosteten, dann mischten sich alsbald würzige Bratendüfte aus der Küche mit dem frischen Atem des Waldes. Und nicht lange, da tischte meine Großmutter eine Schüssel auf, in der goldbraun geschmorte Enten in einer eindrucksvollen Soße badeten: Auf dem Grunde erkannte man Ablagerungen der knusprigen Entenhaut, darüber eine gezogene Schliere von behäbigem Schmand und obendrauf den klaren Guß von geschmolzenem Entenfett. Dann holte meine Großmutter die reeschen Wonneleiber aus der Bratenpfanne und legte sie auf ein Brett, um sie zu zerlegen. Mein Großvater indes, das werde ich immer vor Augen haben, ergriff dann die Schüssel, hob sie an den Mund und trank in einem Zug mindestens die Hälfte der Soße aus, es mag mehr als ein Liter gewesen sein. „Franz, du bekleckerst dir das Hemd", war der einzige Kommentar, den meine Großmutter dazu hatte.

Großvater war leutselig und hatte immer ein Späßchen auf der Zunge, weshalb man ihn gern einlud, vor allem zum Essen. Denn es war eine Lust, ihm dabei zuzusehen, weswegen er jeder Hausfrau, die ihn bewirtete, das Gefühl gab, eine Meisterköchin zu sein.

Doch so ganz unkompliziert war (und ist!) unsere ostpreußische Gastfreundschaft nicht. Denn in dem Gastgeber bohrt eine teuflische Befürchtung, die, wenn sie sich bewahrheiten sollte, dem Verlust der eigenen Seele gleichkäme: nämlich, daß der Gast sich zieren und sich nicht sattessen könnte, einerseits, um nicht als Vielfraß zu erscheinen, andererseits, um die Hausfrau nicht zu schädigen. Und wenn man solchem Getue des Gastes nicht vorbeugt, könnte dieser mit noch anhaltendem Hungergefühl vom Tisch aufstehen und die Gastgeberin für knauserig halten. So etwas wäre schlimmer als der Tod. Um solch einen Abgang des Gastes zu vermeiden, pirrt man ihn, so lange weiterzuessen, bis der Eindruck entsteht, daß er kurz davor ist, sich zu übergeben. Erst wenn dieser Zustand offensichtlich ist, kann der Gastgeber sicher sein, daß er alles richtig und nichts falsch gemacht hat. Diese Art der Animation zum Essen nannte man bei uns (und nennt es immer noch): Nötigen.

Also, mein Großvater war zu Gast bei einer Bauernfamilie. Er hatte bereits zwei dikke Aale in Dillsoße verspeist und hinterher vier knusprig gebratene Tauben. Schließlich wurde Karbonade aufgetragen, wovon mein Großvater ohne Zögern drei der größten vertilgte. Dann aber wurden seine Kaubewegungen langsamer. „Madamchen, ich kann nicht mehr!" stöhnte er und machte eine Miene wie ein geprügelter Hund. „Aber Herrchen", ermunterte ihn diese, „nu essen Se man noch e bißche!" – „Nein, es geht nicht mehr", keuchte mein strapazierter Großvater, „mir steht es schon bis oben." – „Wenn Se nich mehr essen wollen, dann bin ich beleidigt, das können Se mir nich antun", insistierte die Gastgeberin. „Es tut mir leid", entschuldigte sich mein Großvater, „aber mir kommt gleich alles hoch." – „Wenn Se das nich mehr essen, dann gebe ich es die Schweine", drohte nun die Dame des Hauses und setzte eine autoritäre Miene auf.

Dieses Argument traf meinen Großvater zutiefst. „Nei, für die Schweine ist das zu schade", protestierte er und würgte noch einmal zwei fette Karbonaden hinunter. Ich beobachtete, wie sich sein Gesicht nun grün und blau verfärbte. „Na sehen Se, Herrchen", sagte die Gastgeberin, „ich wußte doch, daß Se noch Hunger haben."

Einmal jedoch, da verhielt sich mein Großvater zögerlich. Wir besuchten eine Waldarbeiterfamilie. Die Frau holte ein Glas aus dem Spind und goß es mit klarem Korn voll. Jedoch mein Großvater stürzte es nicht hinunter, wie gewohnt, sondern hielt es kritisch betrachtend gegen das Licht. Das Glas war innen voller schwarzer Punkte: Fliegendreck. Da unterbrach ihn die Frau des Hauses in der Meditation: „Trinken Se man schnell ut, Herrchen, bevor dat Schitt uffweicht!"

Dann kam die Flucht, und mein Großvater wurde von seinem geliebten Wald getrennt. In Dänemark, im Lager Aalborg, mußte er über ein Jahr lang am Hungertuch nagen und magerte erbärmlich ab. Meine Großmutter allerdings beurteilte seinen Gestaltwandel nüchtern: „Franzchen", sagte sie, „is gut, daß du so spacheistrich bist, dann lebst du länger." Sie hatte recht, er wurde uralt.

Obwohl mein Großvater längst das Pensionsalter erreicht hatte, trug er im „Westen" weiter seine schicke grüne Uniform. Und wenn er nun zwischen den Fachwerkhäusern unserer hessischen Kleinstadt zum angrenzenden Wald schritt, dann unterbrachen immer noch die Frauen ihr Schwätzchen und drehten sich nach ihm um. Denn obwohl sein Uniformrock jetzt um ihn schlotterte, war er eine Augenweide geblieben, aufrecht wie seine Buchen und Eichen, die er täglich besuchte.

Und dann kam er einmal gegen Abend nach Hause, merkwürdig nachdenklich und in sich gekehrt. Später frage meine Großmutter: „Franzchen, was willst du morgen essen?" Ich entsinne mich, daß er auf die sonst so gern gehörte Frage diesmal keine Antwort gab. Am nächsten Morgen lag er tot in seinem Bett, schlicht und still niedergefallen, wie es ihm die gelben Herbstblätter seiner geliebten Bäume Jahr für Jahr vorgemacht hatten.



**„Elche bei Rossitten"** bannte einst Hans Kallmeyer auf die Leinwand. Dieses Motiv ist als November-Blatt in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler", der auch für das Jahr 1995 wieder erschienen ist, zu finden. Kallmeyer, der als „der" Elchmaler bekannt wurde, erblickte 1882 in Erfurt das Licht der Welt und lebte von 1918 bis 1944 in Königsberg. – Der neue Kalender kann übrigens von den Lesern des Ostpreußenblattes noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von DM 32,50 (incl. Versandkosten) bestellt werden; später muß der Ladenpreis von DM 36 erhoben werden. Bestellungen an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Ilse Hensel

# Das Märchen von den masurischen Seen

Vor langer Zeit lebten in einer Höhle in den masurischen Wäldern ein Riesenpaar und dessen Tochter Lena. Manchmal spielte das Mädchen vor der Höhle, oft half es der Mutter beim Beerenpflücken, beim Pilze- und Kräutersammeln. Wenn der Vater die Tiere, die er mit der Steinschleuder oder mit der Keule erlegte, zur Höhle brachte, sah es zu, wie er dem getöteten Tier das Fell abzog und das Fleisch mit dem Steinmesser zerteilte. Lena lernte, Fleisch, Früchte und Kräuter zuzubereiten und aus den von Vater und Mutter auf der Fleischseite sauber geschabten und dann getrockneten Fellen Kleider herzustellen, denn in der Jahreszeit, in der gefrorenes Wasser aus den Wolken herabfiel, wurde es sehr kalt. In der Jahreszeit, in der die Sonne Kraft hatte, fertigten die Mutter und Lena Kleider aus Gras, Blättern und Baumrinde. Diese Kleider mußten oft erneuert werden. So kannten sie keine Langeweile.

Eines Morgens stand die Mutter von ihrem Lager aus getrocknetem Gras, über das ein Fell gespreitet war, nicht auf. Trotz der Sonnenwärme, die sogar in die Höhle drang, fror das Blut der Mutter, wie sie sagte.

Sie rief Lena zu sich. „Meine Tochter", sagte sie, „du siehst, wie schwach ich bin, bald wird mich der Schlaf befallen, aus dem nichts Lebendiges erwacht. Nimm meine Kugelnkette und trage sie alle Tage, sie wird dir einmal nützlich sein. Als dein Großvater, mein Vater, von einem Keiler gerammt wurde und für immer einschlief, weinte meine Mutter, deine Großmutter, viele Tränen. Ihre Tränen wurden zu den durchsichtigen Kugeln, die wir zu dieser Kette aufzogen."

Lenas Mutter starb noch am selben Tag. Lena erfüllte den Wunsch ihrer Mutter und trug die Kette tagaus, tagein.

Vater und Tochter halfen einander, so gut sie konnten. Lena hielt die Höhle in Ordnung und bereitete das Essen. Tag um Tag, Monat um Monat vergingen, mit jedem Jahr wurde das Mädchen hübscher. Wenn ein Riesenbursche aus einem fernen Wald herbeikam und Lena zur Frau haben wollte, hatte der Vater immer eine Ausrede bereit, und Lena war es recht. Als aber Masurek, der Sohn der Nachbarsleute, sie fragte, ob sie seine Frau werden wollte, freute sie sich. Masurek ging zu Lenas Vater und sagte: „Lena und ich wollen zusammen in einer Höhle wohnen." Diesmal hatte der Vater nichts dagegen.

Eines Tages ging Lena allein in den Wald. Da sah sie einen der abgewiesenen Freier, den Boßig, von weitem auf sich zukommen. Drohend schrie er: „Ich werde dich schon noch kriegen!"

Voller Schrecken versuchte Lena, ihm zu entkommen. Sie lief kreuz und quer durch den Wald. Sie stolperte über Wurzelgeflecht, Brennesseln ließen ihre Füße rot aufschwellen, dorniges Gesträuch ritzte die Haut ihrer Beine. Ab und zu hielt sie an, um hinter einem Buschwald Atem zu holen. Doch die Jagd ging weiter. Sie lief ohne Ziel, über Lichtungen und wieder in den Wald hinein. Boßig hetzte hinterher.

Plötzlich fühlte Lena einen Ruck am Hals. Ihre Kette aus den durchsichtigen Kugeln hatte sich an einem Baumzweig verhakt. Boßig war ihr schon dicht auf den Fersen. Sie sprang vorwärts. Die Kette zerriß im Nu, und die Kugeln flogen auf den Boden. Sie kullerten über das Land und wurden zu Wasser, zu Seen, die den Himmel inmitten der Wiesen und Wälder spiegelten.

Gerade als Boßig zum Sprung ansetzte, um Lena zu fangen, rollte ihm die größte Kugel der Kette vor die Füße und zerfloß zu einem großen See. Boßig rutschte aus und stürzte kopfüber ins Wasser. Vor Lena wich es zurück und benetzte nur ihre Fußsohlen. Ehe Boßig sich prustend und Wasser spukkend aufgerappelt hatte und ans Ufer gepatscht war, rannte Lena schon heimwärts.

Kaum konnte sie sich auf den Weg besinnen. Doch nun hörte sie Stimmen durch den Wald schallen: „Lena, Lena, wo bist du?" Masurek und der Vater, die Verwandten und die Nachbarn suchten sie. Sie lief ihnen entgegen und erzählte ihnen alles. Masurek war glücklich, Lena wieder in seine starken Arme schließen zu können.

Als die warme Jahreszeit sich neigte, war es eines Tages soweit, daß Masurek und Lena den Einzug in ihre eigene Höhle feierten. Nicht nur Riesen hatten sie eingeladen, auch Zwerge und die Mischlinge und die Tiere. Sie schütteten Kastanien und Eicheln für Hirsche und Rehe auf, legten für die Hasen frische grüne Blätter hin und für die Füchse Fleischstücke, die sie bei der Zubereitung ihrer eigenen Mahlzeit zurückgehalten hatten. Sollte ein Wolf sich heranwagen, hätte auch der noch genug. Den Vögeln streuten sie reife Samen hin. Einige Honigwaben, die sie den wilden Bienen ab und zu wegnahmen, legten sie für den etwaigen Besuch eines Bären hin.

Als alle satt waren und auch genug Quellwasser aus einem Fellbeutel, den sie reihum gehen ließen, getrunken hatten, wanderten sie zu den Seen, in deren jetzt dunklen Wassern sich der Mond und die Sterne spiegelten.

Aus dem Uferwald trat ein Uralter hervor. Er zog ein löcheriges Ding hinter sich her, in dem es silbrig zappelte. Staunend gingen sie darauf zu. „Fische, im Netz gefangen", sagte der Uralte. Die Namen, die die Fische heute haben, wurden erst nach und nach gefunden, und auch die Seen wurden erst nach und nach benannt. Der Uralte aber hieß – und heißt – Perkun.

## Für Sie gelesen
### Literatur aus Ostpreußen

Kultur aus Ostpreußen? ... Nur eine kleine Minderheit der Deutschen weiß wirklich noch, was und wie Ostpreußen war und welche Menschen es hervorgebracht hat", stellt Gerhard Eckert im Vorwort zu seinem neuen Buch **„Ostpreußens Literatur"** (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 134 Seiten, zahlr. s/w Abb., brosch., DM 13,80) fest und: „Machen wir uns nichts vor: allzu viele unserer Mitbürger sind in den letzten fünf Jahrzehnten Deutschland-Analphabeten geworden oder geblieben ..."

Dieser Bildungslücke entgegenzuwirken hat sich Eckert mit seinem neuen Buch zum Ziel gesetzt. Anhand literarischer Zeugnisse aus mehr als drei Jahrhunderten und mit Lebensbildern bedeutender Dichter und Schriftsteller, die das Licht der Welt in Ostpreußen erblickten, zeigt er auf, „daß ganze Epochen der deutschen Literatur maßgebliche Anstöße aus Ostpreußen, durch Ostpreußen erhielten". Angefangen bei Simon Dach und seinem „Ännchen von Tharau" über Hamann, Herder und Hoffmann bis hin zu Sudermann, Holz, Wiechert und Miegel reicht die stolze Reihe der Dichter und Schriftsteller, die Gerhard Eckert vorstellt oder wieder in Erinnerung des Lesers ruft.

„Ostpreußens Literatur" ist keine nüchterne, objektive Literaturgeschichte, sondern ein lesenswertes Buch über Literatur und ihre Schöpfer, die ihre Wurzeln in Ostpreußen haben. Es ist auch eine Liebeserklärung an das Land, das in kultureller Hinsicht oft verkannt oder lächelnd ins Abseits verbannt wird, und an Menschen, die weit über die Grenzen ihrer Heimatprovinz gewirkt haben. Ein solches Buch kann nicht vollständig sein, und so mancher wird Namen wie die von Johanna Ambrosius, Theodor Gottlieb von Hippel, Willy Kramp, Fritz Kudnig oder Hans Joachim Heakker vermissen. Vielleicht aber gibt es ja in absehbarer Zeit noch eine Fortsetzung? **SiS**

## Gegen die Aura der Langeweile

Die Bilder von Carl Tuttas, vieldeutig und vielschichtig, entziehen sich auf den ersten Blick jeder Deutung durch das Wort. Dennoch lohnt es sich, diese Vieldeutigkeit auch mit der Sprache aufzuspüren." Diesen Versuch hat jetzt die Kunsthistorikerin Dr. Verena Flick aus Wiesbaden unternommen und in der Monographie **„Carl Tuttas und seine Bilder"**, übrigens hervorragend gedruckt in einer Königsberger Druckerei, vorgestellt (72 Seiten, mit zwei Texten von Prof. Dr. Joachim Gaus, Köln, 22 farbige und 8 s/w Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 20,– zuzügl. DM 3,– Versandkosten; zu beziehen bei Carl Tuttas, Bornhofenweg 8, 65195 Wiesbaden). In ihrer Einführung in die Bilderwelt des 1913 in Altkirchen, Kreis Ortelsburg, geborenen Künstlers hebt Dr. Flick die Vielseitigkeit der Darstellungen hervor, die sich angenehm abheben von der „Aura der Langeweile", die gegenwärtig in der zeitgenössischen Kunst zu spüren sei. Die sowohl abstrakten als auch gegenständlichen Motive zeigten einen regen Austausch zwischen den beiden Sphären: „Gegenstände lösen sich in abstrakte Formen auf, doch aus diesen Formen entstehen neue Gegenstände." Tuttas' Bilder, in der von ihm selbst entwickelten Gießharztechnik gestaltet, sind geprägt vom Spiel der Farbe und des Lichts geprägt wie die neuen Ölbilder und mögen gleichsam „als Gegengift gegen die Lähmung" verstanden werden, „die zur Zeit den Kunstmarkt beherrscht". **man**

# Die schöpferischen Kräfte des Ewigen
## Vor 60 Jahren starb der Dichter und Schriftsteller Alfred Brust in Königsberg

Nur das wundersame Leben eines Menschen ist es, was die Menschheit hinter einem großen Kunstwerk spürt und bewundert! Das hat Europa klein gemacht, daß es so viel Schreibende und so wenig Lebende auf den Tisch des Daseins stellte!" Diese Worte aus dem Drama „Cordatus" von Alfred Brust mögen geradezu als dichterisches Glaubensbekenntnis des Ostpreußen gelten. Der Dichter und Schriftsteller, der oft fälschlich dem Expressionismus zugeordnet wird, hat in seinem Werk den Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Natur und Zivilisation, zwischen Licht und Finsternis in den Mittelpunkt gestellt. Ein Kritiker erkannte einmal: „Ein tiefer Glaube an die Mächte des Schicksals geht durch alle seine Dichtungen, prußischer Geist lebt in ihnen, magische Kräfte sind lebendig ..." In seinem Wesen überschneiden sich östliche Welt und abendländische Kultur; aus diesen Gegensätzen schöpft er seine Dichtungen.

Prof. Dr. Helmut Motekat erläuterte in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977) anhand von drei erzählenden Werken Brusts – „Die verlorene Erde" (1926), „Jutt und Jula" (1928) und „Festliche Ehe" (1930) – das späte Werk des Dichters: „Im Sinne Hamanns und Herders ist Brust jetzt um die dichterische Vergegenwärtigung der vorchristlichen Bewohner Ostpreußens, der Prussen, bemüht. Seine poetisch überhöhte Priesterrolle ist in diesen erzählenden Werken die des letzten Priesters der untergegangenen preußischen Urbevölkerung seiner Heimat. Landschaft und Natur Ostpreußens gewinnen dabei Kontur und erscheinen in wesensgemäßer, eindringlicher Schilderung. Trotzdem wurde Alfred Brust auch in seinen späten Prosawerken kein Heimat- oder gar ‚Blut- und Boden'-Dichter. Dazu war er seiner Natur nach zu sehr ein Einzelgänger von der Art Hamanns, ohne an dessen Größe zu reichen."

Geboren wurde Alfred Brust am 15. Juni 1891 – durch einen Zufall – in Insterburg, da sich seine Mutter zu der Zeit gerade auf Reisen befand. Eigentlich aber stammt er aus dem memelländischen Coadjuthen, wo sein Vater eine Gastwirtschaft betrieb. Einen Teil seiner Jugend verbrachte Brust bei den Großeltern in Göttingen. In Tilsit besuchte er die Schule und bereitete sich auf Wunsch seines Vaters auf den Beruf des Kaufmanns vor. Schließlich aber setzte er seinen Willen durch und wurde Redakteur und Journalist. Als 1923 seine engere Heimat Litauen zugeschlagen wurde, siedelte Brust in das Ostseebad Cranz über. 1931 dann ging er nach Königsberg, wo er im Alter von nur 43 Jahren, am 18. September 1934, einem Lungenleiden erlag.

Alfred Brust hat sich Zeit seines Lebens dagegen gewehrt, mit seinen Dichtungen in eine „Schublade" getan zu werden. An seinen Freund Richard Dehmel schrieb er: „Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt." Der Dramatiker, dessen Stücke von so bekannten Regisseuren wie Piscator, Jessner und Reinhardt auf die Bühne gebracht wurden, der Lyriker und Erzähler Brust war ein zurückhaltender Mensch, der „Rummel" um seine Person verabscheute. So schrieb er am 31. Januar 1931 aus Cranz an Franz Spunda: „Also auch Sie wollen den Tanz der Aufsätze um einen vermehren. Da werde ich dann wieder ein neues Märchen über mich hören. Denn bisher ist meine Existenz noch keinem aufgegangen. Glücklicherweise – denn sonst wäre es schrecklich." Bei dieser Gelegenheit verwies Brust auf einen Vortrag von Hugo von Hofmannsthal, „der wenigstens eine Seite meines Wesens trifft", da Hofmannsthal ihn „unmittelbar unter dem Eindruck eines Buches von mir" geschrieben habe, „mein Bildnis vor Augen ...".

Hofmannsthal sah Alfred Brust eher als Propheten denn als Dichter – „vielleicht ist er ein erotischer Träumer – er ist eine gefährliche hybride Natur, Liebender und Hassender und Lehrer und Verführer zugleich". „Um die Sprache", so Hofmannsthal weiter, „ringt er zuzeiten wirklich – aber nicht mitzuwirken an der Schöpfung der Sprachnorm, in der die Nation zur wahren Einheit sich bindet, sondern als die magische Gewalt, die sie ist, will er sich sie dienstbar machen, seine geistige Leidenschaft ist so groß, in den höchsten Momenten wird er wirklich leidenschaftlich Erschautes bis in den Rhythmus seines Leibes in sich nachzittern fühlen und dann wahrhaft Dichter sein ... Sein Drama wird ihm zum Mythos des eigenen Ich aufschwellen, sein Roman wird kosmische Geheimnisse umschließen, wird Märchen, Historie, Theogonie und Bekenntnis zugleich sein wollen. Je großartiger, fragmentarischer er sich gibt, um so großartiger wird er verlangen, als ein Ganzes, als das einzige Ganze dieser zerrissenen Welt genommen zu werden ..."

Die Werke von Alfred Brust sind heute längst vergriffen oder nur noch antiquarisch zu erhalten – um so bedauerlicher, wenn man liest, was Fritz Kudnig zum Tod des Dichterkollegen 1934 in den Ostdeutschen Monatsheften schrieb: „Es ist für jeden, der die Werke von Alfred Brust auf sich hat wirken lassen, offenbar: Hier spricht keiner, der unterhalten will. Hier spricht einer, der das Gewissen des einzelnen wie das Gewissen der Welt blutig peinigen und aufrütteln will zu Selbstbesinnung und zur erlösenden Tat. Hier spricht, so wenig er Kirchen-Christ ist, ein Tiefreligiöser, der den Geist des Ur-Christus in sich selbst fühlt als eine ewig tätige lebendige Kraft, die in unmittelbarem Zusammenhang steht mit den schöpferischen Kräften des Ewigen ..."

**Silke Osman**



**Alfred Brust:** Glaube an die Mächte des Schicksals — Foto Archiv

### *Morgenfrühe*
VON ALFRED BRUST

*Zu jedem Ding auf dieser Erde*
*geschieht ein stetig Niederbücken,*
*ein geistig immer Näherrücken,*
*damit es wärmer um uns werde.*

*Der lebt nicht, der nicht aus der Liebe*
*der Allmacht täglich neugeboren,*
*zu bitten weiß vor jenen Toren,*
*darin die Treue eingeschrieben.*

*Du neigst dich tief den eig'nen Rufen,*
*die ohne Laut nach innen klingen*
*und doch aus deiner Mitte singen.*
*Und plötzlich steigst du schon die Stufen.*

*Und plötzlich lauschst du schon*
*den Worten,*
*die dich allmächtig aufwärtsziehen.*
*Der Tag wird groß. Die Nebel fliehen.*
*Und Licht sprengt deine dunklen Pforten.*

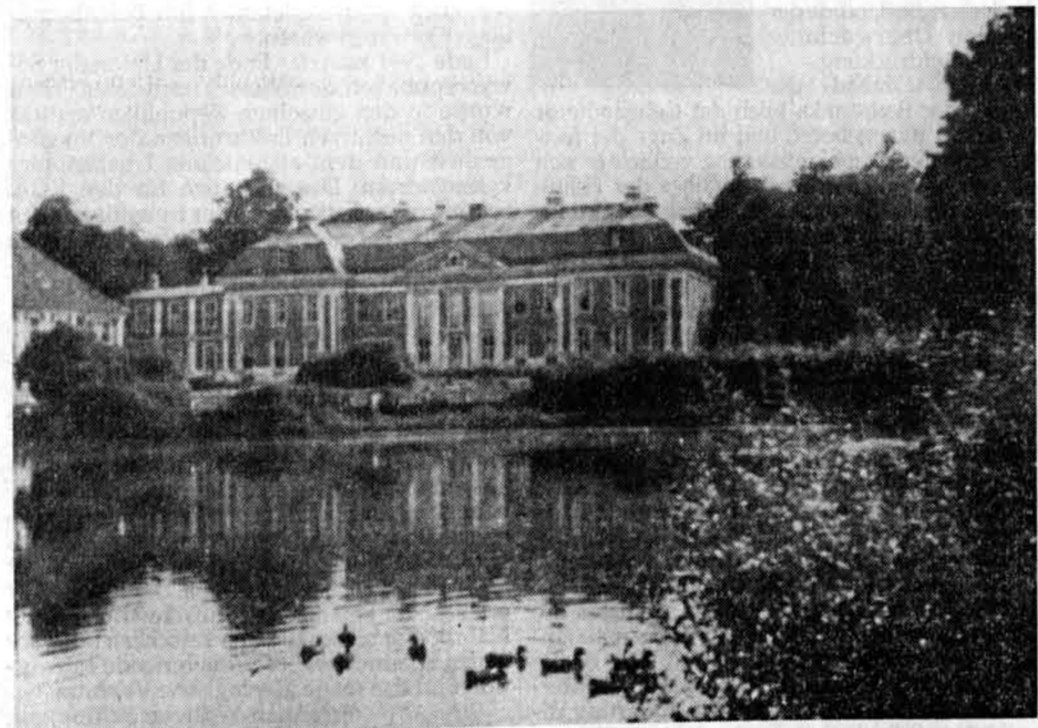
# Die alte Ordnung wurde zerstört
## Wulf Dietrich Wagner legt Heft über ostpreußisches Bauen vor

Auch in diesem Jahr führt viele Menschen der Weg wieder einmal in die Heimat; manche machen sich gar zum ersten Mal auf die Reise in die eigene Vergangenheit, auf der Suche nach den Wurzeln. Sie werden versuchen, ihr Haus, ihren Hof wiederzufinden, ihre Schule, ihre Kirche. So mancher wird dann vor den Trümmern seiner Kindheitsträume stehen und fassungslos erkennen müssen, daß nichts mehr an sein Vaterhaus, ja sogar an sein kleines Dorf erinnert. Nur eine „grüne Wüstenei" wird er vorfinden und mit ein wenig Glück im Gestrüpp der wildwuchernden Natur einen alten Stein aus dem Gemäuer seines Vaterhauses entdecken. Andere wiederum werden vor dem Hof, dem Haus stehen, viele Veränderungen bemerken, die der „Zahn der Zeit" und auch die neuen Bewohner vorgenommen haben. Sie werden versuchen, sich zu erinnern: Wie war's denn damals?

Wulf Dietrich Wagner, ein junger Westdeutscher, will Antwort geben auf diese Fragen, will aufdecken, was war, und zeigen, was wieder werden könnte. In seiner Zeitschrift **„Ostpreußisches Bauen – Beiträge zur ostpreußischen Baugeschichte und zu Neuer Gestaltung"** (I/1994; Hrsg. W. D. Wagner, Postfach 66 53, 76046 Karlsruhe, Einzelpreis DM 20) schreibt er: „Das Bild einstiger Kulturlandschaft immer vor Augen und das Erkennen, daß diese Ordnung zerstört wurde, daß das Werk vieler Generationen niedersank, ganze Dörfer oft, so als habe niemals ein Haus dort Menschen Raum und Werk bedeutet: Steppe wieder wie am Anfang, aber schlimmer, weil der Beton der Moderne die Erde mißachtet; diese Bilder wecken ein Gefühl trauriger Verbundenheit und formen die Frage, was soll und muß dort werden? Und in diesem Bewußtsein, daß da etwas sein wird, möchte diese Schrift bewahren, was war und an was anzuknüpfen sei, wenn dies Land nicht weiter versinken soll in Geschichtslosigkeit und kultureller Armut." Wagner sieht Ostpreußen als ein „Symbol untergehender Kultur in Europa", weil „es vergessen werden sollte und wurde und weil nirgends alles, alles, was schöpfende Menschenhand und -geist schuf, so systematisch vernichtet worden ist". Auch nimmt er sich ein Beispiel an den Architekten, die im und nach dem Ersten Weltkrieg Ostpreußen wieder aufbauten und dort die Gedanken des Neuen Bauens verwirklichen konnten.

In seinem ersten Heft behandelt er u. a. das barocke Gutshaus Kinkheim, Kreis Bartenstein, das alte Gutshaus in Willkamm, Kreis Gerdauen, den Niederungsmoor-Hof Lauknen, Kreis Labiau, den Hof Franz in Karmohnen, Kreis Gumbinnen, Gut Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, aber auch das Acht-Familien-Insthaus in Fritzendorf, Kreis Gerdauen, und das Grundstück Kotelmann in Tiergarten, Kreis Königsberg-Land. Fotos und Pläne, aber auch Texte zur Baugeschichte lassen gewiß auch das Herz eines jeden Familienforschers höher schlagen.

Eine Arbeit wie diese lebt vor allem durch die Mitarbeit der Leser. So konnte Wagner, der sein Bemühen als eine Fortsetzung des verdienstvollen Wirkens von Carl von Lorck („Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen") sieht, nicht zuletzt durch einen Aufruf in der „Ostpreußischen Familie" des Ostpreußenblattes viele anregende Hinweise erhalten. „Ostpreußisches Bauen" ist eine mühevolle Arbeit, ja geradezu ein Wagnis in einer Zeit, da der Markt mit Periodika überschwemmt wird. Doch ist diese Zeitschrift einzigartig in der Thematik und reizvoll in der Zusammensetzung. – „Nur das Wissen, um das was war, kann uns zeigen, wie zu formen sein wird und wie nicht; die Formen der Landschaft sind wiederzuentdecken, das Wachsen aus dem Boden, der Geschichte zu Kultur" (Wulf Dietrich Wagner). **os**



**Architektur in Ostpreußen:** Nicht nur in den Städten gab es prachtvolle Bauwerke, wie unser Foto vom Herrenhaus Schlodien, Kreis Pr. Holland, beweist

# Hoher Anspruch und hohe Erwartungen

## Der Diplomat und Historiker Henry Kissinger über die Politik der Großen Mächte

Henry Kissinger darf sich gewiß sein: schon die Nennung seines Namens jagt vielen politisch interessierten Zeitgenossen Schauer des Respekts über den Rücken. Der Mann gilt als soviel wie der Welt erster Diplomat, ein überlegener und kluger Realpolitiker, auf dessen Urteil zu achten ist. All das mag sein und soll hier nicht grundsätzlich in Abrede gestellt werden. Neben dem Politiker Kissinger jedenfalls – der geborene Fürther bekleidete unter Präsident Nixon einige Zeit u. a. das Amt des Außenministers der USA – ist es der Buchautor und Historiker Kissinger gewesen, der viel gefeiert wurde. Hatte doch der junge Harvard-Professor schon 1957 mit einem Werk über die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß viel Beachtung gefunden und nicht zuletzt dadurch seine politische Karriere erst in die Wege geleitet; weitere bedeutende Titel folgten.

Nun hat der 71jährige ein schon vom Ansatz her monumentales Buch vorgelegt, das keinen geringeren Anspruch erhebt, als auf rund 1000 Seiten die „Diplomatie" (so der amerikanische Originaltitel) in der Neuzeit, seit dem 17. Jahrhundert, darzustellen und „das Wesen der Außenpolitik" zu erklären (so der deutsche Untertitel). Dieses ungeheure Unterfangen gelingt teilweise. Es gelingt vor allem insoweit, als es die Erzählung der außenpolitischen Hauptereignisse der europäischen Neuzeit und der Weltpolitik des 20. Jahrhunderts beinhaltet und diese in ihren Grundzügen zur Darstellung bringt, und das in lesbarer Form. Ohne Zweifel ist der Autor ungeheuer kenntnisreich. Viele Zusammenhänge werden hergestellt, die auch dem in einzelnen Zeitabschnitten Bewanderten interessante Einsichten eröffnen.

Diese Aussage gilt, obschon das einführende erste Kapitel des Buches fast ebenso viele kritische Fragen aufwirft, wie es Behauptungen trifft. Dieser erste Abschnitt, überschrieben mit „Die neue Weltordnung", kontrastiert in seinen idealistischen, überaus wertenden Anschauungen sehr stark zu den meisten anderen Teilen dieses Werkes, die sich durch eine meist nüchterne, realpolitische Perspektive auszeichnen. So scheint denn mit Kissinger die Liebe zu seiner US-amerikanischen Wahlheimat ein wenig durchzugehen, wenn er sämtliche US-Außenpolitik zwischen den Polen des Isolationismus und einem selbstlos-rechtschaffenen „Pflichtgefühl" hin- und hergerissen sieht. Dafür hat die „imperiale Republik" in Mittelamerika und nicht nur dort in ihrer Geschichte denn doch ein bißchen viel Dollarimperialismus und Kanonenbootpolitik betrieben, die nicht immer mit den hehren Zielen eines globalen Altruismus unter einen Hut zu bringen waren.

Fragezeichen sind auch zu setzen hinter Kissingers Charakterisierungen deutscher Außenpolitik; leider kann auch er nicht auf bestimmte anglo-amerikanische Klischees verzichten, die von der alliierten Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg aufgebracht wurden und dann dauerhaften Eingang in das Deutschlandbild dieser Leute gefunden haben. So muß denn in den wertenden Abschnitten die deutsche Politik stets rücksichtsloser und brutaler, ja militaristischer sein als die anderer Nationen. Ein Blick in die internationale Rangliste der Kriege hätte Kissinger belehren können, daß die Anglo-Amerikaner unangefochten führen.

Dazu kontrastiert merkwürdig, daß Kissinger in den untersuchenden oder Ereignisse darstellenden Abschnitten diese Wertungen meist unterläßt. Eine deutsche Alleinschuld am Ersten Weltkrieg etwa, seit längerem ein beliebtes Klischee, wird nicht konstruiert. Hier, und in den meisten anderen Fragen, ist die Darstellung so, wie sie behauptet zu sein: nüchtern, ganz den Realien der politischen Physik gemäß. Aber Kissinger ist eben ein Mann der Widersprüche: profunde historische Kenntnis, aber als Politiker oftmals ein Dilettant in der (Nutz-) Anwendung. So zieht sich die Polarität aus Staatsmann und Historiker auch durch das ganze Werk, das nicht alles erklären kann, was es zu erklären beabsichtigt, aber – und das soll nicht negativ verstanden sein – einen Steinbruch wertvollen Materials bietet, in dem man immer wieder gerne nachgräbt. **JFW**

***Henry A. Kissinger, Die Vernunft der Nationen.*** *Über das Wesen der Außenpolitik. Siedler Verlag, Berlin, 1008 Seiten, S/W-Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 78 DM*

## Quo vadis Europa?

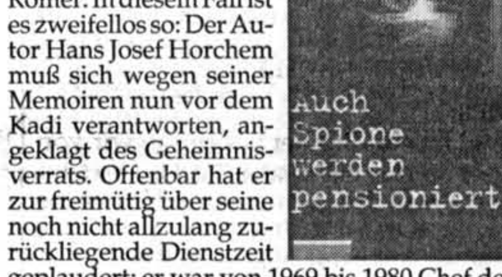
Der entwurzelte Konti nent" ist eine recht treffliche Beschreibung des Zustandes, in dem sich unser alter Erdteil seit Ende des Kalten Krieges und der Ost-West-Spaltung Europas noch immer befindet. Denn die 1914 zerbrochene Struktur des Kontinents hat seit dem Ende der fast das ganze Jahrhundert währenden Brüche und Instabilitäten noch keine wahrhaft Dauer versprechende, weithin anerkannte oder gültige Form für das beginnende dritte Jahrtausend gefunden.

Analysen bieten, die nach vorne weisen, die Rolle Europas in der entstehenden neuen Weltordnung skizzieren, will vor diesem Hintergrund der vorliegende Band, der unter luxemburgischer Federführung entstand und so etwas wie die Europaideen und -modelle von Köpfen aus dem Umfeld der EU-Führungsebene widerspiegelt. Das Vorwort ist nicht zufällig von Jacques Delors. Inhaltlich umfassen die Analysen eine ganze Palette unterschiedlicher Themen, die u. a. Wirtschafts- und Sicherheitspolitik, regionalpolitische Aspekte, aber auch konstruktivisch-konzeptionelle Überlegungen beinhalten. Unter den 16 namhaften Autoren finden sich solche wie der Politologe Werner Weidenfeld, aber auch der Delors-Nachfolger Santer und Österreichs Kanzler Vranitzky.

***Romain Kirt/Adrien Meisch (Hrsg.), Der entwurzelte Kontinent.*** *Europa und die neue Weltordnung. Econ Verlag, Düsseldorf u. a., 216 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 49,80 DM*

# Enthüllung ohne Enthüllendes

## Der Verfassungsschützer Hans Josef Horchem erinnert sich




Bücher haben ihr Schicksal, wußten schon die alten Römer. In diesem Fall ist es zweifellos so: Der Autor Hans Josef Horchem muß sich wegen seiner Memoiren nun vor dem Kadi verantworten, angeklagt des Geheimnisverrats. Offenbar hat er zur freimütig über seine noch nicht allzulang zurückliegende Dienstzeit geplaudert; er war von 1969 bis 1980 Chef des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hamburg und stand zeitweilig auf Platz zwei der Todesliste der Linksterroristen.

In seinen Lebenserinnerungen schildert Horchem seinen Weg vom Juristen und jungen Richter über die Anfänge beim Verfassungsschutz bis hin zum späteren Aufstieg in hohe Positionen und über sein Ausscheiden hinaus seine Tätigkeit beim Springer-Verlag und in der Terrorismusforschung. Lagen die Schwerpunkte in den sechziger Jahren zunächst noch bei der Bekämpfung der KPD und ihrer sowjetzonalen Auftraggeber, so sollte bald der im Gefolge der „Achtundsechziger" aufbrechende Terrorismus in der Bundesrepublik hauptsächliches Arbeitsgebiet werden.

Aufgeschlüsselt nach Sachgebieten wird im übrigen der Leser mit verschiedenen Aspekten des Metiers in Berührung gebracht, das Horchem aber nicht als Agententätigkeit gewertet wissen will: „Spion war ich nie", obwohl er im Titel des Buches als solcher in Pension geht. So kann man sich über spektakuläre Aktionen der RAF informieren lassen, das gestörte Verhältnis, wie Horchem meint, der SPD zum Verfassungsschutz, dessen Verhältnis zur Presse oder zum Datenschutz und vieles mehr. All das liest sich sehr interessant, obwohl man doch hinterher nicht recht weiß, weswegen der arme Horchem denn nun vor den Richter treten soll; eigentlich ist alles so, wie man es sich immer vorgestellt hatte. **Harald Berger**

***Hans Josef Horchem, Auch Spione werden pensioniert.*** *Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH, Herford/Berlin/Bonn, 232 Seiten, 25 S/W-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM*

## In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

**Adolph-Auffenberg-Komerow, Helwig (Hrsg.):** Die besten Soldaten der Welt. Die Deutsche Wehrmacht aus der Sicht berühmter Ausländer. FZ-Verlag, München. 160 Seiten, Abbildungen, broschiert, 19,95 DM

**Hassell, Ulrich von:** Der Kreis schließt sich. Aufzeichnungen in der Haft 1944. Herausgegeben von Malve von Hassell. Propyläen Verlag, Berlin. 376 Seiten, 16 Seiten Schwarzweiß-Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 58 DM

**Koop, Gerhard/Schmolke, Klaus Peter:** Die Leichten Kreuzer der Königsberg-Klasse – Leipzig und Nürnberg. Königsberg – Karlsruhe – Köln – Leipzig – Nürnberg. Bernard & Graefe Verlag, Bonn. 312 Seiten, 293 Fotos, 52 Pläne, Konstruktionszeichnungen und Detailskizzen, 13 Dokumente als Faksimiledrucke und zahlreiche Tabellen, Efalin, mit Schutzumschlag, 78 DM

**Kröber, Hans:** Späte Antwort auf acht erlebte Jahrzehnte. 1910–1990. Verlag Haag + Herchen, Frankfurt/M. 300 Seiten, broschiert, 29,80 DM

**Medem, Gevinon von (Hrsg.):** Axel von dem Bussche. Mit einer Einleitung von Richard von Weizsäcker. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 282 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 36 DM

**Miegel, Meinhard/Wahl, Stefanie:** Das Ende des Individualismus. Die Kultur des Westens zerstört sich selbst. Verlag Bonn Aktuell. 208 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

**Pflüger, Friedbert:** Deutschland driftet. Die Konservative Revolution entdeckt ihre Kinder. ECON Verlagsgruppe, Düsseldorf. 200 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

**Rot, O. W.:** Berlin am 13. August 1996. Anita Tyvke Verlag, Sindelfingen. 238 Seiten, broschiert, 24,80 DM

**Zemke, Friedrich-Karl:** Leuchttürme der Welt. Afrika, Asien, Australien, Ozeanien, Amerika. Band 3. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 180 Seiten, Großformat 21 x 27 cm, 240 Schwarzweiß- und 44 Farb-Abbildungen, 11 Lageskizzen, Efalin, mit Schutzumschlag, 58 DM

# Die roten Zaren zu Tode gerüstet

## Die imperiale Republik behielt im Techno-Krieg die Nase vorn

Es sind keineswegs unmaßgebliche Beobachter des Weltgeschehens, die die Ansicht vertreten, Präsident Reagan habe den Kalten Krieg gewonnen, indem er die Sowjets totgerüstet habe. Ein Eindruck, der sich bei der Lektüre der „Geheimfabrik" von Adalbert Bärwolf verstärkt. Amerikas militärtechnologische Anstrengungen in den vergangenen Jahrzehnten sind Gegenstand dieses ganz und gar nicht trockenen, sondern in einem lebendigen Reportagestil verfaßten Werkes, daß sich um „Stealth"-(Tarnkappen-) Bomber, Spionageflugzeuge, Hyperschallflug und SDI („Krieg der Sterne") dreht. Faszination der Technik, der Blick hinter die Kulissen, aber auch die Einbettung in das Weltgeschehen des Ost-West-Konfliktes machen die Spannung dieses Buches aus.

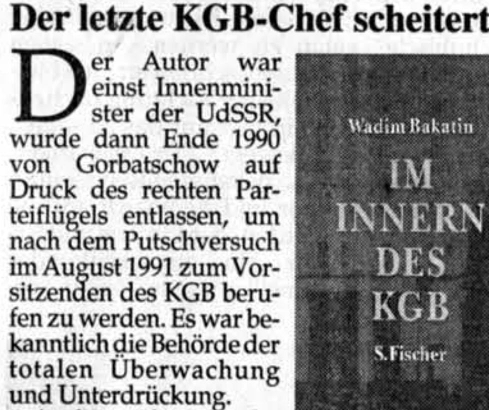
Bärwolf hatte Gelegenheit, über zwei Jahrzehnte lang Amerikas Anstrengungen, die technologische Nase vorne zu behalten, aus der Nähe mitzuerleben. Heraus kommt das Porträt einer dem russischen Widerpart technologisch derart überlegenen Macht, daß sich die Frage aufdrängt, ob Moskau den Kalten Krieg nicht bereits in den sechziger Jahren verloren hatte. Als in den Siebzigern Amerikas Vorsprung noch einmal schmolz, trat US-Präsident Reagan an und trieb den Verteidigungshaushalt in seinen zwei Legislaturperioden auf solche Höhen, daß Moskau nicht weiter mithalten konnte. Das Geld hatte zwar auch er nicht, aber das Weiße Haus konnte sich an der Wall Street mit Krediten in beliebiger Höhe versorgen lassen, während Moskau seine Arbeiter und Bauern nicht weiter auszuquetschen vermochte.

Vier „Trillionen" Dollar, so schreibt der Verlag im Klappentext, habe dieser Sieg gekostet. Dieser peinliche Fehler hätte allerdings nicht passieren dürfen, denn von Lektoren eines solchen Werkes darf man eigentlich annehmen, daß sie den Unterschied zwischen Billion – das war gemeint – und Trillion kennen, was sonst nur bei Übersetzungen aus dem Amerikanischen ein Problem zu sein pflegt. Hervorzuheben ist noch, daß immer wieder deutlich wird, wem die USA nicht zuletzt ihren technologischen Sieg verdanken: der Ausschlachtung der weltweit führenden deutschen Luft- und Raumfahrttechnik, die man sich 1945 angeeignet hatte.

***Adalbert Bärwolf, Die Geheimfabrik.*** *Amerikas Sieg im technologischen Krieg. Herbig Verlag, München, 288 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 48 DM*

# Der unauflösbare Apparat

## Der letzte KGB-Chef scheitert beim Auflösungsversuch






Der Autor war einst Innenminister der UdSSR, wurde dann Ende 1990 von Gorbatschow auf Druck des rechten Parteiflügels entlassen, um nach dem Putschversuch im August 1991 zum Vorsitzenden des KGB berufen zu werden. Es war bekanntlich die Behörde der totalen Überwachung und Unterdrückung.

Auch während der Dauer der Perestroika blieb der Geheimdienst praktisch unangetastet, und im Zuge der fortschreitenden Demokratisierung verhielt er sich immer unversöhnlicher gegenüber der Politik der Reformkräfte und bemühte sich, die Grundlagen des alten, überlebten Systems zu konservieren. Die Isolierung Gorbatschows unmittelbar vor dem Putsch war allein das Werk des KGB!

Um so wichtiger erschien dem Autor als neuem KGB-Chef das Ziel, diesen allmächtigen Apparat zu entfilzen und zu reformieren. Sein erster Schritt war die Loslösung von der Partei-Ideologie, sollte der Dienst doch fortan nur dem Staat und dem Volke dienen – Maßnahmen, die zum Austausch vieler Führungskader führten, was nicht ohne Widerstand erfolgte: Die Mehrheit des Komitees für Staatssicherheit war dabei zu keinem Zeitpunkt auf seiner Seite; man war lediglich zu einem äußeren Fassadenwechsel bereit.

In einem Art Rechenschaftsbericht beschreibt der Verfasser, wie als nächstes die Spionage-Abteilung eine vom KGB unabhängige Institution wurde. Genauso löste er die bisherigen Spezialtruppen heraus und unterstellte die funkelektronische Aufklärung direkt dem Präsidenten. Doch nach zwei Monaten war es immer noch nicht zu einer ernsthaften, grundlegenden Reform des Geheimdienstes gekommen, es fehlten weiterhin die rechtlichen Grundlagen der Sicherheitsdienste und ein Kontrollsystem: Die Parlamentskommission für die Untersuchung der Tätigkeit des KGB blockierte jeden Schritt, und die Tagungen des Obersten Sowjets erwiesen sich allzuoft als nicht beschlußfähig … Mehr und mehr stellte sich auch die große Frage, ob Personen, die zu „Tschekisten" erzogen worden waren, jetzt die neue Demokratie im Lande verteidigen könnten – andererseits konnte man nicht alle entlassen, auch wenn sie letztlich nur Befehlsempfänger gewesen waren.

Ende 1991 kam das Ende der Union der Sowjetrepubliken, der Wunsch nach deren Erhalt wurde in den einzelnen Republiken erstickt von den negativen Erfahrungen der Vergangenheit und dem allgemeinen Unabhängigkeitssyndrom. Das galt auch für den KGB. Schon vorher hatte der Autor freiwillig seinen Rücktritt als Leiter erklärt, da er sich einfach nicht in der Lage sah, die Strukturen hinreichend zu durchleuchten und eine kontrollierte Auflösung des Apparates einzuleiten. Resignierend muß er dann auch feststellen, daß Rußlands heutige Geheimdienste sich immer noch zu 90 Prozent aus alten KGB-Kadern zusammensetzen: „Geblieben sind die Erfüllungsgehilfen, die die kommunistische Ideologie gegen sozialchauvinistischen Patriotismus ausgetauscht, sich im Handumdrehen die neue demokratische Terminologie zu eigen gemacht und problemlos in den neuen Machtstrukturen Fuß gefaßt haben. Geblieben ist auch der Bolschewismus als Denkweise. Er erlebt sogar einen neuen Aufschwung. Seinen Nährboden bilden die sich verschärfenden sozialen Spannungen, die zunehmende Korruption und das totale ideologische Vakuum."

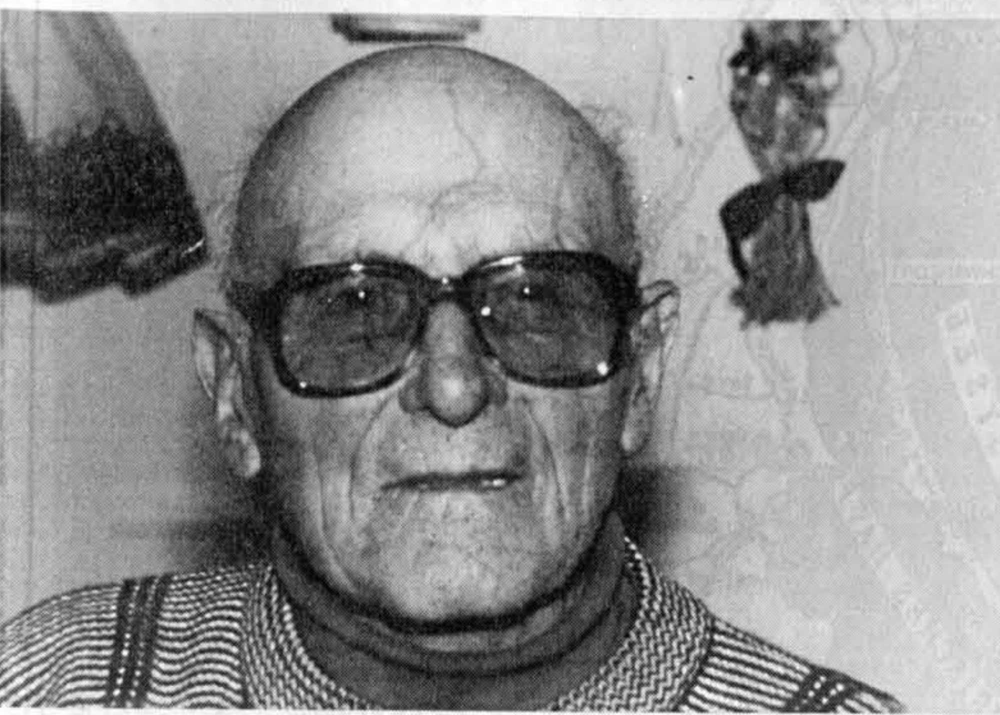
**Friedrich-Wilhelm Schlomann**

***Wadim Bakatin, Im Innern des KGB.*** *Fischer-Verlag, Frankfurt/M., 328 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM*

# Auf dem Wasser und in der Luft daheim

## Fleiß und Gottesglaube ließen den Westpreußen Bernhard Persch ernste Zeiten unbeirrt meistern

In Dirschau, Westpreußen, wurde Bernhard Persch am 23. September 1907 als ältestes von neun Kinder geboren. Schon immer konnte er sich für das Außergewöhnliche begeistern. In den zwanziger und dreißiger Jahren bereiste er in selbstgebauten Kanus das Frische und Kurische Haff, die Deime, Masuren, Angerapp, Pregel, Passarge, den Oberländischen Kanal, ja sogar das Rhein-Main-Gebiet. Für seine außerordentlichen sportlichen Leistungen erhielt er 1931 den Kreis-Kilometer-Preis in Silber vom Kanu-Verband Ostpreußen. Alle Fotos, Trophäen, Original-Urkunden blieben 1945 in seinem damaligen Domizil Heiligenbeil. 1924 gründete Lehrer Ferdinand Schulz als ehemaliger Kriegsflieger den Marienburger Luftsportverein. Bernhard Persch trat 1927 bei, kam nach Deuthen bei Allenstein und machte dort die Prüfung zum Segelflugzeugbauer. Er baute das Flugzeug, mit dem Schulz dann sogar auf die Krim flog. Bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Stuhm stürzte Schulz beim Schauflug mit einem Motorflugzeug tödlich ab.



**Fesselnder Erzähler:** Bernhard Persch Foto Thoma

„Ich selbst", so Persch, „kam bei einem Absturz aus dreißig Meter Höhe bei einem Übungsflug an den Hängen der Nogat glimpflich davon: Schock, Gehirnerschütterung, aber die Fliegerei ging da bei mir erst richtig los, ein paar Jahre später bei der Luftwaffe."

Genau erinnert er sich noch daran, als 1920 seine Heimatstadt an Polen abgetreten wurde: Nur eine begeisterte Minderheit begrüßte die einrückenden neuen Herren – eine Frau küßte sogar die Stiefel eines Kavalleristen. Persch bekam einen polnischen Lehrer, der nur gebrochen deutsch sprach. An manchen Nachmittagen mußte die Klasse im Hafen Waffen entladen.

Sein Vater mußte sich bis 1. Juli 1920 entscheiden, ob er als Eisenbahner nunmehr bei der polnischen Bahn dienen wollte. Er lernte mit den Kindern erst polnisch, aber als seine Mutter ihn dann umstimmen konnte, war es für die Übernahme bei der Reichsbahn schon zu spät.

So mußten sie Dirschau am 1. Oktober 1920 verlassen und zogen nach Stuhm in eine Kasernenstube. Der Vater wurde Gelegenheitsarbeiter undwirkte dann bei der Elbinger Haffuferbahn, später nahm ihn die Reichsbahn doch noch. 1922 zog die Familie nach Marienburg, vorerst in eine Baracke.

Persch lernte Kunst- und Möbeltischler, baute komplizierte Haustüren, Bogenfenster und als Betriebsspezialität stufige Schiebefenster. 1931 folgte eine karge Arbeitslosenzeit. Es gab elf Rentenmark pro Woche, da war an Tanzveranstaltungen oder Freundin nicht zu denken, nur kurze Gelegenheitsarbeiten bei Kolping und im Segelfliegerclub.

Erst 1933 fand er Arbeit in einer Tischlerei in Königsberg-Ponarth, dort lernte er auch seine Frau kennen. 1935 bewarb er sich bei der Luftwaffe, Luftgau I Königsberg, und wurde bei der Luftwerft Neukuhren eingestellt. Kenntnisse vom Segelflugbau kamen ihm zugute.

Als in Heiligenbeil ein Flugplatz entstand, zog er dorthin. Auf einem Lehrgang in Bayreuth wurde er zum technischen Prüfer ausgebildet. Persch erinnerte sich: „Bei Kriegsbeginn sollte eine Heiligenbeiler Sturzflugstaffel das Stellwerk in Dirschau ‚ausschalten', weil dort die Zündanlage für die Weichselbrücken installiert war. Die Deutschen kamen zu spät, Polen hatten die schöne Doppelbrükke schon gesprengt. Bei den Abnahmeflügen mußte man z. B. mit dem Stuka 87 aus 5000 Meter Höhe stürzen. Beim Abfangen drückten 3 G – für Sekunden war man blind.

Einmal wurde es brenzlig. Die Abfangautomatik war nicht eingestellt. Beherztes Handeln, ‚gewußt wie', so konnte ich uns retten. Ein andermal kam eine JU am Startbahnende nicht recht hoch. Ursache der Merkwürdigkeiten: Zwei blinde Passagiere im Heck, die wollten mal fliegen. Mitfliegen Angehöriger wurde übrigens vor dem Krieg geduldet."

Die ersten Flüchtlinge zogen 1944 durch Heiligenbeil. Bernhard Persch schildert die dramatischen Tage: „Im Oktober 1944, die Russen hatten das Memelland besetzt, wurde ich kaserniert und konnte nur mit Sonderausweis nach Hause. Am 25. Januar 1945 brachte ich meine Lieben zum Flugplatz, mit einer Wettermaschine He 111 flogen sie bei minus 17 Grad nach Danzig-Langfuhr. Für die ‚Gustloff' kamen sie Gott sei Dank zu spät.

Inzwischen stand der Russe vor Heiligenbeil. Unsere Abteilung setzte sich über Rosenberg nach Pillau ab. Bombenangriffe überlebten wir in Zementröhren. Von Sowjetfliegern auf dem Haffeis erschossene Flüchtlinge, ans Ufer geschwemmt, boten einen erschütternden Anblick. Unsere Abteilung marschierte nachts über die Nehrung nach Weichselmünde, oft aufgehalten durch gepanzerte ‚Nähmaschinen', die im Tiefflug Splitterbomben warfen.

Auf Hela, in Bunkern, wurden wir von Russen aus Gdingen beschossen. Wo sind Frau und Kinder, Geschwister? Leben sie noch? Sind sie nach Rußland verschleppt worden? Fragen ohne Antwort.

Am 8. Mai 1945 fuhr man per Fischkutter via Bornholm. Mit Schrecken überstanden wir ein Bombardement und landeten am 9. Mai abends glücklich in der Kieler Förde. Da lagen wir nun mit unseren Schiffen im Flutlicht der britisch besetzten Ufer. Trotzdem gelang es einigen Holsteinern, von Bord nach Hause zu fliehen.

Der Tommy entwaffnete uns und internierte uns in Schönberg/Holstein in der Flugabwehrkaserne. Im Herbst kamen wir nach Wetzleben bei Wolfenbüttel. Mannschaften mußten bei der britischen Besatzungsmacht arbeiten, organisierten da auch des öfteren Lebensmittel und versteckten sie in der Mühltonne. Als Unteroffizier stellte ich in der Dorftischlerei Grabkreuze her."

Um Weihnachten 1945 fand er seine nächsten Angehörigen wieder und wurde nach Braunschweig entlassen, wo er bei der Post anfangen konnte. Ihm oblag die technische Überwachung der Bahnpostwagen. Seit 1972 in Rente, zog ihn das gesunde Seeklima Holsteins an. Er baut keine Boote mehr, und auch die Angelleidenschaft hat nachgelassen. Womit er seine Gäste noch vortrefflich erfreut: Mit Wein und mit Erzählungen aus seinem reichen Leben. Ihm hört man gern zu.

Mit 84 war Bernhard Persch noch bei der Seligsprechung Adolph Kolpings 1991 in Rom dabei – als ältester Teilnehmer der Neumünsteraner Wallfahrergruppe machte der flinke Senior aus Bad Segeberg manch Jüngerem etwas vor. War doch die Fahrt in die Ewige Stadt ein Höhepunkt nach 71 Jahren in der Kolpingsfamilie.

„Aus dem Marienburger Jünglingsverein (Deutsche Jugendkraft) wurde ich unter Kaplan Weichsel in den Gesellenverein übernommen", berichtet er. Sich weiterzubilden auf religiösem und handwerklichem Gebiet, darin sieht er noch heute die Bedeutung der Kolpingsfamilie, persönlich und auch für die heutige Jugend. **Walter Thoma**

# Tantes Haus als ungeahnter Treffpunkt

## In Nikolaiken führte das Heimweh totgeglaubte Vettern zusammen

Der Zweite Weltkrieg zerriß Herzen, der Zweite Weltkrieg zerriß Familienbande. Gleich anderen wurde auch die Familie Wydra betroffen, wie der aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, stammende Künstler Gerhard Wydra zu berichten weiß:

Es ist annähernd sechzig Jahre her, daß dort sein gastliches Elternhaus durchreisende Verwandte aus Königsberg beherbergte. Mit von der Partie waren seine Vettern Heinz und Kurt.

Krieg, Flucht und Vertreibung brachen über Ostpreußen herein, trotz Nachforschung waren die Königsberger Wydras für ihre masurischen Verwandten verschollen.

Der Königsberger Kurt Wydra geriet seinerseits in britische Kriegsgefangenschaft; in England mußte er fortab als Landarbeiter dienen. Das Rote Kreuz hatte keine gute Nachricht zu bieten. Sein Bruder Heinz war 1945 im Lazarett einer schweren Frontverwundung erlegen und die restliche Familie schien ebenfalls gänzlich ausgelöscht. Nachdem ihn keine familiären Bande mehr nach Deutschland zogen, blieb Kurt, aus der Gefangenschaft entlassen, in England und gründete dort eine neue Existenz.

Heimweh ist hartnäckig, ist man erst einmal von ihm ergriffen, wird man es zu stillen suchen. So machte sich Kurt mit seiner englischen Frau auf, Ostpreußen 1991 zu erleben.

Zum gleichen Zeitpunkt bereisten Siegfried und Horst, Brüder von Kurts Gehlenburger Vetter Gerhard, die Heimat. Allen „jungen" Wydras aber war die Erinnerung an einst schöne Ferientage im Haus ihrer Tante Auguste in Nikolaiken ins Gedächtnis geschrieben.

Und als drei vermeintliche Touristen vor diesem Gebäude in ein Gespräch gerieten, „Meine Tante ...", „Nein, meine Tante ...", lagen sich Kurt, Siegfried und Horst schnell in den Armen. Liegt eine besondere Gnade über der Stelle? Denn bereits 1975 hatte Gerhard Wydra vor gleichem Haus einen noch immer in Ostpreußen lebenden Vetter kennengelernt. **H. S.**

## Gesucht werden ...



... Verwandte von Harc **Gladstein,** geboren am 15. August 1938, in Königsberg, der jetzt unter dem Namen Maciulekis in Litauen lebt. 1946/47 wurden Harc Gladstein und sein Bruder Alfred von der Mutter nach Litauen geschickt. Dort mußten sie betteln, später wurden die Brüder getrennt. Der Vater war Soldat, vorher hat er in Königsberg im Hafen gearbeitet. Auch die Familie wohnte in der Nähe des Hafens.

... Erna **Hoffmann,** geb. Böttcher, Jahrgang 1909 oder 1910, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, von ihrer Tochter Eva Weidlich, geb. Hoffmann, geboren am 26. November 1934, in Raging, Kreis Elchniederung, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Mein Vater heißt Ewald Hoffmann, meine Mutter habe ich 1944 zuletzt gesehen. Die Eltern waren geschieden, und meine Mutter hat in Groß Friedrichsdorf in einer Schule oder einem Schulinternat gearbeitet. Ich habe in Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, bei einer Frau Elisabeth Kairis als Pflegekind gewohnt. Sie hatte einen Sohn Horst. Wir haben uns 1945 auf der Flucht in Köslin auf dem Bahnhof verloren. Ich würde mich freuen, auch meine Pflegemutter und Horst wiederzufinden. Ich bin in Kinderheimen großgeworden. Von 1943 bis Juni 1944 habe ich in Stadtheide, bei Tilsit, Dirschauerweg 19, bei meiner Stiefmutter, Meta Hoffmann, gewohnt. Mit den Kindern der Nachbarn im Dirschauerweg 20 bin ich in Tilsit zur Schule gegangen. Vielleicht erinnert sich noch jemand an mich."

... Hans **Kinnigkeit,** geboren am 13. Mai 1910, in Jägerswalde, Kreis Schloßberg, von Sophie Kinnigkeit, die in Mitteldeutschland lebt.



... Waltraud **Kreutz,** Jahrgang etwa 1933 bis 1935, von ihrer Halbschwester Gertraud Groß, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Unsere gemeinsame Mutter ist Anna Hübner, geb. Kreutz. Der Vater von Waltraud heißt Rockel, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land. Adoptiv- oder Pflegeeltern war eine Familie Borneck, aus Groß Lindenau, Kreis Samland. Bis 1946 wohnten wir in Langendorf, Kreis Königsberg-Land."

... von Bruno **Matter,** geboren am 24. Dezember 1933 oder 1934, in Labiau, der jetzt in Litauen lebt, sein Vater Albert Matter (ein Fuß war amputiert), seine Mutter Anna Matter, sein Bruder Heinz Matter, Jahrgang 1931, und seine Schwester Erika Matter, Jahrgang 1941.

... Irmgard **Matthies** oder **Matté** aus Ostpreußen von Irma Klingenberg, geb. Reimer, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Ich war mit Irmgard 1945 im Arbeitslager in Krasnowodsk am Kaspischen Meer und wurde am 1. Oktober 1945 in Frankfurt/Oder entlassen."

... von Doore **Stermann,** Jahrgang 1942, die jetzt Genovaite Rimkuniene heißt und in Litauen lebt, die Schwester. Sie schreibt, daß ihre Schwester älter ist und vielleicht in Deutschland lebt. Die Schwestern haben sich nach dem Krieg, etwa 1949, in einem kleinen Dorf nicht weit von Grischkabudis getrennt.

... von Otto **Tevodrick,** geboren am 24. Februar 1934, in Spannegeln, Kreis Labiau, der jetzt in Litauen lebt, seine Geschwister Erich, Jahrgang 1937, Erwin, Jahrgang 1933, Ida und Helga Tevodrick.

... der Gefreite Herbert **Trautmann,** aus Westpreußen, von Erna Stopfkuchen, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Der genaue Wohnort war unbekannt. Die letzte Nachricht erhielt ich 1944 in Königsberg, Hardenbergstraße 3, dann in Mehlsack."

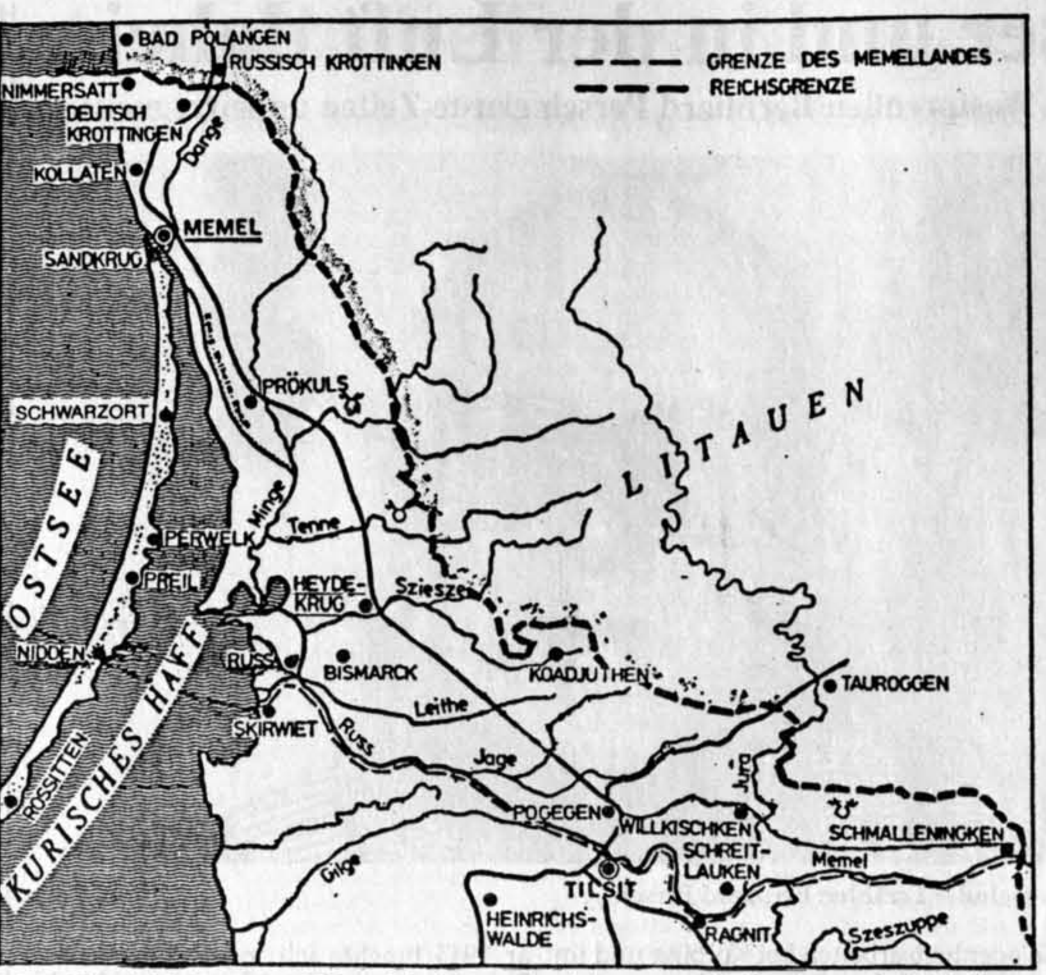
**Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg**

**Ahnenforschung:**

# Keineswegs aus Schottland emigriert

## Entgegen landläufiger These stammen Immanuel Kants Vorfahren nicht von den britischen Inseln

VON Dr. HANS WILLUTZKI




**Memelland:** Als Immanuel Kants Vorfahren dort lebten, trug die Region noch nicht diesen Namen Zeichnung Ilka Schulz

Im Buch des Philosophen Hermann Glockner „Die europäische Philoso phie", Reclam 1980, Seite 626, liest man: „Die Familie des Vaters wurzelte in allen Verzweigungen in Ostpreußen, aber die Kants selbst waren einst aus Schottland nach Danzig eingewandert." Diese und ähnliche Darstellungen gehen zurück auf mündliche Äußerungen von Immanuel Kant selbst; meist beruft man sich aber auf Kants Antwortbrief vom 13. Oktober 1797 an den Bischof Jacob Lindblom in Linköping in Schweden, der Kant ein genealogisches Schema zugesandt hatte, wonach die Familie Kants „von guten Bauern in Ostgotland" herstamme.

Kant erwähnt im Brief, „daß sein Großvater ... aus Schottland abgestammt sei ... daß er einer von den vielen war, die am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts aus Schottland ... in großen Haufen emigrierten und davon ein guter Teil sich ... auch in Schweden, der Rest aber in Preußen, vornehmlich über Memel, verbreitet hat." Dies „... beweisen die dort noch bestehenden Familien Simpson, [M]aclean, Douglas, Hamilton und anderer mehr, unter denen auch mein Großvater gewesen ... ist." Zudem hatte Kants Großvater Hans Kandt (Kant) in Memel zwei Schwestern, die mit Schotten verheiratet waren.

Des Urgroßvaters Richard Kants (Kandts) Tochter Sophie hatte sowohl in erster als auch in zweiter Ehe einen Schotten geheiratet. Unter diesen Gegebenheiten machte sich I. Kant die Annahme von Kants Vater einer wohl schottischen Abstam-

## Zweifel an den Brief-Aussagen

mung zu eigen. Beweise bringt er nicht vor, Familienforschung hat er nicht betrieben. Viele Kantbiographen haben diese Version übernommen. J. Sembritzki und A. Bittens (1920) nennen Kants Urgroßvater Richard Kant ganz sebstverständlich einen Schotten, dies ebenso W. Ehmer 1925.

Doch schon F. Ohmann, 1911 (Kants Briefe, Seite 372), bezweifelte die Richtigkeit von Kants Brief-Aussagen, am entschiedensten diejenige seiner schottischen Abstammung. Das Ostpreußische Geschlechterbuch von 1928 (Seite 131, 140/141, 317) formuliert vorsichtig: „Der Ursprung der Familie Kant wird auf Schottland zurückgeführt. Beweise hierfür fehlen zur Zeit."

Intensive Forschungen, besonders die Funde von J. Sembritzki aus den Jahren 1899 bis 1920, führten auf die richtige Spur, welche durch die überaus sorgfältigen historischen und siedlungsgeographischen Forschungen von Hans und Gertrud Mortensen vervollständigt und abgesichert werden konnten (Jahrbuch der Albertus-universität III (1953), Seiten 25 bis 57. Der Name Kant, Cant, Kandt kommt zwar in Schottland, auf Ostgotland und um Danzig vor, aber eben auch als einheimischer Personen- und Ortsname in den baltischen Ländern.

Der älteste urkundlich nachweisbare Vorfahre des Philosophen ist dessen Urgroßvater Richard Kant, der vermutlich von 1643 bis 1650 Krugpächter in Ruß im Memelland war. Zur Zeit Richard Kants hat tatsächlich eine lebhafte Einwanderung von Schotten in das nordöstliche Ostpreußen stattgefunden. Richard Kant heiratete etwa 1635 die Tochter Dorothea Lieder(t) des Krugwirts Enoch Lieder(t) im Kirchdorf Werden und ist etwa zwischen 1668 und 1671 dort verstorben. In unmittelbarer Nachbarschaft entstand später die Kreisstadt Heydekrug.

Richard Kant wohnte in der ersten Zeit wohl noch auf dem Familienhof in Kantweinen, nahe Prökuls, zwischen Heydekrug und Memel. Erst für 1643 ist seine Anwesenheit als Krugpächter in Ruß belegt. Nach dem Tode des Besitzers Lieder von Werdener Krug (= Heydekrug) übernahmen Richard und Dorothea Kant die beiden größten Werdener Krüge.

Nach dem Ableben Dorotheas mußte das Erbe zwischen Richard Kant und seinen und Dorotheas gemeinsamen Nachkommen einerseits sowie den übrigen Blutsverwandten Dorotheas andererseits aufgeteilt werden. Darüber liegt ein „Schicht- und Teilungsvertrag" von 1665 vor. Aus der Tatsache, daß bei den Verhandlungen ein Tolke (Dolmetscher) mitwirkte, geht hervor, daß Richard Kant der deutschen Sprache nicht gänzlich mächtig war. Auch der Vater Simon Dachs war Tolke in Memel.

Im frühen und hohen Mittelalter war der nördliche Teil des Memellands von Kuren besiedelt. Schon vor dem Auftreten des Ordens bis gerade zu Beginn der Ordenszeit waren die Kuren nach Norden abgewandert. Auf ihren einstigen Siedlungsflächen hatte sich von der Küste der Ostsee und des Kurischen Haffs bis weit in das heutige Litauen hinein eine Wildnis ausgebreitet als Teil jener „Großen Wildnis", die das ganze preußische Ordensland umrahmte.

Das Gebiet des nördlichen Memellands um Kantweinen war vom Ende des 15. Jahrhunderts an vom benachbarten Kurland her, das ebenfalls dem Orden unterstand, neu besiedelt worden bis in die Gegend des späteren Werden-Heydekrug. Etwa gleichzeitig wanderten Litauer in das südliche Memelland und in das übrige nordöstliche Ostpreußen ein.

Erst während des 17. Jahrhunderts wanderten Litauer auch in das kurisch besiedelte nördliche Memelland ein (Bevölkerungsverluste durch die Pest 1709/10). Einer der von Norden her eingewanderten Kuren war der Wagger Kant; er gab dem Dorf Kantweinen den Namen. 1515 hatte die Kleinsiedlung nach der ältesten Quelle nur einen Bauern, den Sippenältesten Wagger Kant. Bei dem „Schicht- und Teilungsvertrag" von 1665 standen sich der „Schichtgeber" Richard Kant und der deutsche Wischwiller Pfarrer Eisenblätter als Vertreter der Erben gegenüber.

Es kann dabei der undeutsche Vertragspartner, um einen so bedeutungsvollen Vertrag zu unterschreiben und den gültigen „Schichtungseid" in deutscher Sprache zu schwören, nur Richard Kant gewesen sein.

Diese Erkenntnis erlaubt uns nun, die familienmäßige Herkunft Richard Kants über den Ortsnamen Kantweinen angeben zu können. Die indigenen Siedlungen des Memellands sind Sippensiedlungen; ihre Ortsnamen konservieren die Personennamen der „alten Bewohner", das heißt der ursprünglichen Sippenältesten. So tritt einem der Ortsname in seiner ältesten Form als Bauer bzw. Gehöft Kantwain etwa 1515 entgegen, später als Kantwagen (1541), Kantwagger (1591), Kant Wagger (1611/12, 1625), Kandt Wagger (1615, 1622 bis um 1650) oder als Weynen-kandt oder Kandtweynen ...

Die Form Kandt Wagger herrscht von 1609 bis mindestens zur Mitte des 17. Jahrhunderts vor. Wagger ist die kurisch-lettische Bezeichnung für eine Art Dorfschulzen. Sie war mit der kurischen Einwanderung nach dem Memelland gelangt und kennzeichnete danach Bedienstete des Landesherrn. So wird in den Amtsrechnungen Mitte des 17. Jahrhunderts Kant Wagger immer als Waldaufseher oder Waldwart bezeichnet. Der eigentliche Personenname ist Kant bzw. Kandt, weynen o. ä. ist nur eine lose darangehängte oder vorangestellte Kennzeichnung.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo der Urgroßvater des Philosophen als Richard Kant auftritt, war der Familienname des Waggers überwiegend nur Kant. Somit haben wir den Personennamen Kant ab etwa 1500, nämlich seit dem Beginn der kurischen Neusiedlung im nördlichen Memelland, besonders sicher für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in unmittelbarer Nähe von Prökuls belegt.

Dies läßt vermuten, daß es diese Familie Kant aus Kantweinen bei Prökuls ist, aus der Richard Kant und somit der Philosoph Immauel Kant stammen. Im gesamten nordöstlichen Ostpreußen und insbesondere im gesamten Memelland entwickelte sich neben der bäuerlichen Schicht des 16. Jahrhunderts ziemlich gleichzeitig mit der kurischen Einwanderung der Stand der Krüger. Der Krug in Werden-Heydekrug unter Enoch Lieder(t) und unter Richard Kant war damals ein kleines Handelszentrum.

Richards Sohn Hans Kandt (Kant) machte sein Meisterstück in Tilsit und wurde um 1670 Riemermeister und lutherischer Bürger in Memel. In einer Notiz des Memeler Kirchenbuches über seine zweite Eheschließung vom 28. August 1698 heißt es: „Hans Kant Bürger und Riemer in Mümmel (= Memel) außm Prekolschen eingew." Dies belegt, daß Richard Kant aus jener Familie Kant aus Kantweinen (Kantwain 1515) stammt. Es ist auch nicht möglich, den Heiratsvermerk im Memeler Kirchenbuch auf eine andere Familie Kant im Gebiet von Prökuls zu beziehen.

G. und H. Mortensen kannten ab etwa Beginn des 16. Jahrhunderts bis weit ins 17. Jahrhundert hinein jede bäuerliche Familie des Hauptamtes Memel mit Namen. Sie konnten mit großer Sicherheit sagen, daß der Wagger Kant der einzige Träger dieses Namens im Hauptamt Memel und insbesondere im gesamten Raum um Prökuls war. Ein aus dem Prökulschen nach Memel eingewanderter Kant kann daher nur im heutigen Kantweinen zu Hause gewesen sein. Hans Kant starb 1715 in Memel.

Der jüngere Sohn von Hans Kant, Johann Georg Kandt (Kant), der ebenfalls das Riemerhandwerk erlernt hatte, am 3. Januar 1683 in Memel geboren wurde, wurde in Königsberg seßhaft, wo er am 13. November 1715 die Riemerstochter Anna Regina Reuter heiratete, eine Königsbergerin, deren Vater Caspar Reuter (geboren 1670) aus Nürnberg eingewandert war. Alle Träger der Namen Cant, Kant oder Kandt aus dem Raum Danzig lassen sich in keine Beziehung zu den Vorfahren des Philosophen bringen.

Es gab auch damals im Gebiet von Livland und des späteren Estland Vertreter des Namens Kant; sie alle waren, soweit untersucht, Angehörige lutherischer Kirchen und zeigten keine Beziehung zu Schotten, die reformiert sind.

Zur blutsmäßigen Herkunft Immanuel Kants läßt sich aus G. und H. Mortensen gründlichen Überlegungen folgendes zusammenfassen: Keiner der Vorfahren im Mannesstamm war ein Schotte. Auch von der Frauenseite ist kein schottischer Einschlag vorhanden. Ebenso hatte die Ahnenreihe der Urgroßmutter väterlicherseits Immanuel Kants keine Schotten. Neben dem deutschen Blutanteil Immanuel Kants sind geringe kurische und wahrscheinlich auch litauische Blutanteile vorhanden. Bei dieser Betrachtung muß die eventuelle Blutmischung der Kuren allerdings außer acht bleiben.

Der deutsche Blutanteil überwiegt sehr stark, er beträgt ganz unabhängig vom Vater allein durch die Mutter Immanuels, Anna Regina, geborene Reuter, 50 Prozent; sie war rein deutsch, halb Oberdeutsche, halb Ostpreußin. Immanuel Kant selbst ist zu drei Vierteln deutsch. Die restlichen 25 Prozent verteilen sich wie folgt.

Je ein Achtel bei Immanuel Kant ist kurischen und litauischen Ursprungs. Berücksichtigt man auch Immanuel Kants Großmutter väterlicherseits, Frau Kant, geborene Reinsch (Memel), so liegt die blutsmäßige Abstammung Immanuel Kants zwischen den Extremen drei Viertel bis sieben Achtel deutschen und ein Viertel bis ein Achtel kurisch-litauischen Ursprungs.

Dem Ostpreußen Immanuel Kant jedenfalls kommt für die Entwicklung des gesamten Abendlands eine überragende Bedeutung zu, und er wird diese auch in der Zukunft behalten.



**Kant:** Büste von Georg Fugh Foto Wöllner

*Der Verfasser, gebürtiger Lette, ist Heimatforscher, der sich seit vielen Jahren mit der Geschichte des Samlands und dessen Natur- und Kunstdenkmälern beschäftigt. Er hat schon viele Angaben in diesem Bereich gesammelt und erhält immer neue. Während er in Folge 18/1994 die Sperrzone Pillau und in Folge 32/1994 die ebenfalls unzugängliche Frische Nehrung beschrieb, erfaßt er nunmehr die Gegend westlich von Fischhausen.*

# Den Glanz alter Gartenbaukunst erahnt

## Der siebte Bericht über Regionen des Samlands behandelt die Umgebung westlich von Fischhausen

Zwischen Fischhausen und Pillau gehört zum Samland eine schmale Halbinsel, 12 Kilometer lang und zwischen ein und vier Kilometer breit. Im Westen umspülen Ostseewellen die Halbinsel, im Osten das Fischhausener Wiek, aber im Süden wird die Halbinsel mit dem etwa 100 Meter breiten Kanal des Seetiefs von der Frischen Nehrung abgeteilt.

Der erste bewohnte Ort auf unserem Weg, von Fischhausen kommend, ist Rosenthal, heute Teil der Stadt Fischhausen. Da die schweren Hauptschlachten im April des Jahrs 1945 hauptsächlich im östlichen Teil und im Zentrum von Fischhausen abliefen, sind fast alle Gebäude, die den westlichen Teil der Stadt und Rosenthal bildeten, nicht zerstört. Die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt ist die „Villa Rosenthal".

### Schöne und wertvolle Kacheln

Das schmucke Haus steht im Zentrum eines wunderschönen Parks, der am Ende des vorigen Jahrhunderts gestaltet wurde. Am Gebäude blieb der Fassadenschmuck weitgehend erhalten. Leider ist die innere Ausstattung der Villa völlig zerstört.

In den sechziger Jahren, während der Umbauzeit der Villa, wurden die alten schönen Kamine und andere Zierrate einfach zerstört und herausgeworfen. Aber die schönsten und wertvollsten Kacheln der Kaminteile gerieten in die Privathäuser hochstehender Parteibonzen.

Jetzt befindet sich in dem Gebäude die Tuberkuloseabteilung des Hospitals der Baltischen Kriegsmarine Rußlands, doch die Besichtigung des Gebäudes von außen und die Besichtigung des alten Parks ist nicht verboten. Der Park „Villa Rosenthal" – das ist ein Muster der Garten- und Parkkunst. Die kompositionelle Lösung des Parks ist in der Gesamtheit sehr interessant, und das an jedem einzelnen Ort, ob das die Allee oder die Blumenbeete sind.

Die Grenze des Parks ist vom Zaun des Hospitals im oberen Rand des Abhangs begrenzt, doch unbestreitbar ist es, daß vor dem Krieg zum Ufer Fischhausener Wiek Stufen und ein Pfad zu einer kleinen Bucht eingerichtet wurden. In dem Park haben sich viele Seltenheiten erhalten, Pflanzen, die im „Roten Buch der UdSSR-Rußlands" sind. Dort kann man die Korkeiche, das rotblättrige Ahorn Schwedlers, die pyramidale Ulme und vieles andere sehen.



**Rosenthal:** Nur an wenigen Orten im Königsberger Gebiet findet man derart gut erhaltene deutsche Bausubstanz — Fotos (2) Rshavin

Von Wichtigkeit ist: Es hat sich das Aussehen, die Planung, der landschaftlich bauliche Stil des vorigen Jahrhunderts erhalten. Es ging nicht die Verbindung zwischen den Zeiträumen verloren; aber nur ein glücklicher Zufall rettete diese Schönheit.

Doch man muß anmerken, daß heute dem Park ein Problem anhaftet, das den Park vernichten kann. Viele Bäume sind sehr alt geworden und müssen mit neuen der analogen Art ausgewechselt werden, doch dabei darf man nicht den landschaftlichen Stil, die kompositionelle Lösung der Strukturelemente verletzen. Einen echten Spezialisten, der diesen wunderschönen Park von neuem schaffen, konstruieren könnte, gibt es heute nicht, und es besteht die Gefahr, daß in nächster Zeit der Park das Strukturmuster der deutschen ostpreußischen Garten- und Parkkunst verlieren kann und eine einfache russische Grünzone der Stadt sein wird. Eine große Gefahr sind nicht gereinigte Kanalisationsabwässer, die direkt ins Fischhausener Wiek einströmen.

Rechts zwischen der „Villa Rosenthal" und den Grundgebäuden des alten Rosenthal befindet sich, mit einem Zaun begrenzt, die „Hauptstation der technischen Wartung" für Autos. Die Einfahrt und die Kontrollposten dieses Objekts befinden sich von der Seite der Chaussee Fischhausen – Pillau. Dort erfolgt die technische Wartung und die Reparatur der Autos der Truppen der Kriegsmarine, die zwischen Pillau und Palmnicken stationiert sind.

Die Wohnhäuser und wirtschaftlichen Gebäude Rosenthals befinden sich 150 Meter von der Villa neben der Chaussee in Richtung Pillau. Fast kaum ein Haus wurde zerstört. Heute wohnen dort Bürger Rußlands. Vorbei an diesen Gebäuden, von der Chaussee zur Eisenbahn und Fischhausener Wiek, geht ein schmaler Weg mit alten Bäumen auf beiden Seiten. Am Anfang dieses Wegs befinden sich ein interessantes Naturobjekt und eine historische Stätte.

Im Dickicht von alten hohen Bäumen auf einem steilen Abhang kann man eine alte Befestigung erahnen. Im nördlichen und südlichen Bereich schützen steile Abhänge vor Angreifern. Auf der westlichen Seite ist ein aufgeschütteter Wall. In den Ekken im Westen und Osten von diesem offensichtlich sehr alten Schloßberg erheben sich turmhafte Aufschüttungen.

Es ist möglich, daß einmal auf den Anhöhen Holztürme standen, mit den Holzwänden der Befestigung verbunden. Vieles zeigt, daß sich dort ein alter Schloßberg befand, doch in Büchern über Ostpreußen fand ich keine Bestätigung meiner Vermutung.

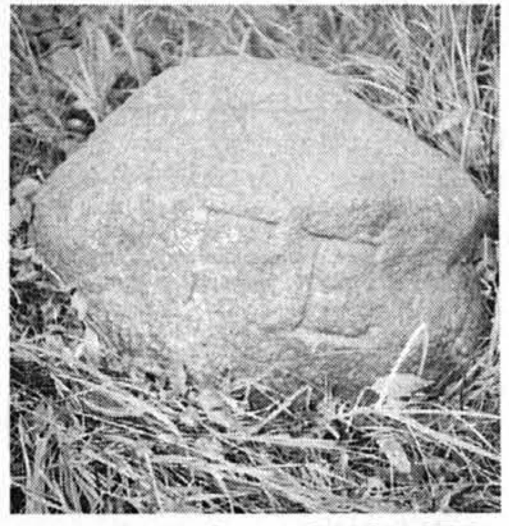
Bis zum Jahr 1945 stand auf der östlichen Anhöhe dieses Hügels ein hoher Wachturm. Das runde Fundament und die Eisenstangen für die Befestigung der Turmelemente sind gut erhalten, nur sind sie ein wenig bemoost.

Am Rand zwischen dem südlichen Abhang und dem aufgeschütteten Wall in nördlicher Richtung liegt ein enger Fußweg, der zur Chaussee nach Pillau, nördlich von Rosenthal, führt. Dieser Pfad befindet sich 120 Meter vom Ufer des Fischhausener Wiek entfernt. Von dort eröffnet sich eine sehr schöne Aussicht zur Wasserfläche und zum östlichen und westlichen Ufer.

Das abgelegenste zweistöckige Haus in Rosenthal, das in einem kleinen Tal steht, wird von den Russen „Tatarenenkelhof" genannt. Nach dem Krieg, bis in die sechziger Jahre, wohnten dort einige Tatarenfamilien, darum hat dieses Haus so einen Namen. Gegenüber diesem Haus macht die Chaussee nach Pillau einen scharfen Bogen.

Vom Bogen gehen zwei Kieswege ab, der eine nach Legehnen, der zweite, alte Weg, nach Tenkitten. 250 Meter von Rosenthal, links, 20 Meter von der Chaussee nach Pillau, an Büschen neben dem Kiesweg, der parallel zur Chaussee führt, fand ich einen großen Granitstein, der den Durchmesser von etwa zwei Meter hat.

Oben ist der Stein ein wenig bemoost, doch sowieso kann man deutlich ein in Stein geschnittenes Kreuz sehen, aber von der südlichen Seite sind zwei Buchstaben in den Stein geschnitten. Den ersten Buchstaben, den man nicht so deutlich entziffern kann, bestimmte ich als „F", den zweiten, deutlich geschnittener, als „E". Also die großen Buchstaben „FE". Was das für ein Gedenkstein ist, konnte ich nicht aufklären. In der Literatur über das Samland, die ich habe, ist nichts über diesen Stein gesagt.



**Granitstein:** Was besagen Initialen „FE"?

Hinter Rosenthal, links von der Chaussee, kann man die Gemüsegärten der Einwohner von Fischhausen sehen, auf denen hauptsächlich die Kartoffeln gepflanzt werden. Rechts, bis zum alten Tenkitten, breiten sich die Felder der Militärsowchose aus. Nach 500 Metern von Rosenthal, links von der Chaussee, befindet sich ein russischer Friedhof. 250 Meter östlich vom Friedhof, neben der Eisenbahn, hat sich das Haus eines Eisenbahnarbeiters erhalten, in dem heute eine Familie wohnt.

Einen Kilometer hinter Rosenthal macht die Chaussee noch einen scharfen Bogen nach links. Neben der Biegung befindet sich die Bushaltestelle des Fernverkehrs Königsberg-Pillau und der anderen Strekken. Die Haltestelle heißt „Der zehnte Kilometer", was uns sagt, daß die Entfernung nach Pillau von hier zehn Kilometer beträgt.

**Alexander Rshavin**

# Zukunftsträchtiger Schulterschluß

## Zusammenarbeit deutscher Gesellschaften im südlichen Ostpreußen

Seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur im polnischen Machtbereich nutzen die im südlichen Ostpreußen ausharrenden Deutschen die Möglichkeit, sich ihrer Nationalität endlich wieder zu bekennen. Die Pflege heimatlichen Brauchtums sowie die Wahrung eigener Identität boten den Anlaß zur Gründung deutscher Gesellschaften, welche sich bislang in mehreren Dachverbänden repräsentierten.

Soeben fand in Sensburg die Jahreshauptversammlung des „Verband der Vereinigungen deutscher Bevölkerung im ehemaligen Ostpreußen" in Sensburg statt. Der Vorsitzende Ekkehard Werner zählte in einem knappen Bericht durchgeführte Bildungsseminare, das Sommertreffen in Lötzen, die dankerfüllte Teilnahme am Deutschlandtreffen in Düsseldorf und die Einrichtung verschiedener Vereinsräumlichkeiten auf. Er regte zudem die Schaffung eines Koordinationsbüros und die Anstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers an, da die Fülle anfallender Aufgaben nur noch schwerlich ehrenamtlich zu bewältigen sei.

Nunmehr besteht das formelle Recht auf Deutschunterricht an polnischen Schulen, doch ist die Zahl der Sprachlehrer zu gering. In der Debatte kam der Wunsch nach deutschen Schulgründungen zum Ausdruck.

Ein zukunftsträchtiger Schulterschluß ergab sich durch den Beitritt der „Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit in Allenstein", deren Delegierte unter Führung von Landsmann Biernatowski nach Aufnahme ihrer Gesellschaft auf der Tagung sofort Stimmrecht erlangten. Bereits im August war die „Gruppe Elch" unter Leitung der sehr aktiven Hildegunde Butzym dem Dachverband beigetreten.

Für die „Masurische Gesellschaft" stellte der ebenfalls anwesende Landsmann Willan ebenfalls den Beitritt zum Verband der Vereinigungen Deutscher Bevölkerung in konkrete Aussicht, was auf einer Jahreshauptversammlung im kommenden Monat verhandelt würde.

Attaché Wolfgang Fischer, Deutsches Konsulat in Danzig, ermahnte die Versammlung zügige Entscheidungen einer Zusammenarbeit zu treffen, da auf diesem Weg eine Förderung durch öffentliche Mittel aussichtsreicher wäre.

In Abstimmungen wurde beschlossen, den Vereinsnamen trotz des für einen Teil polnischer Behörden störenden Worts Ostpreußen beizubehalten. Der Vorstand wurde auf neun Köpfe erweitert.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde zum einen durch Bundesvorstandsmitglied Aloys Steffen vertreten, der seiner Freude über das Verschmelzen der deutschen Vereinigungen Ausdruck gab. Zum anderen bezeugte Bundesgeschäftsführer Karl-Heinz Blotkamp, der eigens im Auftrag des Bundesvorstands zur Sitzungstag die lange Anreise in Kauf genommen hatte, unsere Verbundenheit. **H. S.**



# Wir gratulieren ...



**zum 101. Geburtstag**

**Sammler,** Walter, aus Gumbinnen, Poststraße 25, jetzt Jungfernstieg 7, 18437 Stralsund, am 21. September

**zum 97. Geburtstag**

**Dilbat,** Margarete, geb. Lange, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15–17, jetzt Hammersteinstraße 7, 31137 Hildesheim, am 18. September

**Girtzig,** Elise, geb. Malwitz, aus Treuburg, Schloßstraße 23, jetzt Rosenburgweg 22, 53117 Bonn, am 19. September

**Schneider,** Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 21680 Stade, am 20. September

**zum 96. Geburtstag**

**Hoefert,** Hans, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 103, 24943 Flensburg, am 22. September

**Wank,** Anna, geb. Grzesny, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 6, 46242 Bottrop, am 19. September

**zum 94. Geburtstag**

**Scheffler,** Lisbeth, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Krankenpflegeheim, Horstweg 1a, 15806 Saalow, am 18. September

**Schön,** Edith, geb. Reetz, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 31789 Hameln, am 18. September

**zum 93. Geburtstag**

**Hoppe,** Lotte, aus Gumbinnen, Parkstraße 1, jetzt Am Ständehaus 10, 41515 Grevenbroich, am 22. September

**Korth,** Anneliese, geb. Pieper, aus Königsberg, jetzt Kastanienallee 1, Braunschweig, am 22. September

**Mensing,** Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Am Butterberg 16, 21385 Oldendorf/Luhe, am 22. September

**zum 92. Geburtstag**

**Arnold,** Auguste, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Dammhausener Straße 105, 21614 Buxtehude, am 23. September

**Droska,** Marta, geb. Drwenski, aus Neidenburg, Markt, jetzt Buchenallee 1, 31542 Bad Nenndorf, am 18. September

**Fischer,** Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenberg 9, Altenheim, Pflegestation 3, 24857 Fahrdorf, am 20. September

**Fricke,** Anna, geb. Kiesewetter, aus Königsberg, Berliner Straße 13, jetzt St. Martinshof, Hannoversche Straße 118, 30627 Hannover, am 20. September

**Jablonski,** Hedwig, aus Allenstein, jetzt Walter-Flex-Straße 21, 42697 Solingen, am 21. September

## Glückwünsche

*Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.*

**Latza,** Emma, geb. Böhm, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 45701 Herten, am 24. September

**Lemmer,** Elisabet, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg und Lyck, jetzt Im Mittelteil 66, bei Eisenbrandt, 27472 Cuxhaven, am 17. September

**Maeser,** Minna, geb. Eschmann, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bückener Straße 5, 28325 Bremen, am 18. September

**Salewski,** Emmi, geb. Kannappel, aus Tapiau, Neustraße, Kreis Wehlau, jetzt Nonnenstieg 11, 37075 Göttingen, am 20. September

**Zwillus,** Anna, geb. Schwiederek, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Hasencleverstraße 108, 42659 Solingen, am 19. September

**zum 91. Geburtstag**

**Biesalski,** Auguste, geb. Simanek, aus Gutfeld, jetzt Ludwig-Meyn-Straße 7, 25421 Pinneberg, am 24. September

**Queisner,** Dr. Detlef, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt Sandersbek 14, 37085 Göttingen, am 18. September

**Schrempf,** Erika, aus Gumbinnen, Königstraße 6, jetzt Schleusenstraße 2, 76829 Landau, am 20. September

**zum 90. Geburtstag**

**Albrecht,** Berta, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45, jetzt Echternstraße 126, 32657 Lemgo, am 19. September

**Frank,** Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 18. September

**Hoyer,** Anna, geb. Faust, aus Tapiau, Bahnhofstraße 46, Kreis Wehlau, jetzt Selmsdorfer Weg 33, 23568 Lübeck, am 18. September

**Jablonski,** August, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 63, 42651 Solingen, am 23. September

**Karasch,** Gustav, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Neuköllner Straße 4, 50676 Köln, am 18. September

**Kaschubat,** Hans, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Moorweg 21, 26670 Remels

**Küssner,** Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Helenenhaus, Station 3, Feldstraße, 54290 Trier, am 24. September

**Lojewski,** Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 45309 Essen, am 24. September

**Ott,** Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 20099 Hamburg, am 21. September

**Treskatis,** Gertrud, geb. Radschun, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 17, jetzt Brummerredder 34, 22457 Hamburg, am 20. September

**zum 89. Geburtstag**

**Gulatz,** Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parsevalstraße 153, 44369 Dortmund, am 21. September

**Kujus,** Adolf, aus Alt Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Lönsweg 4, 26452 Sande, am 21. September

**Wolff,** Hans, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schönsberg 8, 22395 Hamburg, am 21. September

**zum 88. Geburtstag**

**Ahrend,** Hildegard, geb. Lenz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 1–3, jetzt Gredelhof 10, 30459 Hannover, am 23. September

**Albrecht,** Alma, aus Plosten, Kreis Johannisburg, jetzt Ertmanplatz 15, 49082 Osnabrück, am 24. September

**Bordihn,** Elli, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Von-Ketteler-Straße 16f, 26133 Oldenburg, am 22. September

**Brausch,** Joachim, aus Königsberg, Plantage 12 und Pauperhausplatz 4, jetzt Öschinger Straße 38, 72770 Reutlingen, am 24. September

**Pawlowski,** Gertrud, aus Lyck, jetzt Hertzstraße 85, 24149 Kiel, am 23. September

**Pietza,** Anna, geb. Schulz, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Weg 16, 78554 Aldingen, am 23. September

**Schrank,** Gertrud, aus Neustadt und Danzig, jetzt Kellerseestraße 39, 23714 Malente, am 20. September

**Skponik,** August, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstraße 50, 46539 Dinslaken-Hiesfeld, am 21. September

**Stöhr,** Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 36, 37083 Göttingen, am 24. September

**zum 87. Geburtstag**

**Bublitz,** Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandstraße 46, 47443 Moers, am 20. September

**Cziehso,** Auguste, geb. Michalzik, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Mühlenbruchstraße 4, 19417 Warin, am 18. September

**Döbler,** Lotte, geb. Keller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grömitzer Weg 17, 22147 Hamburg, am 20. September

**Fahrun,** Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

**Jewski,** Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 41, 44805 Bochum, am 21. September

**Karthoff,** Josefa, geb. Gillmeister, aus Talhöfen, jetzt Burgweg 3, 21629 Neu Wulmstorf, am 18. September

**Kubbutat,** Bärbel, aus Korschen, jetzt Nußdorfer Weg 23, 76829 Landau, am 3. September

**Maruhn,** Elisabeth, geb. Gaidies, aus Laschnikken bei Insterburg und Königsberg, Freystraße 14, jetzt Ernst-Meyer-Allee 10, 29225 Celle, am 24. September

**Pettkus,** Franz, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Benediktiner Straße 26, 52066 Aachen, am 20. September

**Schwarz,** Hedwig, geb. Harpain, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 150, 22525 Hamburg, am 18. September

**Schönwald,** Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lilienthalstraße 1a, 24768 Rendsburg, am 19. September

**Stanko,** Anna, geb. Balzum, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 25, 74372 Sersheim, am 19. September

**Sukowski,** Franz, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Triftfelde 9, 30519 Hannover, am 20. September

**Weber,** Hermann, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 31135 Hildesheim, am 20. September

**Wegen,** Anna Auguste, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

**zum 86. Geburtstag**

**Dauer,** Erna, geb. Liehr, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, Roon-Kaserne, jetzt Dorstener Straße 10, 40472 Düsseldorf, am 24. September

**Klarhöfer,** Maria, geb. Attrot, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 43, 98646 Hildburghausen, am 23. September

**Kopp,** Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 58553 Halver, am 23. September

**Krause,** Albert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 29683 Fallingbostel, am 20. September

**Küssner,** Adalbert, aus Ostseebad Cranz und Michelau, jetzt Arsenalstraße 3, 24768 Rendsburg, am 22. September

**Milz,** Lieselotte, geb. Reuser, aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Nebelflucht 85, 38226 Salzgitter, am 14. September

**Oberbeck,** Elsbeth, geb. Worch, aus Pillau, Kaserne „Großer Kurfürst", Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

**Rudat,** Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Osterymweg 4, 44319 Dortmund, am 23. September

**Scherenberger,** Hildegard, geb. Awischus, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ovendorfer Straße 21, 23570 Lübeck-Travemünde, am 21. September

**Schmidtke,** Paul, aus Heilsberg und Allenstein, jetzt Seestraße 10, 75378 Bad Liebenzell, am 5. September

**Seegatz,** Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

**Somplatzki,** Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 59399 Olfen, am 24. September

**Wiese,** Berta, geb. Kossakowsky, aus Wiersbinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Läutenring 35, 85235 Pfaffenhofen, am 20. September

**Zerm,** Dr. Hedwig, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Limastraße 12, 14263 Berlin, am 19. September

**zum 85. Geburtstag**

**Ausländer,** Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Müßmattstraße 43, 79618 Rheinfelden, am 21. September

**Dost,** Hildegard, geb. Lubeck, aus Ortelsburg und Forstamt Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt R.-Rolland-Straße 136, 13089 Berlin, am 15. September

**Gawlick,** Gertrud, aus Nikolaiken, jetzt In den Hornen 25, 49808 Lingen, am 13. September

**Grigat,** Minna, geb. Rohrer, aus Kleedorf, Kreis Angerapp, jetzt Hubertusweg 3, 34346 Hann. Münden, am 20. September

**Günther,** Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Ristedt, Neuenlander Straße 12, 28857 Syke, am 20. September

**Jung,** Martha, aus Kämmersdorf, Kreis Osterode, jetzt Rhauder Straße 9, 26817 Rhauderfehn, OT Holte, am 18. September

**Kallinna,** Luise, geb. Adam, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jean-Paul-Allee 1, 96465 Neustadt-Coburg, am 8. September

**Kerschke,** Eva, geb. Gidokeit, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Stadt-Leninstraße, Altenheim, 39218 Schönebeck, am 19. September

**Kossakowski,** Elly, geb. Motzkus, aus Lötzen, jetzt Zum Sternenbusch 16, 48268 Greven, am 23. September

**Linka,** Emmy, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 35a, 45891 Gelsenkirchen, am 22. September

**Lojewski,** Amalie, geb. Michalzik, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 62, 21502 Geesthacht, am 21. September

**Nowocin,** Friederike, geb. Brenda, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schicks Kamp 28, 48317 Drensteinfurt, am 19. September

**Rinio,** Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

**Scheer,** Emma, geb. Grabski, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Ringstraße 9, 08294 Lößnitz, am 20. September

**Skupch,** Hermann, aus Johannisburg, Terpitzstraße 12, jetzt Gunzelinstraße 3, Peine, am 15. September

**Tomkowitz,** Elfriede, geb. Skowronski, aus Walterschöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 25693 St. Michaelisdonn, am 19. September

**zum 84. Geburtstag**

**Biallas,** Emil, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Büttenberger Straße 28, 58256 Ennepetal, am 16. August

**Buhrow,** Arthur, aus Groß Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt Nikolausstraße 2, 31199 Diekholzen, am 6. September

**Doerk,** Oskar, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Wilbrandstraße 86, 33604 Bielefeld, am 22. September

**Franz,** Otto, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Glatzer Straße 32, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

**Kornatzki,** Heinrich, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 96247 Michelau, am 21. September

**Krebs,** Willi, aus Gerdauen, Insterburger Straße 3, jetzt Artlenburger Straße 31, 23556 Lübeck, am 18. September

**Leß,** Helene, geb. Johannes, aus Gumbinnen, Luisenstraße 7, jetzt Meterstraße 30, 30169 Hannover, am 22. September

**Lohrenz,** Helene, geb. Ukat, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Däumelingweg 21, 30179 Hannover, am 23. September

**Makunow,** Helene, Verbandsschwester, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. September

**Mehl,** Frieda, geb. Wiehe, aus Treuburg, Goldaper Straße 26, und Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Taubenberg 61, 65510 Idstein, am 19. September

**Neumann,** Ernst, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Kochendorf, Dorfstraße, 24340 Windeby, am 22. September

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 18. September,** 15.00 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Heiterkeit und düstere Träume (Eine Ausstellung wandert durch schlesische Städte); 2. Michael Klahr der Ältere (Eine Ausstellung im Haus Schlesien)

**Montag, 19. September,** 19 Uhr, BII: Osteuropa und wir

**Montag, 19. September,** 22.05 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 2014 – Eine politische Zukunftsreise

**Dienstag, 20. September,** 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutsch-deutsche Legenden – Wiederbegegnungen mit uns selbst (3. Abgrenzung und Annäherung)

**Donnerstag, 22. September,** 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Platzangst (Der Alexanderplatz – vom Mythos zum Wahrzeichen?)

**Niederstrasser,** Hilde, geb. Fuchs, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Drebkauer Straße 5, 03131 Spremberg, am 20. September

**Oppermann,** Elsa, geb. Gudde, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Eckermannstraße 12, 31785 Hameln, am 19. September

**Pranz,** Erna, geb. Schenitzki, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münchener Allee 31, 83434 Bad Reichenhall, am 20. September

**Rolin,** Emmy, geb. Klein, aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45a, 24105 Kiel, am 12. September

**Schilbe,** Maria, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldwiesen 2, 78667 Villingendorf, am 18. September

**Schroeder,** Helene, geb. Heybutzki, aus Neidenburg, jetzt Wilhelm-Morfeld-Straße 24, 44793 Bochum, am 24. September

**Singer,** Eva, geb. Schwandt, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Stefan-Glonner-Straße 7, 83646 Bad Tölz, am 18. September

**Tonnhofer,** Ella, aus Lyck, Dallnitzweg, jetzt Dillinger Straße 13, 51375 Leverkusen, am 24. September

**Zaremba,** Josef, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Märchenland 11, 40235 Düsseldorf, am 18. September

**zum 83. Geburtstag**

**Bartsch,** Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rottenweg 12, 31228 Peine, am 19. September

**Baumann,** Marie, geb. Kowalewski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 14, 49324 Melle, am 22. September

**Bergmann,** Martha, aus Hornheim, jetzt Domhof 26, 23909 Ratzeburg, am 20. September

**Böhnke,** Elfriede, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Teiche 12, 25474 Ellerbek, am 20. September

**Dewitz,** Elise, geb. Kabbeck, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Promenade 7, 76571 Gaggenau, am 24. September

**Dusny,** Otto, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Hoppegartenring 21, 30853 Langenhagen, am 22. September

**Hoppe,** Gertrud, geb. Brunck, aus Tapiau, Memellandstraße 23, Kreis Wehlau, jetzt Feldbehnstraße 12, 25451 Quickborn, am 21. September

**Klemm,** Franz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schössleweg 3a, 78351 Ludwigshafen, am 21. September

**Kolossa,** Martha, geb. Koyro, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 7, 26603 Aurich, am 22. September

**Kopitzky,** Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 44339 Dortmund, am 19. September

**Kösling,** Herta, geb. Neumann, aus Klein Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Am Sandberg 3, 41472 Neuss, am 22. September

**Papjewski,** Johanna, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt In der Eisenbach 26, 65510 Idstein, am 24. September

**Petroschka,** Else, geb. Mindt, aus Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 78647 Trossingen, am 20. September

**Salewski,** Wilhelmine, geb. Nowitsch, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 47, 42277 Wuppertal, am 23. September

**Seefeldt,** Erwin, aus Osterode, jetzt Haus Upladin, Opladener Platz 8, 51379 Leverkusen, am 18. September

**Tittnack,** Anna, geb. Lau, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt 21514 Neugüster, am 24. September

**Vanselow,** Erwin, aus Königsberg, jetzt Hochgratstraße 7, 86391 Stadtbergen, am 22. September

**Weidenhaupt,** Gertrud, geb. Vanhoefen, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Brunkhorststraße 26a, 29221 Celle, am 18. September

**Wilkop,** Friedrich, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 11, 21745 Hemmoor, am 22. September

**zum 82. Geburtstag**

**Gritzka,** Walter, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Bielefelder Straße 274, 32758 Detmold, am 20. September

Fortsetzung auf Seite 16

# Landsmannschaftliche Arbeit

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

## Junge Landsmannschaft

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg**

**Albertus-Universität** – Sonntag, 25., bis Freitag, 30. September, Busfahrt nach Königsberg anläßlich der 450-Jahr-Feier zur Gründung der Albertus-Universität. Es sind noch Plätze frei! Wer mitfahren möchte, sollte sich umgehend beim Reiseleiter Rüdiger Stolle, Telefon 0 30/ 8 55 91 16 (P), melden.

**Seminar** – Freitag, 23., bis Sonntag, 25. September, Seminar „Ostpreußische Landesgeschichte im 20. Jahrhundert" in der Deutschen Jugendherberge Dassow-Holm, 23942 Dassow/Holm, Telefon 03 88 26/6 14. Anmeldungen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

**Freizeit** – Freitag, 30. September, bis Sonntag, 2. Oktober, Volkstanz- und Singfreizeit im Kloster Michaelstein, 38881 Blankenburg/Michaelstein. Musikalische und künstlerische Leitung: Prof. Eike Funck, Hamburg, sowie Margarethe Siebert, Halle/Westfalen. Anmeldungen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

## Landesgruppe Berlin

**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

So., 25. September, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 25. September, **Allenstein**, 15 Uhr, Café Amera, Leonorenstraße 96, 12247 Berlin.

Sbd., 1. Oktober, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 1. Oktober, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Erntedankfest.

Sbd., 1. Oktober, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Erntedankfest.

Sbd., 1. Oktober, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschland, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Erntedankfest.

Sbd., 1. Oktober, **Rößel, Heilsberg**, 17 Uhr, Restaurant Wilhelmshöhe, Methfesselstraße 43, 10965 Berlin, Erntedankfest.

## Landesgruppe Hamburg

**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt**

LANDESGRUPPE

**Gottesdienst** – Sonnabend, 17. September, 16 Uhr, ökumenischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Ostpreußenchors in der Kleinen Michaeliskirche, Michaelisstraße 5. Die Predigt hält Pastor Peter Voss.

**Tag der Heimat** – Sonntag, 18. September, 17 Uhr, Einlaß ab 16.30 Uhr, Tag der Heimat im Congress-Centrum-Hamburg, Saal 3. Die Festrede hält Dirk Fischer, Landesvorsitzender der CDU Hamburg. Es singt der Eichendorff-Chor aus Oberschlesien. Eintritt 5 DM

**Ostdeutscher Heimatmarkt** – Sonnabend, 1. Oktober (verkaufsoffener Sonnabend), 10 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Heimatmarkt unter der Mitwirkung des Ostpreußenchors, Tanzgruppen und einer Blaskapelle auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße. Verkauf von heimatlichen Spezialitäten.

BEZIRKSGRUPPEN

**Farmsen-Walddörfer** – Freitag, 23. September, Treff 11.23 Uhr am Bahnhof Wandsbek-Gartenstadt, Ausflug nach Buckhorn mit Kegeln. Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 4. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck, Schauspielerin aus Königsberg, wird an diesem Nachmtitag Heiteres vortragen.

**Hamburg-Nord** – Dienstag, 20. September, 15 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause wie immer im Bürgerhaus Langenhorn. Zu erreichen unter anderem mit der U-Bahn bis Langenhorn-Markt, genau gegenüber dieser Station (Tangstedter Landstraße 31).

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 26. September, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Elchniederung** – Sonnabend, 1. Oktober, ab 10 Uhr, Heimatmarkt der Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße. Treffen aller Heimatfreunde am Informationsstand. Auskunft über die Gemeinschaftsreise am 27. Mai 1995 und den Schulverein in Nord-Ostpreußen gibt H. Jeschke, Telefon 0 40/ 5 20 73 25. – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, froher Erntedanknachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Gedanken zum Tag der Deutschen Einheit. Der Kostenbeitrag von 3 DM kommt den Siedlern in der Heimat zugute. Anschließend spielt die Elchniederunger Kalmuskapelle. Gäste herzlich willkommen. – Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Oktober, Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf in Bad Nenndorf.

**Insterburg** – Freitag, 7. Oktober, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

**Preußisch Eylau** – Sonnabend, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstenstor 2, Hamburg, Anmeldung bei J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/ 6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

**Wandsbek** – Donnerstag, 6. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

**Herbsttreffen** – Das Herbsttreffen in Hamburg fällt aus, da der angemeldete Personenkreis am 8. und 9. Oktober nach Potsdam fährt. Nächstes Treffen in Hamburg zur Adventsfeier am 3. Dezember, 13 Uhr, im Hotel „St. Raphael".

## Landesgruppe Baden-Württemberg

**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Buchen** – Sonnabend, 24. September, 14.30 Uhr, Treffpunkt 14 Uhr, Musterplatz Buchen, fröhlicher Quiz- und Unterhaltungsnachmittag im „Hasenwald".

**Ulm/Neu-Ulm** – Dienstag, 27. September, Treffen der Wandergruppe. 13.10 Uhr Abfahrt vom Busbahnhof Ulm, Bus 7642 nach Wippingen. Alle Wanderer treffen sich um 13.30 Uhr an der Haltestelle „Gasthaus Engel". Nach der Wanderung Einkehr im „Engel".

**Schorndorf** – Dienstag, 20. September (nicht wie besprochen am 27. September), 14.30 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4, Schorndorf. Es werden Urlaubsdias gezeigt.

**VS-Schwenningen** – Sonnabend, 1. Oktober, 10.15 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof zur Fahrt mit dem Zug nach Deißlingen. Von dort Wanderung durch das Neckartal nach Schwenningen.

**Weinheim** – Sonnabend, 1. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest, ausgerichtet von den Sudetendeutschen, im Engelbrechthaus. – Die Gruppe machte eine Besichtigungsfahrt zum Bergwerk in Schriesheim. Unter kundiger Führung wurden die verschiedenen Stollengänge erklärt, und die Teilnehmer wurden auf die großen Tiefen der Schächte aufmerksam gemacht. Auch über die schwere Arbeit unter Tage mit mangelnder Beleuchtung und primitiven Werkzeugen und dem kärglichen Lohn sprach die Führerin. Es war für die Teilnehmer eine aufschlußreiche und bemerkenswerte Besichtigung. Anschließend fanden sich die Teilnehmer in einer gepflegten Gaststätte bei Kaffee und Kuchen zusammen.

## Landesgruppe Bayern

**Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Erlangen** – Sonnabend, 1. Oktober, ab 9 Uhr, Ostdeutscher Markttag, Am Neuen Markt.

**Ingolstadt** – Freitag, 23. September, Jahresausflug. Die Busfahrt ist kostenlos. Bitte anmelden beim Vorsitzenden Alfred Kofsky, Manching, Telefon 0 84 59/18 92, ab 18 Uhr.

**Kitzingen** – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der Bahnhofsgaststätte in Kitzingen. Der Gabentisch wird wieder von Erna Sauf gedeckt. Pfarrer i. R. Erwin Link hält einen Vortrag über „450 Jahre Albertus-Universität Königsberg".

**München Nord/Süd** – Sonnabend, 24. September, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, München. Filmvorführung „Ausflug nach Nidden" und Dia-Vortrag über die Dresdenfahrt der Gruppe, gemeinsame Kaffeetafel.

## Landesgruppe Bremen

**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Bremen-Mitte** – Sonntag, 24. September, 15 Uhr, Herbsttreffen der Memellandgruppe im Borgfelder Landhaus. Lm. Berger aus Cloppenburg wird neue Lichtbilder aus Memel und von der Kurischen Nehrung zeigen, die er in diesem Sommer aufgenommen hat. Kostenpunkt: Das Kaffeegedeck.

**Bremerhaven** – Freitag, 30. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Barlach-Haus. Da wieder eine reichhaltige Tombola geplant ist, wird um Spenden für den Gabentisch gebeten. Kostenpunkt für Kaffee und Kuchen 5 DM.

## Erinnerungsfoto 1014



**Sonntagsschule in Seckenburg** – Im Garten der Familie Hoffmann in Seckenburg, Kreis Elchniederung, ließen sich die Teilnehmer der Sonntagsschule der Freikirchlichen Gemeinschaft 1936 ablichten. Die Bildeinsender Walter Schulz und Erika Roy, geborene Weitschies, beide aus Tawellenbruch stammend, bemerken: „Leider sind uns einige Namen der Mädchen und Jungen entfallen. Nur von wenigen ist uns etwas über ihr Schicksal bekannt. Ebenso fehlen uns Angaben über deren derzeitigen Aufenthalt, was uns sehr interessieren würde." Die Namen der Abgebildeten lauten, von links nach rechts, von oben nach unten: Edith Hoffmann, Prediger Fritz Rogalla, Klaus Reich, Horst Mattke, Johannes Hoffmann, Günther Mankau, ... Wohlgemut, Horst Blohse, ... Wohlgemut, Kuno Broßeit, davor ... Broßeit, Erwin Mattulat, Gerhard Nickstadt, Günther Schemeit, Bruno Kubillus, Hulda Blohse; Liesbeth Adomeit, Lucie Laschat, Frieda Bauschus, Margot Mattulat, ?, Waltraut Dangeleit, Irmgard Kupreit, Ruth Leidig, ?, Gertrud Leidig, ?, ?, Erna Laschat, ?, ?, Eva Broßeit, Lucie Siemund, ?, Giesela Weitschies; ?, ?, Eva Blohse, Ulla Mattulat, Walter Bornemann, ?, ?, Charlotte Klein, ?, ?, ... Broßeit, ?, Hildegart Kerbst, Herta Schulz; ?, Hildegart Mattulat, Ingrid Gröbert, Eva Dangeleit, Helga Manschwedat, Waltraut Parakenings, Edith Mankau, Werner Jurklies, Hans-Joachim Alkenings, Harry Mattke, Herbert Mattke, Arno Siemund, Günter Davideit, Käte Hopp, Erika Weitschies, Brigitte Gröbert, ?, Inge Westphal, ?, ?, Grete Stock, Fritz Laschat, ... Dangeleit, Helmut Hoffmann, Ruth Nickstadt. Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Bildeinsender weitergeleitet. **H. S.**

## Landesgruppe Hessen

**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Frankfurt/Main** – Sonntag, 2. Oktober, 9.30 Uhr Abfahrt vom Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Fahrt durch den herbstlichen Blätterwald. Den Abschluß bildet eine Erntedankfeier in Hanau. Rückkehr gegen 18 Uhr. Teilnahmegebühr mit Führung 25 DM. Anmeldungen bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/ 58 28 76. – Die Tages-Erlebnisreise im August führte mitten durch den lieblichen, schönen Odenwald mit seinen historischen, sehenswerten Orten, an denen diesmal nicht länger verweilt werden konnte. Das Ziel der Reise war nun einmal Heidelberg. Durch die Stadt- und Schloß-Geschichte wurde die Reisegruppe sachkundig von Elfriede Naumen geführt. In dem alten, herrlich restaurierten Teil der Stadt konnte man sich fast in die alte Zeit hineinträumen. Das Schloß ist nicht nur Ruine, wie man aus der Fernsicht meint. Es birgt auch noch den Weinkeller mit dem größten Faß aus Eichenholz, im Durchmesser acht Meter und neuneinhalb Meter lang. Größe haben auch die neuen Stadtbereiche mit der Universität zu bieten. Zum Mittagessen im Hotel „Rega" konnte Vorsitzender Hermann Neuwald auch den Landesobmann der Westpreußen, Ernst Wittenberg, zu einem Gedankenaustausch begrüßen. Das angenehme Wetter hatte auch dazu beigetragen, daß der gut organisierte Tag ein echtes Erlebnis wurde.

**Hanau** – In der Mainterrasse Hassia in Hanau fand das Sommerfest der Gruppe statt. Etwa 80 Personen waren gekommen, die bei Kaffee und Kuchen ausgiebig plachanderten und schabberten. Bilder von der Ostpreußenfahrt im Mai/Juni des Jahres wurden ausgetauscht und Termine für den Rest des Jahres in Erinnerung gebracht. Eine Fahrt nach Danzig und Masuren im Juni 1995 wurde angekündigt.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 1. Oktober, 17 Uhr, Feier des Erntedankfestes im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Wer durch Sach- und/oder Geldspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern und zu verschönern, teile dies bitte Familie Kukwa, Telefon 06 11/ 37 35 21, mit. Für die Veranstaltung wird ein Kostenbeitrag von 5 DM erhoben.

## Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

**Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin**

**Anklam** – Sonnabend, 24. September, 10 bis 17 Uhr, Regionaltreffen für Stadt, Kreis und Bezirk Gumbinnen im Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c (an der B 109 gegenüber der DEA-Tankstelle). Einlaß ist ab 9 Uhr (Eintritt frei, ausreichend kostenlose Parkplätze, preiswertes Mittagessen). Reiseberichte vom Sommer 1994 in der Heimat. Die Ostpreußen von Anklam und Umgebung sind ebenfalls herzlich eingeladen. – Ein mit 75 Landsleuten und Heimatfreunden vollbesetzter Doppelstockbus fuhr unter Leitung von Manfred Schukat und Friedhelm Schülke für sechs Tage von Anklam nach Königsberg. An zwei Tagen ging es nach Gumbinnen und Umgebung, da die meisten Teilnehmer von dort stammen. Etliche „Pungel" Hilfsgüter blieben dort in der rußlanddeutschen ev.-luth. Gemeinde bei Pfarrer Jewanski, der eine rührende Ansprache hielt. Allein Familie Wagner (Dersewitz/Anklam) spendete wieder fünf Kartons Medikamente. Leider brach sich Ursula Knaut, geb. Eske, vor ihrem Hause den rechten Arm. Glück im Unglück: Die Hilfsbereitschaft des Chirurgen am Gumbinner Krankenhaus (Name unbekannt). Röntgen, Vollnarkose, Gipsverband, Schmerzmittel – alles, ohne Geld zu fordern, obwohl Auslandskrankenschutz bestand! So ging die Reise ungetrübt weiter: Trakehnen und Tollmingkehmen, Heimat der Brüder Hufenbach, die hier die Führung vornahmen; Pillkallen mit zünftiger Ansprache des bekannten russischen Kriegsveteranen am Denkmal 1870/71; Ragnit mit dem Ordensschloß; Tilsit mit Hoher Straße und Luisenbrücke. In Königsberg ging es unter anderem ins Deutsch-Russische Haus. Mit seinen Detailkenntnissen leitete Prof. Dr. Hans-Günter Ewert den Bus von Cranz nach Rauschen über Pobethen. Dort wirkte sein Vater bis zuletzt als Pfarrer. Sarkau, Rossitten und Pillkoppen rundeten den Besuch ab.

## Landesgruppe Niedersachsen

**Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont**

**Buxtehude** – Sonnabend, 17. September, 18 Uhr, Veranstaltung der Gruppe im Rahmen der Buxtehuder Kulturtage „Kulinarische und kulturelle Liebeserklärung – Spezialitäten aus der Heimat Ostpreußen" im Buxtehuder Gildehaus, Gildeweg 2. Auge und Ohr sollen durch eine Fotoausstellung und mit Lesungen, umrahmt von heimatlichen Melodien, angesprochen werden, und für den Gaumen ist ein ostpreußisches Abendessen mit Insterburger Weiße und Schmandschinken vorgesehen. Kostenbeitrag 12 DM. Anmeldungen unter Telefon 0 41 61/ 39 16, ist erforderlich.

**Braunschweig** – Sonntag, 25. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Stadthalle. – Mitt-

woch, 28. September, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Es gibt einen bunten Herbstnachmittag mit Reiseberichten. Für Nichtmitglieder kostet das Kaffeegedeck 8 DM.

**Quakenbrück** – Die Verpflichtung des Heimatfreundes Erwin Goerke aus Bad Homburg mit der Tonbildschau in Farbe „Kulturhistorische Erinnerungen an Ostpreußen, Westpreußen, Danzig", eine musikalische Reise in die Vergangenheit, wurde für die Gruppe zu einem außergewöhnlichen Erfolg; denn der in jeder Beziehung beeindruckende Vortrag füllte den Saal der evangelischen Gemeinde St. Petrus nicht nur durch Mitglieder aus den eigenen Reihen, auch aus Kreisen Heimatverbliebener. Dem Ortsvorsitzenden und stellvertretenden Landesvorsitzenden Fredi Jost war es vergönnt, auch Abordnungen aus Cloppenburg, Fürstenau, Bramsche und zahlreiche Diakonissen aus dem ostpreußischen Mutterhaus Bethanien zu begrüßen. Mit einem Gedenken zum „Tag der Heimat" eröffnete Fredi Jost die Veranstaltung. Mit Ausdruck und Überzeugung verlas Kulturreferentin Oberin Lieselotte Ulmer die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950. Einmalige, unvergeßliche Aufnahmen, musikalisch gekonnt ausgesucht und unterlegt, kamen in der Tonbildschau großartig zur Geltung. Die Tonbildschau war so eindrucksvoll, daß der Referent aufgefordert wurde, sich damit ans Fernsehen zu wenden. Erwin Goerke zeigte faszinierende Bilder von den Städten Ostpreußens. Mit dieser Darstellung der beiden östlichsten Provinzen Deutschlands erlebte man, welch wesentlichen Beitrag Ostdeutschland zur gesamtdeutschen Kultur beigetragen hat.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

**Bonn** – Der diesjährige Sommerausflug führte die Gruppe zweieinhalb Tage nach Sachsen-Anhalt und Thüringen. Im neu restaurierten Hotel „Kaiserhof" in Kelbra, wo die Gruppe schon vom LO-Landesvorsitzenden Sachsen-Anhalts und dem Kreisvorsitzenden von Sangerhausen-Kalbra mit ihren Frauen erwartet wurde, konnten alle gut untergebracht werden. Der Vorsitzende der Bonner Gruppe hatte lange vor dieser Fahrt ein Treffen mit den dort lebenden Ostpreußen vereinbart, das am nächsten Abend stattfinden sollte. Für den nächsten Tag stand eine Fahrt zum sagenumwobenen Kyffhäuser-Denkmal auf dem Programm. Nach kurzer Weiterfahrt wurde die Barbarossa-Höhle besichtigt. Weiter ging die Fahrt nach Sangerhausen, zum weltbekannen Rosarium. Auf rund zwölf ha Fläche werden hier mehr als 6000 Rosenarten präsentiert und zum Teil auch gezüchtet. Nach dem Kaffeetrinken ging es zurück nach Kelbra ins Hotel, wo am Abend das Treffen mit den dortigen Ostpreußen stattfand. Nach den allgemeinen Vorstellungen wurden Arbeitserfahrungen ausgetauscht, auch der ostpreußische Humor kam nicht zu kurz, und das Tanzbein konnte bei flotter Musik geschwungen werden. Dieser gesellige Abend ging zu Ende mit dem Versprechen, der Einladung des Bonner Vorsitzenden zu folgen und im Januar zum Winterfest nach Bonn zu kommen. Am nächsten Tag ging die Fahrt nach Weimar weiter, wo eine Stadtführung stattfand. Anschließend mußte auch schon wieder die Heimreise angetreten werden. Eine erlebnisreiche Kurzreise ging zu Ende, wofür dem Bonner Gruppenvorsitzenden wegen der guten Organisation und Durchführung herzlich gedankt wurde.

**Dortmund** – Montag, 26. September, 14.30 Uhr, Treffen in der ostdeutschen Heimatstube, Ecke Landgrafenstraße/Märkische Straße.

**Düsseldorf** – Sonntag, 25. September, Chor- und Solistenkonzert im Boston-Club, Düsseldorf-Vennhausen. Kostenbeitrag 3 DM, begrenzt für zehn Personen. – Donnerstag, 29. September, 15 bis 18 Uhr, Tag der offenen Tür der Neusser Gruppe in der Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss.

**Neuss** – Donnerstag, 29. September, 15 bis 18 Uhr, Tag der offenen Tür in der Heimatstube, Oberstraße 17. In geselliger Runde bei Kaffee und Kuchen wird der Vorsitzende Kurt Zwickla über eine Fahrt nach Masuren und eine Gedenksteineinweihung auf einem masurischen Friedhof berichten. Dazu wird ein Videofilm gezeigt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, alljährliches Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Gäste sind herzlich willkommen.

**Solingen** – Montag, 26. September, 19 Uhr, Gespräch mit Staatssekretär Bernd Wilz MdB in der Gaststätte „Brauhaus Wasserturm", Schlagbaumer Straße. – Sonnabend, 1. Oktober, 19 Uhr, Erntefest mit der Kapelle „Royal" im Stadtsaal Solingen-Wald, Fr.-Ebert-Straße.

**Wesel** – Sonntag, 25. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Schützenhalle Wesel-Feldmark. Es ist eine Veranstaltung der Vereinigten Landsmannschaften. Mitwirkende sind die Trachtengruppe „Silesia", Egerländer Blasmusik, Singkreis der Ost- und Westpreußen. Die Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Renate Sappelt, spricht zum Thema „Recht auf Heimat verwirklichen – Vertreibung ächten". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. – Sonnabend, 1. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Für gute Unterhaltung und das leibliche Wohl wird wie immer gesorgt. Alle Landsleute und Heimatfreunde sind recht herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte bis zum 26. September unter Telefon 02 81/6 42 27.

## Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

**Mainz** – Sonntag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Spenden für den Erntetisch werden gerne entgegengenommen.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein

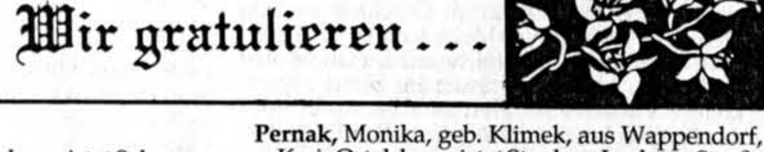
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Bad Oldesloe** – Sonntag, 18. September, Tag der Heimat im Kieler Schloß. Wie in jedem Jahr wird ein großes Programm geboten. Es fährt ein Bus kostenlos von Bad Oldesloe. Abfahrt des Busses 11.45 Uhr vom ZOB, 11.50 Uhr Hagenstraße. Das Programm beginnt um 12 Uhr, Ende gegen 17 Uhr. Bitte schnellste Anmeldung, da nur begrenzt Plätze vorhanden sind, bei Frau Marklein im LvD-Büro, Hindenburgstraße, Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr. – Sonnabend, 1. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Erntegedenken im historischen Rathaus. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten.

**Flensburg** – Nach den Sommerferien traf sich die Gruppe wieder im Flensburg-Zimmer des Deutschen Hauses zur Monatsversammlung. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Erna Marzinzik und der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Pflaumenkuchen spielte Theo Petersen ein Potpourri alter Lieder. Den Vortrag hielt Elsa Nindel über die ostpreußische Dichterin Ruth Geede. Sie gab eine Biographie über ihr Leben und stellte Auszüge ihrer Dichtungen und Erzählungen vor. Auch Ruth Geede mußte mit ihrer Mutter aus Königsberg flüchten und fand dann im Westen einen neuen Anfang. Mit Agnes Miegel traf sie auch zusammen, sie fanden viele Gemeinsamkeiten. Unzählige Schriften sind von Ruth Geede erschienen.

## Land Thüringen

**Lobenstein** – Sonntag, 18. September, 14 Uhr, Tag der Heimat im Kreiskulturhaus in Lobenstein. Die Festrede hält Herbert Grams.




Fortsetzung von Seite 14

**Herzog,** Frieda, aus Neidenburg, jetzt Selgenauer Weg 24, 12355 Berlin, am 18. September

**Hochleitner,** Georg, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 65, 39524 Sydow, am 24. September

**Hölzner,** Margarete, geb. Litty, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 8, jetzt Burgholzstraße 56, 44145 Dortmund, am 20. September

**Jurgeleit,** Ida, geb. Ensikat, aus Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt Blankenhagener Weg 77, bei Link, 33330 Gütersloh, am 23. September

**Kirstein,** Maria, geb. Kox, aus Treuburg, Goldaper Straße 30, jetzt Beckumer Straße 19, 59329 Liesborn, am 22. September

**Lasarzik,** Frieda, geb. Lajons, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Oberohe 7, 29328 Faßberg, am 23. September

**Loch,** Helene, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 34355 Staufenberg-Landwehr, am 20. September

**Matzko,** Max, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 21255 Wistedt 130, am 24. September

**Neujahr,** Erich, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 56, 70734 Fellbach

**Olschewski,** Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchhof 29, 37621 Stadtoldendorf, am 22. September

**Paesch,** Charlotte, aus Rossitten, jetzt Kirchtwiete 5, 21739 Lüdersburg, am 21. September

**Pernak,** Monika, geb. Klimek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stephan-Lochner-Straße 47, bei Thimm, 51371 Leverkusen, am 22. September

**Raudszus,** Marta, geb. Bendikat, aus Belsen, Kreis Schloßberg, jetzt Roßstraße 18, 07819 Triptis, am 8. September

**Schulz,** Hildegard, geb. Skuttnik, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Dahlienweg 20, 24536 Neumünster, am 22. September

**Selke,** Martha, geb. Gehrmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 7, jetzt Harzensweg 1, 22305 Hamburg, am 22. September

**Spanehl,** Willy, aus Thymau, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 152, 04838 Audenhain, am 18. September

**Thews,** Carl-Heinz, aus Wehrkirchen und Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße, jetzt Bacharacher Str. 17/21, 12099 Berlin, am 17. September

**Truskowski,** Richard, aus Glinken und Milussen, Kreis Lyck, und Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Karolinenstraße 16, 34127 Kassel, am 24. September

**Zacharias,** Luise, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt OT Kroge, 29699 Bomlitz, am 23. September

### zum 81. Geburtstag

**Biermanski,** Maria, geb. Masuch, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 58, 42553 Velbert, am 19. September

**Druba,** Gerda, geb. Kawald, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt In der Fühle 50, 44577 Castrop-Rauxel, am 20. September

**Döring,** Irmgard, aus Insterburg, jetzt Hauptstraße 7, 14806 Preußnitz, am 10. September

**Friedrich,** Irmgard, aus Lyck, jetzt Meißenwies 10, 66123 Saarbrücken, am 18. September

**Friedrich,** Reinhold, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Berge-Straße 6, 59379 Selm-Bork, am 18. September

**Gorski,** Emma, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Büchelstraße 25a, 42855 Remscheid, am 24. September

**Grohnwald,** Ida, geb. Wapnewski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Domstraße 8, 23909 Ratzeburg, am 20. September

**Gudatke,** Max, aus Kölln. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Am Büchel 22, 53173 Bonn, am 20. September

**Huhn,** Gerda, geb. Rehberg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 36, 99735 Wollersleben, am 18. September

**Hübner,** Anna, geb. Merckel, aus Kaltenborn und Radomin, jetzt Tannenweg 4, 25374 Bevern, am 24. September

**Kock,** Alfred, aus Elbing, jetzt Aleksis-Kivi-Straße 2, 18106 Rostock, am 21. September

**Kompa,** Erika, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 34, 49124 Georgsmarienhütte, am 24. September

**Lehmann,** Eva, geb. Bagwitz, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Taunusstraße 13, 12161 Berlin, am 20. September

**Liedtke,** Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Werdener Straße 50, VII/4, 54219 Essen, am 23. September

**Linka,** Elisabeth, geb. Ermert, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 8, 71364 Winnenden, am 24. September

**Lüthge,** Ruth, geb. Broszio, aus Lyck, jetzt Hastedtstraße 46, 21073 Hamburg, am 21. September

**Markschies,** Gertrud, geb. Zimmermann, aus Königsberg, Alter Garten 18, jetzt Trierer Straße 57/21, 53115 Bonn, am 23. September

**Ritter,** Auguste, verw. Hölzner, geb. Erdt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Fuhrstraße 55, 58256 Ennepetal, am 20. September

**Schwandt,** Emma, geb. Bohnenkamp, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Neukirchener Straße 12, 49565 Bramsche, am 18. September

**Semblat,** Gertrud, geb. Rohrmoser, aus Pötschwalde und Austfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Kühlungsborner Straße 20, 18209 Heiligendamm, am 18. September

**Soch,** Elsbeth, geb. Ritter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Engelsgrube 36, 23552 Lübeck, am 20. September

**Weißfuß,** Hans, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 5, 88682 Salem, am 20. September

**Wittrowski,** Marie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Basteistraße 50, 89073 Ulm, am 24. September

**Zimmermann,** Edith, geb. Kutz, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Biesenbachstraße 5, 41541 Dormagen, am 20. September

### zum 80. Geburtstag

**Badzio,** Elisabeth, geb. Piontek, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Holleweg 12, 42653 Solingen, am 24. September

**Gabka,** Artur, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Wellekamp 13, 38440 Wolfsburg, am 19. September

**John,** Harald, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hasselbrookstraße 69e, 22089 Hamburg, am 24. September

**Kayß,** Auguste, aus Jägersdorf, jetzt Westring 20, 15366 Neuenhagen, am 22. September

**Kohn,** Ernst, aus Königsberg, jetzt Wittinger Straße 91, 29223 Celle, am 22. September

**Kramer,** Lotte, geb. Hardt, aus Tilsit und Johannisburg, jetzt Ringstraße 40, 79822 Titisee-Neustadt, am 21. September

**Lasau,** Otto, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Meissener Straße 7, 42697 Solingen, am 24. September

**Lucka,** Hedwig, geb. Lenski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorstadt 44, 72172 Sulz, am 19. September

**Maeser,** Charlotte, geb. Mollenhauser, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Lüllauer Straße 40, 21266 Jesteburg, am 17. September

**Mahnke,** Eva, geb. Palussek, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Petrikirchstraße 43, 37077 Göttingen, am 20. September

**Moszeik,** Frieda, geb. Tennigkeit, aus Bojehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heimatweg 10, 49086 Osnabrück, am 22. September

**Notter,** Herta, aus Ortelsburg, jetzt St.-Anno-Höhe 5, 51491 Overath, am 19. September

**Obst,** Hildegard, geb. Schikorra, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 81547 München, am 24. September

**Otto,** Grete, geb. Witteck, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofstraße 11, 38170 Dahlum, am 20. September

**Reiche,** Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

**Rosenbaum,** Herta, geb. Mattern, aus Wehlau, Pregelstraße 4, und Königsberg, Königstraße, jetzt Eutiner Straße 38–39, 24306 Plön, am 24. September

**Scheller,** Frieda, geb. Meier, aus Tapiau, Rentenstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 28, 96450 Coburg, am 19. September

**Soltkahn,** Jürgen, aus Stralsund, jetzt Ludwigkirchstraße 10, 10719 Berlin, am 21. September

**Weiland,** Eva, geb. Burmeister, aus Tapiau, Tannenbergstraße, Hindenburgkaserne, Kreis Wehlau, jetzt Grünewaldstraße 24, 90408 Nürnberg, am 23. September

**Zabel,** Helmut, aus Kandien, jetzt Rt. 1, Box 119, Geder Grove, Wi. 53013, Kanada, am 19. September

### zum 75. Geburtstag

**Alexander,** Dr. Gabriele, geb. Alexander, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Zollstock 12, 37081 Göttingen, am 21. September

**Baumgart,** Heinrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 98646 Gleichamberg, am 23. September

**Blumenstein,** Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gervinusstraße 49, 64287 Darmstadt, am 21. September

**Eckloff,** Magdalene, geb. Treschanke, aus Kerpen, Kreis Mohrungen, jetzt Schäferkamp 7, 23879 Mölln, am 19. September

**Frommer,** Lisbeth, geb. Brandenburger, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 22, 49565 Bramsche, am 24. September

**Gercke,** Margarete, geb. Kätow, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 7, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 75, 63263 Neu-Isenburg, am 18. September

**Hohnsbein,** Frieda, geb. Weylo, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Paul-Sorge-Straße 143, 22455 Hamburg, am 18. September

**Jeromin,** Erich, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Hildebrandt-Straße 4, 23689 Techau-Pansdorf, am 20. September

**Kehlert,** Willi, aus Königsberg, Karlstraße 9/10, jetzt Windeckerstraße 7, 61118 Bad Vilbel, am 19. September

**Kubillus,** Artur, aus Tawellningken, Kreis Elchniederung, jetzt Achterstraße 16, 29525 Uelzen, am 20. September

**Luft,** Paula, geb. Metz, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Oberdorfstraße 3, 36369 Lautertal-Eichenhain, am 21. September

**Lüdtke,** Anna, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Valdorfer Straße 33, 32602 Vlotho, am 19. September

**Marasas,** Erna, geb. Kattenmeier, aus Eydtkau, jetzt Lückendorfer Straße 4, 02763 Zittau, am 24. September

**Martzian,** Gerhard, Ortsvertreter, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Jägerstraße 19, 51503 Rösrath, am 22. September

**Morr,** Willi, aus Königsberg, Luisenallee 62, am 22. September

**Neumann,** Margarete, geb. Feyerabend, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wenningstedter Weg 24, 25980 Westerland, am 22. September

**Palmowski,** Anita, aus Allenstein, Fritz-Schiersee-Straße 27, jetzt Souchaystraße 2, 23556 Lübeck, am 20. September

**Paske,** Heinz, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Pionierstraße 27d, 13583 Berlin, am 22. September

**Pfahl,** Frieda, geb. Kowalleck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rostocker Straße 38, 26121 Oldenburg, am 24. September

**Poneleit,** Helene, geb. Kühn, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 33, 24787 Fockbek, am 19. September

**Raab,** Irmgard, geb. Korthals, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 9a, jetzt Gutenbergstraße 2, 33615 Bielefeld, am 12. September

**Regge,** Frieda, geb. Karpowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Neckarstraße 71, 78056 Schwenningen, am 18. September

**Reimann,** Edith, geb. Kallweit, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glückaufstraße 1, 52224 Stolberg, am 18. September

**Reipert,** Alma, geb. Fregin, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Akazienweg 5, 53179 Bonn, am 24. September

**Schmidtke,** Willi, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Auestraße 9, 51379 Leverkusen, am 22. September

**Schneider,** Margarete, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Erlengrund 19, 32429 Minden, am 3. September

**Schneidereit,** Walter, aus Kulmen, jetzt Oberer Graben 15, 86152 Augsburg, am 26. September

**Schwagrzinna,** Helmut, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-R.-Becher-Straße 16, 17166 Teterow, am 24. September

**Sengotta,** Hans, aus Ortelsburg, jetzt Insbrucker Straße 14, 45659 Recklinghausen, am 14. September

### zur Diamantenen Hochzeit

**Niklowitz,** Karl, aus Muschaken, und Frau Frieda, geb. Dudek, jetzt Breslauer Straße 12, 31137 Hildesheim, am 25. September

**Plewka,** Gustav, und Frau Auguste, geb. Bannach, aus Borchersdorf, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal, am 20. September

### zur Goldenen Hochzeit

**Alexander,** Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67 u. 88, und Frau Helena, geb. Bühl, aus Heilbronn, jetzt Trompetergäßle 12, 71638 Ludwigsburg, am 15. September

**Höcke,** Kurt, Gärtnermeister, aus Königsberg-Lauth, Gärtnersiedlung 25, und Frau Hildegard, geb. Bartsch, aus Waldau, Kreis Samland, jetzt Auf Lischeid 3, 56579 Hardert, am 23. September

**Kroll,** Bruno, und Frau Herta, geb. Schönfeldt, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 7, 17214 Mossentiner Hütte, am 23. September

**Ohnesorge,** Erwin, und Frau Anita, geb. Unruh, aus Balga/Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 63c, 22047 Hamburg, am 9. September

**Rexa,** Erich, aus Kandien, Kreis Neidenburg, und Frau Lieselotte, geb. Jablonowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 34, 58097 Hagen, am 21. September

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 1994

16. bis 18. September, **Preußisch Eylau:** Kreistreffen. Hotel Grüner Jäger, Verden/Aller.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Cronau und Lapken. Gaststätte „Parkhaus", Krefeld-Oppum, Werkstättenstraße 10.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Jomendorf. Stadthalle, Meinerzhagen.
17. September, **Braunsberg:** Wormditt und Nachbargemeinden, Stadthalle in Köln-Mülheim
17. September, **Rößel:** Ortstreffen Voigsdorf. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
17. und 18. September, **Fischhausen:** 43. Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.
17. und 18. September, **Neidenburg:** Kreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.
23. bis 25. September, **Treuburg:** Gemeindetreffen Kiöwen, Heinrich-Göbel-Stuben, Springe/Deister.
24. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Brauereigaststätten, Hannover.
24. und 25. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
24. und 25. September, **Heilsberg:** Treffen des Leutesdorfer Kreises. Johannes-Haw-Heim, Leutesdorf.
24. und 25. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen. 40 Jahre Patenschaft.
24. und 25. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Bassum.
25. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau und Nachbarorte. Zur Linde, Neuhaus-Holzminden, Lindenstraße 4.
25. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen für Mitteldeutschland und Niedersachsen. Schützenhaus, Helmstedt.
1. Oktober, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen. Hildesheimer Straße 123, Freizeitheim, Hannover-Döhren
1. und 2. Oktober, **Schloßberg:** Ortstreffen Langenfelde. Hotel Zum Alten Brauhaus, Hofgeismar.
2. Oktober, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Plibischken. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.
6. bis 9. Oktober, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.
8. Oktober, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Deuthen. Gaststätte „Zum Tanneck", Hagen, Selbecker Straße 282.
8. und 9. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Regionaltreffen. Brauhof, Freiberg/Sachsen.
8. und 9. Oktober, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197
8. und 9. Oktober, **Braunsberg:** Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.
8. und 9. Oktober, **Heilsberg:** Jahrestreffen. Kolpinghaus, Köln, St.-Aspern-Straße 22.
8. und 9. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Neuss, Hammfelddamm 2.
8. und 9. Oktober, **Tilsit:** Bundestreffen, Kiel.
15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg.
15. und 16. Oktober, **Gumbinnen:** Bezirkstreffen Nemmersdorf. Landhaus Felice, Neetze b. Lüneburg.
29. und 30. Oktober, **Königsberg (Pr):** Haupttreffen der Stadtgemeinschaft. Niedersachsenhalle, Hannover.
6. November, **Angerapp (Darkehmen):** Norddeutsches Regionaltreffen. „Celler Hof", Hamburg-Harburg, Winsener Straße 152.
26. November, **Braunsberg:** Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19

## Allenstein-Stadt

**Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen**

**Jahrestreffen am 24./25. September** – Zum 39. Mal kommen die Allensteiner zu ihrem liebgewordenen Jahrestreffen nach Gelsenkirchen, das auch in diesem Jahr nicht nur willkommene Gelegenheit zum Wiedersehen mit Schulfreunden, Sportkameraden, Nachbarn und Landsleuten bietet, sondern auch ein umfangreiches Angebot an Veranstaltungen bereithält. Am Sonnabend vormittag, wenn die ordentliche Stadtversammlung im Hotel „Ibis" tagt und vor allem die Tätigkeitsberichte der einzelnen Vorstandsmitglieder entgegennimmt, führt ab 10.30 Uhr eine Stadtrundfahrt zu den Sehenswürdigkeiten unserer früheren Patenstadt. Um 15.30 Uhr wird das Jahrestreffen im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses durch den Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft eröffnet, und eine Stunde später wird der Schriftsteller Arno Surminski seine schon mit Spannung erwartete Autorenlesung halten und anschließend auch seine Bücher signieren. Ausstellungen im Heimatmuseum und im Foyer des Hans-Sachs-Hauses, Verkaufstische mit Ansichtskarten, Stadtplänen, Bildbänden und Reiseführern, aber auch mit Wurst und Fleck nach ostpreußischen Rezepten runden den ersten Tag ebenso ab wie Unterhaltungs- und Tanzmusik. Der Sonntagvormittag vereint nach den traditionellen Gottesdiensten in Propstei- und Altstadtkirche Katholiken und Lutheraner um 11 Uhr zu einer ökumenischen Gedenkminute an der Allensteiner Gedenktafel in der Propsteikirche. Die Feierstunde im Saal des Hans-Sachs-Hauses von 12 bis 13.30 Uhr wird wiederum von dem beliebten Schönebecker Jugendblasorchester umrahmt. Grußworte werden nicht nur vom Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft und einem Vertreter der Stadt Gelsenkirchen, sondern erstmalig auch vom Präsidenten der Stadt Allenstein erwartet. Die Festansprache wird Georg Michels, Bonn, aus aktuellem Anlaß zur „Gründung der Albertina vor 450 Jahren" halten. Der Sonntagnachmittag ist erneut für Ausstellungen, Verkaufs- und Informationstische, Unterhaltungs- und Tanzmusik und natürlich für ein gemütliches Beisammensein offen.

## Elchniederung

**Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30**

**Kirchspiel Groß Friedrichsdorf** – Das diesjährige Treffen der früheren Bewohner des Kirchspieles Groß Friedrichsdorf und deren Angehörigen findet von Donnerstag, 6. Oktober, bis Sonntag, 9. Oktober, im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Die Teilnehmer können ein vielseitiges, interessantes Programm erwarten. So beginnt das Treffen für frühe Anreisende bereits am Donnerstag, 6. Oktober, um 17 Uhr im „Blauen Restaurant" des Staatlichen Kurhauses. Am Freitag morgen wird der Empfangsbereich um 9 Uhr eröffnet, und das „Blaue Restaurant" steht für Gespräche und das leibliche Wohl zur Verfügung. Nachmittags wird ein Vertreter der Kurverwaltung einen Film über die vielseitigen Kureinrichtungen in Bad Nenndorf vorführen; anschließend steht ein Film über Groß Friedrichsdorf und die Elchniederung auf dem Programm. Abends ist gemütliches Beisammensein im Kurhaus angesagt. Am Sonnabend morgen wird das Treffen um 9 Uhr wieder eröffnet. Um 10 Uhr wird der Werbefilm eines Reiseveranstalters gezeigt, und ab 11 Uhr der sicher sehr interessante Film über Groß Friedrichsdorf und Umgebung, von einem Landsmann aus Groß Friedrichsdorf vorgeführt. An diesem Vormittag ist ferner eine Führung durch die Kuranlagen des Staatsbades vorgesehen.

**Der offizielle Teil** mit Begrüßung durch den amtierenden Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau und den Kirchspielvertreter Karl Jeschke wird um 14 Uhr beginnen. Einen Höhepunkt der Veranstaltung wird der große Chor des BdV Sachsen-Anhalt unter dem Motto „Vom Ostseestrand bis zum Sudetenland" bescheren. Vorstandsmitglied dieses Vereines ist Irmgard Berg aus Groß Friedrichsdorf. Eventuell gibt es danach einen weiteren Film zu sehen. Ein namhafter Verlag wird ostpreußische Literatur anbieten, und bei der Kreisgemeinschaft können Marzipan, Landkarten und ältere Heimatbriefe erworben werden. Von besonderem Interesse wird sicher eine große Postkarten- und Fotoausstellung sein. Das Personenverzeichnis der Kreisgemeinschaft wird für Sofort-Auskünfte zur Verfügung stehen. Am Sonntag vormittag wird traditionsgemäß die Konfirmations-Jubiläumsfeier in der Kirche in Steinhude stattfinden. Das Treffen wird dann Sonntag wieder im Kurhaus in Bad Nenndorf ausklingen. Wer noch einen Heimatfilm vorführen würde oder bereit ist, für jeweils rund drei Stunden bei der Abwicklung des Treffens mitzuhelfen, wird gebeten, mit der Geschäftsstelle in Verbindung zu treten. Da wieder mit einer recht großen Beteiligung gerechnet werden kann, sollten aus Organisationsgründen möglichst alle Teilnehmer ihren Anmeldevordruck aus dem Heimatbrief 19 oder 18 umgehend der Geschäftsstelle zuleiten.

## Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg**

**Heimattreffen in Pinneberg** – Liebe Landsleute, das Programm unseres Heimatkreistreffens ist folgt: Sonnabend, 17. September: 9 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume; 10 Uhr Vorstandssitzung „Heimatbrief" im Rolandsaal (Nach der Sitzung haben die anwesenden Samländer Gelegenheit zur Diskussion); 11 Uhr Sitzung der Orts-/Bezirksvertreter des Kreises Fischhausen im Rolandsaal; ab 13 Uhr Eintreffen der einzelnen Ortsgemeinschaften und gemütliches Beisammensein; ab 13 Uhr Videofilme und Dia-Vorführungen im Rolandsaal. Besucher haben die Möglichkeit, Filme und Dias ihrer Reise ins Samland vorführen zu lassen. Anmeldung am Informationsstand erbeten. 17 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz; 19 Uhr Tanz bis ??? Sonntag, 18. September: 9.30 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume; 10.30 Uhr Platzkonzert im Drosteipark durch den Musikzug Rosenstadt Uetersen e.V., Leitung: Hauke Beier; 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Drosteipark (bei schlechtem Wetter im Kreissitzungssaal). Redner: Dr. Dieter Radau, Mitglied des Präsidiums des BdV. Einzelheiten dieser Feierstunde entnehmen Sie bitte den in Pinneberg ausliegenden Sonderprogrammen. Ab 12 Uhr Fortsetzung des Kreistreffens im Hotel Cap Polonio; ab 12 Uhr haben Besucher wiederum die Möglichkeit, Filme und Dias ihrer Reise ins Samland vorführen zu lassen. Anmeldungen am Informationsstand erbeten. 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Alle Besucher werden gebeten, sich in die Anwesenheitsliste am Informationsstand einzutragen. Am Informationsstand erhalten Sie auch Tischständer und Ortsschilder.

**Das Samland Museum ist zum Kreistreffen wie folgt geöffnet** – Sonnabend, 17. September, von 10 bis 18 Uhr; Sonntag, 18. September, von 12 bis 18 Uhr. Bis einschließlich 16. September ist das Samland Museum wegen der Vorbereitungen zum Kreistreffen geschlossen.

**Groß-Kuhren und Umgebung** – Sonnabend, 17. September, treffen sich die Groß-Kuhrener im Gasthaus „Zur Schmiede" in Dänisch-Nienhof. Anmeldungen über Frau Tank, Gasthaus zur Schmiede, Telefon 0 43 08/3 24. Ein Bus fährt am Sonntag, 18. September, zum Kreistreffen nach Pinneberg.

**Geschäftsstelle Pinneberg und Samland Museum** – Die Öffnungszeiten für das Samland Museum und der Geschäftsstelle sind geändert: montags–donnerstags jeweils von 9 bis 13 Uhr und nach Vereinbarung.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)**

**Wiederherstellung von Soldatenfriedhöfen des Ersten Weltkriegs** – 1993 und 1994 ist in Zusammenarbeit von deutschen und russischen Jugendlichen mit Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. mit der Wiederherstellung von Friedhöfen des Ersten Weltkriegs begonnen worden. Einen Bericht darüber brachte Lm. Ulrich Peitschat im Heimatbrief Nr. 83, in dem die Arbeiten auf dem großen Friedhof bei Mattischkehmen eindrucksvoll beschrieben sind. 1994 wurden hier die Arbeiten fortgesetzt und das nächste Projekt auf dem Soldatenfriedhof in Amtshagen in Angriff genommen. Weiter ist nach Mitteilung des Volksbundes geplant, die Soldatengräber auf folgenden Friedhöfen instandzusetzen: Altkrug, Klein Baitschen, Jägersfreude, Pfälzerwalde, Schweizerau und Weidengrund. Die Arbeitsgruppen müssen sich nach den vorhandenen Unterlagen richten, um die genaue Lage dieser z. Zt. völlig unkenntlich gewordenen Friedhöfe zu ermitteln. Der Volksbund erhält zwar von uns die erforderlichen Karten (Meßtischblätter, Ortspläne). Diese reichen jedoch nicht aus, um die örtliche Lage z. B. auch der Grabstellen im Friedhofsbereich festzustellen. Wir bitten daher die ortskundigen Landsleute aus den genannten Orten, uns Skizzen von den Friedhöfen zu schicken und die Verhältnisse so gut wie möglich aus ihren Erinnerungen zu beschreiben. Um das zu erleichtern, können Ortspläne zum Einzeichnen angefordert werden; soweit in diesen die Lage der Friedhöfe eingetragen ist, sollte dann zusätzlich ein vergrößerter Friedhofsplan auf besonderem Blatt gezeichnet werden, in welchem dann die Anordnung der Grabreihen, Einzelgräber und auch Denkmäler angegeben wären. Wichtig ist auch die Beifügung von etwa noch vorhandenen Fotos. Soweit jemand den heutigen Zustand des Friedhofsplatzes beschreiben kann, sind wir auch daran interessiert. Anforderungen von Ortsplänen, die für diese Mitarbeit kostenlos zugeschickt werden, sowie alle sonstigen zweckdienlichen Mitteilungen bitte richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Ehrungen in Burgdorf** – Das Burgdorfer Kreistreffen hat Ende August sehr erfolgreich stattgefunden. Alle im Programm angebotenen Veranstaltungen waren sehr gut besucht, ja meistens ausgebucht. Die Besucher aus nah und fern waren zufrieden, der Vorstand auch. Am Herrenabend wurden unseren Paten wurden zwei unserer Patenschaftsträger für ihre Treue zur Kreisgemeinschaft und für ihre Hilfe in allen Belangen ausgezeichnet. Es erhielten die Silberne Ehrennadel mit Ehrenurkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil vom Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft überreicht: Bürgermeister Alfred Ziemba, Burgdorf, und äußerem Verwaltungsdirektor Horst Selant, Lehrte. Anläßlich der Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Rathaus zu Burgdorf wurden folgende verdiente Landsleute ausgezeichnet und in kurzen Laudatien geehrt: mit der Treueurkunde Landsmann Gustav Zimmermann aus Hermsdorf, jetzt Bremerhaven. Gustav Zimmermann wird am 15. September 100 Jahre alt. Die Silberne Ehrennadel mit der entsprechenden Ehrenurkunde erhielten: Margliese Woike (Arnstein), jetzt Bornheim, und Irmgard Lenz (Maggen/Robitten), jetzt Meckenbeuren. Für über Jahre, ja Jahrzehnte, geleistete Heimatarbeit wurden mit der Goldenen Ehrennadel mit der dazu gehörenden Ehrenurkunde folgende Landsleute ausgezeichnet: Walter Rolfes aus Lehrte. Er ist Niedersachse, aber Mitglied unserer Gemeinschaft seit sehr vielen Jahren und hat sich bei den Arbeiten im Zusammenhang mit unseren jährlichen Kreistreffen große Verdienste erworben. Es wurde auch Heinz Schley, Zinten, jetzt Reinbek, mit der Goldenen Ehrennadel und der Urkunde ausgezeichnet. Jeder Zintener und darüber hinaus viele andere Landsleute wissen, was Heinz Schley für die Gemeinschaft der Zintener als Stadtvertreter gesund erarbeitet hat und noch tun wird. Wir alle gratulieren den im Kreistag mit viel Beifall Geehrten sehr herzlich. Wir sagen noch einmal danke für die ehrenamtliche Heimatarbeit.

## Johannisburg

**Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach**

**Das nächste Kreistreffen für Mitteldeutschland und den Raum Hannover/Braunschweig** findet am Sonntag, 25. September, im Schützenhaus in Helmstedt, Maschweg 9, Telefon 0 53 51/3 20 19, statt. Kreissprecher Gerhard Wippich hat sein Erscheinen zugesagt und wird zu den Besuchern sprechen. Der kulturelle Teil wird von der Kulturgruppe des BdV-Kreisverbands Nienburg gestaltet. In Wort und Lied wird uns die Nienburger Gruppe durch Ostpreußen führen und einen Schlenker nach Berlin machen. Für ein gemeinsames Mittagessen sorgt der Schützenhauswirt. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Weitere Auskünfte erteilt Wilhelm Czypull, Winterhall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon 0 51 32/28 71.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51**

**Ausstellung im Museum Stadt Königsberg „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte"** – In diesem Jahr gedenkt die Stadt Duisburg des großen Kartographen Gerhard Mercator, der vor 400 Jahren verstarb. Dieses Jubiläum nimmt das Museum Stadt Königsberg zum Anlaß, eine Auswahl von erreichbaren Ostpreußen-Karten, vornehmlich vom 15. bis 19. Jahrhundert, auszustellen. Interessant ist dabei auch die kartographische Verbindung, die zwischen Duisburg und Königsberg besteht. Mercator bezieht sich bei seinen Preußen-Karten auf die gute Karte des Königsberger Pfarrers Henneberger. Die Ausstellung zeigt Karten, die noch auf das ptolomäische Weltbild zurückgehen, dann die ersten Preußen-Karten von Zell und Henneberger und weitere Karten, die auf diese beiden zurückgehen. Es folgen Karten, die in verschiedenen europäischen Ländern gedruckt wurden. Zusätzlich stellen wir in der Ausstellung Friedrich Wilhelm Bessel und Nicolaus Copernicus vor. Mit Karten und Exponaten haben beigetragen: Museum Stadt Königsberg, LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Prussia-Gesellschaft, Familien Grimoni, Niederhaus, Reuther. Die Ausstellung, die bis zum 31. Dezember gezeigt wird, kann zu folgenden Öffnungszeiten besucht werden: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 10 bis 17 Uhr; Mittwoch von 10 bis 16 Uhr; Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

**Ein Geschenk für das Museum für Geschichte und Kunst in Königsberg** – Im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Die Albertina" (1544–1994) machte die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) dem Museum in Königsberg in der früheren Stadthalle ein Geschenk – ein Modell der Kneiphof-Insel. In Anwesenheit von Fritjof Berg (1. Stadtvorsitzender) und Horst Glass (2. Stadtvorsitzender) überreichten Lorenz Grimoni (2. Stadtvorsitzender) und der Duisburger Oberbürgermeister Josef Krings das Modell der Direktorin Elena Penkina. Das Modell, so der Wunsch der Königsberger, soll den russischen Bewohnern ihrer Heimatstadt helfen, einen Eindruck über die alte Bebauung der Kneiphof-Insel zu haben. Zugleich soll das Geschenk Ausdruck der bisherigen guten Zusammenarbeit zwischen dem Museum Stadt Königsberg in Duisburg und dem russischen Museum sein. Gefertigt wurde das Modell von den russischen Künstlern Olga Dmitrieva und Valerij Morosko. Sie hielten sich ein halbes Jahr in Duisburg auf und wohnten im Künstlerhaus der Stadt Duisburg. Das Modell im Maßstab 1:500 entstand im dortigen Modell-Atelier. Die Ausstellung selbst wurde besonders vom Museum Stadt Königsberg in Duisburg und vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen gefördert. Beide Einrichtungen stellten viel Bildmaterial sowie Exponate für die Vitrinen zur Verfügung. Bei den deutsch-russischen Gesprächen 1992 in der Ev. Akademie Mülheim wurde der Plan zu dieser deutsch-russischen Ausstellung gefaßt. Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß das 400jährige Universitäts-Jubiläum der Albertina vor 50 Jahren ebenfalls in der Stadthalle gefeiert wurde, ehe die schlimmen Fliegerangriffe vom 26./27. August und 19./30. August 1944 große Teile der Stadt und auch die alte und die neue Universität zerstörten.

**Tannenwalde** – Wie schon in Chemnitz haben wir in diesem Jahr zum Königsberger-Treffen am 29. und 30. Oktober in Hannover ein nettes Hotel mit Restaurant und Gesellschaftsraum für die Tannenwalder ausfindig gemacht. Hier soll im nächsten Jahr, vielleicht im Juni/Juli, unser kleines Treffen stattfinden. Buchungen zum Königsberger Treffen in Hannover sind unter folgender

Anschrift selbst zu buchen: Hotel-Restaurant „Zur Linde", 31319 Sehnde, OT Höver, Prof.-Plür-Straße 6, Telefon 0 51 32/60 21-22-23. EZ 60 DM, DZ 110 DM, mit Telefon und Frühstücksbuffet. Bahnstation und Autobahnanfahrt sind mit Busverbindungen zum Hotel gut zu erreichen. Anfahrt zur Niedersachsen-Halle mit Pkw 10 Minuten. Weitere Informationen bei Loni Schubert, Telefon 04 51/2 57 77, Fax 04 51/2 57 77.

**Roßgärter Mittelschule** – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus dem Hamburger Raum zum nächsten Zwischentreffen (mit geändertem Datum!) am Montag, 3. Oktober, von 14 bis 18 Uhr ins „Gasthaus Luisenhof", Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 22159 Hamburg, ein. Das Trefflokal befindet sich bei der U1-Bahnstation Farmsen – linker Ausgang, Straße bei Ampel überqueren, etwa 70 Meter nach rechts gehen. Im Programm ist Aktuelles, Kaffeeklatsch und gemütliches Beisammensein. Zuschriften an Hans Zieske, Kapellenstraße 25, 29478 Höhbeck-Vietze.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide**

**20. Treffen der Haffdörfer** – Am 20. August fand das 20. Treffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldßen im „Haus des Handwerks" in Bremerhaven statt. Der Einladung von Minna Strahl und Alfred Adebahr waren auch in diesem Jahr 130 heimattreue Landsleute gefolgt. Bei Kaffee und Kuchen begrüßte Alfred Adebahr – wie immer in ostpreußischem Platt – die „große Familie". Lm. Terner sprach Grußworte zum Jubiläumstreffen. Bernhard Heitger überbrachte die Grüße der Landesgruppe Bremen. Es wurde viel geschabbert, aber auch zu den Klängen der Domino Combo der Gebrüder Hansen bis Mitternacht getanzt. Ein Dank den Veranstaltern und „Auf Wiedersehen" im August 1995.

## Mohrungen

**Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht**

**Zum Heimattreffen „40 Jahre Patenschaft Gießen – Mohrungen"** am Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, in Gießen bietet das Reisebüro Büssemeier, Gelsenkirchen, eine Fahrt zur Festveranstaltung in Gießen mit einer Übernachtung zum Preis von 95 DM für ein Doppelzimmer an. Das Angebot schließt auch den Besuch des Trakehner Gestüts Klaus Wittlich, Domäne Rüdigheimer Hof, ein. Die Reiseroute geht ab Oberhausen über Essen, Dortmund, Lüdenscheid, Siegen nach Gießen. Landsleute, die an der Veranstaltung in Gießen teilnehmen möchten und das Angebot nutzen wollen, melden sich bitte umgehend bei Gerhard Janzen, Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen, Telefon 02 08/60 95 00.

## Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden**

**Kreistreffen Preußisch-Eylau vom 16. bis 18. September 1994 in Verden/Aller** – Liebe Landsleute, folgendes Programm darf ich Ihnen heute mitteilen: Freitag, 16. September, 15 Uhr Kreishaus, Sitzung des Gesamtvorstandes der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Um 19 Uhr Empfang von Kreis und Stadt Verden im Rathaus Verden; 20 Uhr Dia-Vortrag über die Entwicklung im Kreisgebiet 1994 und ein Bericht über die erste Jugendbegegnung im nördlichen Kreisgebiet mit Dias im Hotel „Grüner Jäger". Der Kreisvertreter stellt sich den auftretenden Fragen und antwortet. Sonnabend, 17. September, 9 Uhr Rathaus Verden, Großer Sitzungssaal, Delegiertenversammlung; 13.30 Uhr Bus-Kaffeefahrt zum Vogelpark Walsrode (Abfahrt am Kreishaus). Um 20 Uhr Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger". Sonntag, 18. September, 11.15 Uhr Feierstunde im Bürgerpark mit Gottesdienst; ab 12.15 Uhr Treffen der Landsleute im Hotel „Grüner Jäger" und in verschiedenen Lokalen. Ausklang gegen 17 Uhr. Im angebauten Zeltteil können Sie auch in diesem Jahre unsere Kreisbücher und ostpreußische Spezialitäten erwerben sowie aus dem Buchhandel auswählen. Aus den Beständen der Gruppe Natangen aus Landsberg werden heimatliche Handarbeiten zum Erwerb oder zur Bestellung angeboten. Bitte treffen Sie baldigst Vorsorge für Ihre Unterbringung über die Tourist-Information Verden, Ostertorstraße 7a, 27283 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/1 23 17. Auch diejenigen, die ein Kreistreffen erstmals besuchen, werden begeistert sein von der Atmosphäre des Treffens und bestimmt Freunde und Bekannte treffen. Die Entwicklung in Europa zeigt weiterhin deutlich nach Osten, wo große Aufgaben zur Entwicklung des Landes Ostpreußen aufgezeigt sind. Informieren Sie sich durch Ihre Teilnahme am Treffen und leisten Sie durch Ihr persönliches Erscheinen Ihren Beitrag an der Arbeit für unsere Heimat Ostpreußen.

## Rößel

**Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Telefon (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss**

**Hauptkreistreffen** – Unser Jahreshauptkreistreffen veranstalten wir am 8. und 9. Oktober in unserem Patenkreis Neuss, in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss. Das diesjährige Treffen steht ganz im Zeichen des 10jährigen Bestehens mit dem Patenkreis Neuss. Unser Programm sieht wie folgt aus: Sonnabend, 8. Oktober: 10 Uhr Kreistagssitzung in der Aula (öffentlich); 14 bis 18 Uhr Busfahrt durch den Kreis Neuss mit zwei Bussen. Anmeldung dafür erforderlich bei Frau Schäfer, Telefon 0 21 37/39 35. Ab 18 Uhr festlicher Heimatabend in der Aula mit Tanz, Tombola und Überraschungen. Sonntag, 9. Oktober: Ab 9 Uhr ist die Aula geöffnet. 10 Uhr Ermländische Messe mit Prälat Schwalke, Münster, in der Kirche St. Alexius-Krankenhaus, Alexianerplatz 1, Neuss (etwa 5 Min. zur Aula). Ab 11.45 Uhr Feierstunde in der Aula, es singt die Chorgemeinschaft Ost- und Westpreußen – Sudetenland, Düsseldorf. Dirigent Theodor Löffler. Im Anschluß an die Feierstunde und das Mittagessen zeigen wir im Nebenraum einen Videofilm, „Eine Fahrt in unsere Heimat Ostpreußen", für Landsleute, die daran interessiert sind. Zu diesem Jubiläumstreffen laden wir alle Landsleute ganz herzlich ein. Bringen Sie zu diesem Treffen Freunde und Bekannte mit. Bekunden Sie somit Ihr Interesse durch Ihre Teilnahme! Wir erwarten auch Landsleute aus unserer Heimat. Die Mitglieder des Kreistages stehen Ihnen an beiden Tagen für Fragen zur Verfügung, in der Aula wird dafür ein Informationsstand eingerichtet. An diesem Stand können Sie auch die Anstecknadel vom Kreis Rößel käuflich erwerben. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

**Regionalkreistreffen in Mecklenburg-Vorpommern** – Ein Schloßberger Regionalkreistreffen findet am Sonnabend, 22. Oktober, in Roggendorf, Kreis Gadebusch, in der Agrar-Aktiengesellschaft, Gadebuscher Straße 20, statt. Der Versammlungssaal liegt direkt an der B 208 zwischen Ratzeburg und Gadebusch. Alle Schloßberger Landsleute sind herzlich willkommen. Der Saal, in dem das Treffen stattfindet, ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Eine kurze Feierstunde um 10.30 Uhr wird durch Jagdhornbläser und eine Andacht eingeleitet. Anschließend werden Sie über die Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft Schloßberg informiert. Nachmittags ist ein Lichtbildervortrag über „Schloßberg einst und jetzt" und ein Lichtbilder-Vortrag über eine Reise ehemaliger Jogschener Schüler in die Heimat im Sommer 1994 vorgesehen. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen dieser Begegnung zur Pflege heimatlicher Verbindungen und Herstellung neuer Kontakte sind getroffen. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Treffen ein guter Erfolg wird, und helfen Sie mit, daß unser Heimatkreis und Ostpreußen 50 Jahre nach der Vertreibung nicht vergessen werden. Wir hoffen auf ein frohes, harmonisches Wiedersehen. Übernachtungsmöglichkeiten vom 21. zum 22. Oktober oder 22. zum 23. Oktober: 1. Landhotel „Hänsel", 19205 Roggendorf, Kneeser Straße 18, Telefon 03 88 76/2 01 66; 34 Betten, Preis/Nacht inklusive Frühstück EZ 75 DM, DZ 100 DM. 2. Hotel „Altes Backhaus", 19205 Gadebusch, Lübscher Straße 8, Telefon 0 38 86/34 32; 24 Betten, Preis/Nacht inklusive Frühstück EZ 60 DM, DZ 90 DM. 3. Hotel „Stadt Gadebusch" (Alte Molkerei), 19205 Gadebusch, Wismarsche Straße, Telefon 0 38 86/71 21 13; 36 Betten, Preis/Nacht inklusive Frühstück ab 70 DM. 4. Hotel „Christinenhof" – Garni, 19205 Gadebusch-OT Güstow, Telefon 0 38 86/71 27 15; 22 Betten, Preis/Nacht inklusive Frühstück EZ 70 DM, DZ 95 DM.

## Sensburg

**Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58**

**Fahrt nach Sensburg zur Deutschen Gesellschaft „Bärentatze"** – Von seinem einwöchigen Besuch bei der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" Stadt und Kreis Sensburg berichtet der bei der Kreisgemeinschaft Beauftragte für die „Bärentatze", Gerhard Terner: „Gleich nach unserer Ankunft in Sensburg trafen wir mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der „Bärentatze", Willy Kobus, in dessen Haus zusammen. Es gab viel zu besprechen, zu sehen und zu erklären. Mit ihm zusammen fuhren wir am nächsten Tag in die umliegenden Dörfer zu vielen Begegnungen und Gesprächen. Das Thema „Landwirtschaft" trat stets in den Vordergrund. Die Preise fallen ständig, während auf anderen Gebieten alles teurer wird. Für vier Liter Milch gibt es einen Liter Diesel. Getreide und Fleischprodukte sind nicht oder nur zu äußerst niedrigen Preisen zu verkaufen. Güter wie Sorquitten, Pustnick usw. sind pleite, die Landarbeiter entlassen. Für die Menschen in der Landwirtschaft sieht die Zukunft trostlos aus. In der Geschäftsstelle der „Bärentatze" sprachen wir neben Willy Kobus mit Herrn Rozberg, zuständig für „Soziales", und Frau Lachowiak, die für die Kassenverwaltung verantwortlich ist, und anderen Mitarbeitern. Der von der Kreisgemeinschaft überbrachte Geldbetrag wurde dankbar entgegengenommen und dringend benötigt. In der Geschäftsstelle ist durch die räumliche Erweiterung die Arbeit effektiver geworden. Immer mehr Menschen holen sich dort Rat, der Informationsaustausch wirkt sich positiv aus. Die Kleiderkammer benötigt dringend Kleidung in gut erhaltenem Zustand. Leider macht der Transport solcher Sachspenden Schwierigkeiten, da in der Patenstadt Remscheid kein Raum zur Lagerung und kein Fahrzeug für den Transport zur Verfügung stehen. Daher die Bitte an alle, die nach Sensburg fahren, gut erhaltene Kleidung mitzunehmen und bei der „Bärentatze" abzuliefern. Die Geschäftsstelle ist am Dienstag und Freitag von 12 bis 14 Uhr und am Mittwoch und Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. Sie ist unter der Telefonnummer 32 95 zu erreichen. Auch außerhalb dieser Zeiten ist eine Annahme von Sachspenden möglich, wenn zuvor Willy Kobus unter der Nummer 27 80 benachrichtigt wurde.

**Sozialstation** – Einen vollen Erfolg brachte die von den Johannitern eingerichtete Sozialstation, die „auf Hochtouren arbeitet". Für den Betrieb verantwortlich sind die Gesundheitsbehörde des Kreises Sensburg mit ihrem zuständigen ärztlichen Leiter und die Deutsche Gesellschaft „Bärentatze". Eine deutsche und eine polnische Krankenschwester halten vormitags von 8 bis 12 Uhr Sprechstunden ab und versorgen nachmittags Kranke im gesamten Kreisgebiet. Inzwischen werden mehr als 57 Personen regelmäßig betreut. Ein polnischer Arzt bietet zweimal in der Woche kostenlos Sprechstunden an. Die Arbeit der Sozialstation wird weit über das Kreisgebiet hinaus anerkannt. Auch aus Rastenburg und Johannisburg kommen Menschen in die Sozialstation, wenn sie Medikamente benötigen, die sie anderweitig nicht bekommen können. Guter Kontakt besteht zwischen der „Bärentatze" und der polnischen Stadtverwaltung. Durch Vermittlung von Willy Kobus wurden wir von der neu gewählten Bürgermeisterin D. Siemieniec-Urzad an ihrem ersten Arbeitstag empfangen. Da Frau Siemieniec 26 Jahre dem Krankenhaus Sensburg als Verwaltungschefin vorstand, wurden wir zur Besichtigung dorthin eingeladen. Das Krankenhaus verfügt über moderne medizinische Geräte. Willy Kobus hat durch seine Bemühungen viele davon aus Deutschland beschaffen können. Auch der Austausch von Medikamenten zwischen der Sozialstation und dem Krankenhaus verläuft positiv.

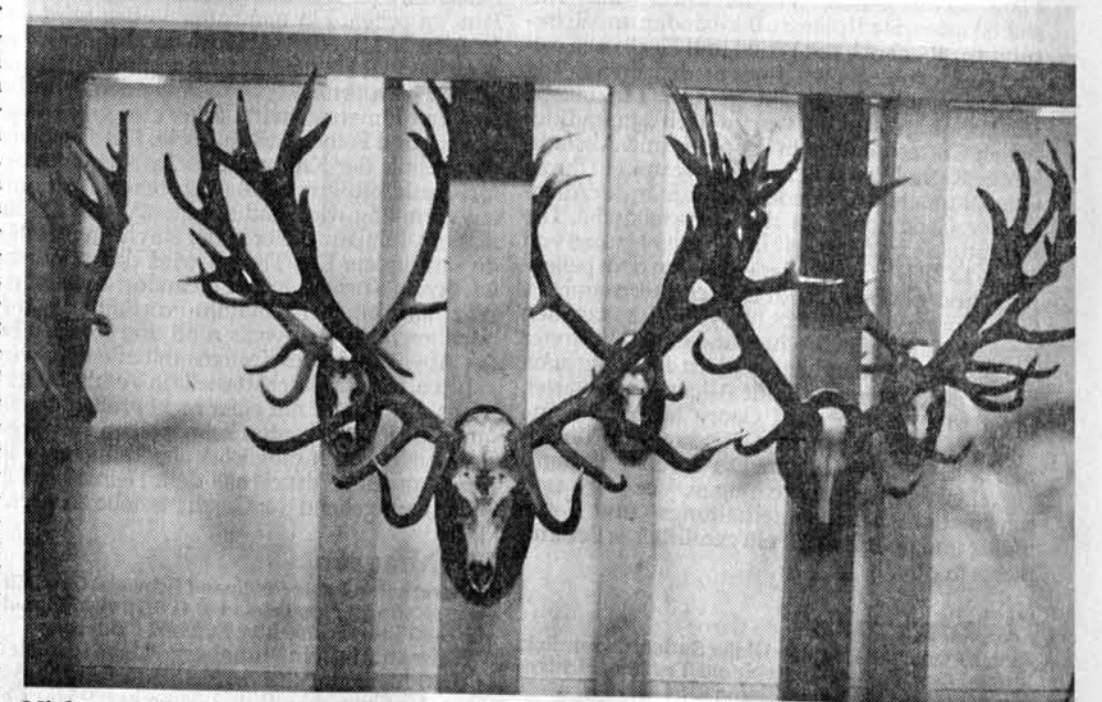
**Quartiere** – Mit Hilfe der „Bärentatze" hat die Kreisgemeinschaft eine Quartierliste erstellt, die Anschriften von Pensionen und Privatpersonen enthält, die Zimmer an Touristen vermieten. In Privathäusern und Pensionen beträgt der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück im Durchschnitt 25 DM, für Übernachtung mit Frühstück und Abendessen 42 DM. Die Liste kann in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Sensburg angefordert werden. Die Polen haben sich auf den Besucherstrom inzwischen stärker eingestellt. In Sensburg gibt es mittlerweile immer mehr Lokale und Geschäfte. Sehr empfehlenswert ist z. B. ein kleines Keller-Speiselokal gegenüber dem Krankenhaus. Am Marktplatz wurden gerade die Häuser instandgesetzt. Auch das Haus der Geschäftsstelle hat einen neuen Anstrich erhalten. Nikolaiken bietet an der Schiffsanlegestelle gepflegte Imbißstände und in der Stadt empfehlenswerte Restaurants an. Zum Schluß noch eine Bitte: Werden Sie Mitglied in dem von der Kreisgemeinschaft Sensburg gegründeten „Verein für humanitäre und kulturelle Hilfe". Mit jeder Beitragszahlung unterstützen Sie unsere Bemühungen, die Not der heute im Kreis Sensburg lebenden Landsleute zu lindern. Jede Hilfe wird gebraucht und mit Dank und großer Freude angenommen. Die Armut nimmt allgemein weiter zu. Wir sind auf Spenden angewiesen, um dort zu helfen, wo die Not am größten ist.

## Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster**

**Pfingsttreffen 1995 in Ragnit** – Je nach Wohnort der einzelnen Reiseteilnehmer planen wir drei Buslinien mit folgenden Zustiegsmöglichkeiten: 1. Neumünster-Hamburg-Rostock-Neubrandenburg-Stettin. 2. Köln-Bochum-Bielefeld-Hannover-Berlin-Stettin. 3. Erfurt-Chemnitz-Dresden-Leipzig-Berlin-Stettin. Aus langjähriger Erfahrung schlagen wir jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückfahrt vor, damit die einzelnen Reiseteilnehmer nicht überfordert und kein weiterer Busfahrer eingesetzt werden muß. Die Kosten für einen zweiten Busfahrer würden rund 150 DM pro Tag betragen. Die Busse stehen jeden Tag zehn Stunden für Ausflüge und Rundfahrten kostenlos zur Verfügung. Reisedauer: 10 Tage/9 Übernachtungen. Reisetermin: Freitag, 2. Juni 1995, bis Sonntag, 11. Juni 1995. Zwischenübernachtung Hinfahrt: Schneidemühl, Hotel Rodlo. 8 Tage/7 Nächte am Zielort: Ragnit, Tilsit oder Insterburg. Zwischenübernachtung Rückfahrt: Stettin, Hotel Radisson. Sollten Sie die zweite Ausflugsfahrt bis in den litauischen Teil planen, müssen die Ausflüge bereits bei Reiseanmeldung bestellt werden, damit wir rechtzeitig die litauischen Visa beantragen können. Hierfür benötigen wir den Originalpaß und ein viertes Lichtbild. Ein litauisches Visum ist leider nicht mehr an der Grenze erhältlich. Falls der Besuch der Kurischen Nehrung nur bis Rossitten geht, können beide Ausflüge vor Ort bestellt und bezahlt werden.

**Lieselotte Juckel 75 Jahre alt** – Am 7. September feierte mit Lieselotte Juckel eine Frau ihren 75. Geburtstag, die sich ihr Leben lang in einer ganzen Reihe von Ehrenämtern für das Gemeinwohl engagiert hat. In Ragnit/Ostpreußen aufgewachsen, verschlug die Flucht vor den Russen sie 1946 nach Neumünster. Wie für viele, die im Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mußten, begann im damals stark zerbombten Neumünster auch für Lieselotte Juckel ein neuer Lebensabschnitt. Bereits 1946 organisierte die stark engagierte Frau im Wittorfer Kleingartenverein die ersten Kinderfeste. Im gleichen Jahr setzte sie sich zusammen mit Hannes Weiß für die Zeltlagergemeinschaft Neumünster e. V. ein, und im Sommer konnten viele Neumünsteraner Kinder und Jugendliche schöne erholsame Wochen in Kalifornien am Schönberger Strand verleben. Damals war Lieselotte Juckel im Ortsausschuß für Jugendpflege tätig, danach im Kreisjugendring. 1947 begann mit dem Eintritt in die CDU Neumünster ihre politische Laufbahn in verschiedenen Ausschüssen. Über 20 Jahre war sie an maßgeblichen Stellen politisch tätig, davon viele Jahre Mitglied der Ratsversammlung Neumünster. Während dieser Zeit baute sie den Bund der Kinderreichen auf und kümmerte sich als Kreisvorsitzende um die unendlich vielen Sorgen und Nöte Neumünsteraner Familien – einige Jahre im Landesvorstand und später im Bundesvorstand. Über 25 Jahre organisierte sie für den Bürgerverein Neumünster Veranstaltungen, Feiern und Fahrten und ist bis heute als 2. Vorsitzende tätig. Für die Verbrauchergemeinschaft Neumünster kümmerte sich Lieselotte Juckel über 20 Jahre als 2. Vorsitzende um verschiedene Verbraucherbelange. Als stellvertretende Landesvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für staatsbürgerliche Familienberatung (DGF) organisierte Lieselotte Juckel Informations- und Studienreisen und Seminare für Frauen. Sie gründete 1978 den Frauenrat Neumünster. Das ist die Vereinigung der Frauenverbände in Neumünster. Für ihre vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten im sozialen und politischen Bereich erhielt Lieselotte Juckel die Freiherr-v.-Stein-Medaille und das Bundesverdienstkreuz am Bande. Vor etwa 15 Jahren rief sie den Krankenhausdienst im FEK ins Leben. Hier werden in Zusammenarbeit mit anderen engagierten Neumünsteranerinnen Krankenhausbesuchern Hilfestellung geleistet und viele mühsame und umständliche Wege innerhalb des großen Krankenhauses abgenommen. Als Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. bemüht sie sich, die Gedanken an ihre Heimat Ostpreußen wachzuhalten und ist gleichzeitig Schriftstellerin des Heimatblattes „Land an der Memel", das zweimal jährlich erscheint. Ein Schwerpunkt dieser ehrenamtlichen Tätigkeit ist die Organisation von Treffen, Tagungen und Seminaren, die sie auch als 1. Vorsitzende einer landsmannschaftlichen Gruppe durchführt. Die Stationen ihres engagierten und erlebnisreichen Lebens waren immer von konsequentem Einsatz für Minderheiten geprägt. Wir gratulieren herzlich!



**Nicht nur Hirschgeweihe:** „Wald und Jagd in Ostpreußen – Rominten damals und heute" lautet der Titel einer Sonderausstellung, die im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, Ritterstraße 10, bis Sonntag, 20. November, jeweils dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, gezeigt wird. Neben kapitalen Trophäen werden sich Besucher auch des Anblicks zahlreicher Gemälde, Gebäudemodelle und Dokumente zur Geschichte des berühmten Naturschutz- und Staatsjagdgebiets erfreuen können. Redaktion Das Ostpreußenblatt und Landsmannschaft Ostpreußen unterstreichen durch Leihgaben aus ihren Archiven die Bereitschaft einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum. Foto Syskowski

# Als Unzuchtstätte des Teufels geortet

## Der Brocken als vermeintlicher Kernbereich mittelalterlichen Hexenkults / Von Karl-Heinz Spiess

Ein Blick in die Harzregion des Mittelalters: Der „Hexenhammer", jenes juristische Mordinstrument eines scheinheiligen Glaubenskampfs gegen die Reste immer noch permanenten Heidentums druidischer Provenienz, das unglaubliches Leid ins Land brachte, befand den Brocken als "Unzuchtstätte des Teufels".

Bekannt ist in diesem Zusammenhang Goethes „Faust", dessen zweiter Teil u. a. auch die Szenerie der Hexenküche auf dem Blocksberg darstellt. Doch geht es dort beinahe noch sittsam zu, denn wer vom Mittelalter bis zur Renaissancezeit innerhalb seines dörflichen oder städtischen Lebens als Hexe oder Hexer verschrien war, dem standen zu seinem baldigen Ende stets unglaublich quälerisch ausgetüftelte Folterungen sowie ein abscheulich qualvoller Feuertod bevor.

Meist trugen Neid, Mißgunst und Übervorteilungsbestrebungen der sich gleich unterhalb des Brockens tummelnden Weltkinder die Schuld daran und betrieben die einleitende Denunziation dazu.

Menschliche Phantasie, aber auch fanatischer Glaubenseifer besorgten den tödlichen Rest dazu. Nach mittelalterlicher staatlicher sowie kirchlicher Rechtsvorstellung beinhaltete der im Jahr 1480 erstmals definierte Hexenbegriff folgende Einzelvorstellungen: Pakt und Buhlschaft mit dem Teufel; Ketzerei (Kult fremder Gottheiten); Schadenzauber; Flug durch die Luft; Tierverwandlung.

### Ziegen als Beförderungsmittel

Erstaunlicherweise aber hielt sich niemand an diese „Erkenntnisse", denn „Hexenwerk" war beispielsweise auch das Aufsammeln von Pflanzen in einer Art und Weise, die außerhalb kirchlich festgelegter, sanktionierter Regeln vor sich ging.

Jede Hexe mußte zumindest einmal in ihrem Leben auf dem Blocksberg oder Brocken gewesen sein. Nicht nur, weil dies meist mündliche Überlieferung besagte, sondern auch, weil diese unglaubliche Beschuldigung zwingende Rechtsgrundlage war. Waren die Entfernungen zum Harz hin von Ferne her zu groß, dann wollte vor dem „Hexengericht" die Zeugenschaft sogar Beförderungsmittel wie Bock, Ziege, Kalb, Sau, Wolf, Katze, Hund, Ofen-, Mist- und Heugabeln, Backmulden sowie Elstern und dreibeinige schwarze Pferde erblickt haben.

Erstaunlicher richterlicher „Glaubensmut" tolerierte und autorisierte die Aussagen dann als Grundlage der Urteilsfindung. Als obligatorische Rechtsgrundlage bei der Führung von Hexenprozessen diente jedoch vor allem das im Jahr 1487 erschienene dreibändige Werk „Der Hexenhammer".

Während die ersten beiden Bücher das sogenannte Hexentreiben in allen möglichen und erdichteten Einzelheiten schilderten, stellte das dritte Buch dazu die erforderliche Rechtsnorm her und legte damit sogleich die Prozeßordnung für derartige Fälle fest. Infolge seiner maßgebenden Stellung auf dem Gebiet des Zauber- und Hexenwahns wurde das Werk von 1487 bis 1520 und von 1574 bis 1669 in insgesamt 32 Auflagen verbreitet.

### Fälschung und Unterschlagung

Als Verfasser des „Hexenhammers" gelten die Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger. Sicherlich ist es in diesem Zusammenhang wiederum interessant, auch nähere Umstände über die Vergangenheit beider Autoren zu berichten; den Hauptteil am „Hexenhammer" soll der Erstgenannte getragen haben. Gegen ihn lag vor diesem Zeitpunkt ein Haftbefehl wegen Unterschlagung von Ablaßgeldern vor, doch gelang es ihm, sich auf ungeklärte Weise aus dieser Bedrängnis zu befreien.

Fünf Jahre später fälschte er dann mit Sprenger gemeinsam im Interesse der Hexenverfolgung ein notarielles Dokument. Beide Verfasser gaben als Motive für das Zustandekommen des „Hexenhammers" an, vor allem die Sorge um das Wohl der Menschheit im Auge gehabt zu haben und die Zweifler von der „Hexenbosheit" überzeugen zu wollen.

Zur Umschreibung des Hexenbegriffes, um das Ketzerische weniger zu betonen und dadurch natürlich die Gerichte zu beeinflussen sowie endlich die stärkere Beteiligung von Frauen am Hexenwesen ausdrücklich hervorzuheben, führten sie das lateinische Wort maleficia in die damalige juristische Begriffssprache ein.

Zur Disposition des Werkes diente wahrscheinlich das von Nicolaus Emyrecus verfaßte „Directorium inquisitorum". Den Beweis dafür, daß es der mittelalterlichen christlichen Kirche nie gelang, langzeitig überlieferte human- und tiermedizinische Gebräuchlichkeiten zu unterdrücken, liefert sehr deutlich eine im 16. Jahrhundert aufgelegte Apothekenordnung.

Man war damals gehalten, für Heilzwecke jederzeit folgende Gegenstände zu bevorraten: Asseln, Regenwürmer, Ameisen, Nattern, Skorpione, Frösche, Krebse, den Schädel eines Toten, der nicht begraben worden war, den Knorpel aus dem Herzen eines Hirsches, Ameisen, Sperlings- und Hasenhirn, Wildschweinzähne und Elefantenhaut, Froschherzen, Fuchslungen, Wolfsdärme ...

Aus jener Zeit sind besonders viele Apothekenbücher erhalten geblieben, aus welchen vor allem zu erlernen wäre, mit welchen Mitteln Pharmazeuten damals Medikamente zusammenstellten. Wer das liest und diesen ausgemachten Unsinn dabei zur Kenntnis nimmt, wird bange wegen der absoluten Hilflosigkeit, mit der ein mittelalterlicher Arzt den an ihn und seine medizinischen Kenntnisse gestellten Ansprüchen des Kranken gegenüberstand.

Wie wenig wußte doch die damals unter kirchlichen Geboten und Verboten stehende Humanmedizin mit fast alltäglichen Seuchen wie Mutterkornbrand und Pest anzufangen. Es genügt allein schon, sich auf das geradezu gemeingefährliche Mutterkorn und dessen Auswirkungen zu beschränken.

Ursache einer solchen gefährlichen und natürlich lebensbedrohenden Erkrankung ist durchweg ein hartes schwarzviolettes sowie leicht gekrümmtes, meist 1 bis 4 cm langes Gebilde des Mutterkornpilzes. Systematisch gehört er insgesamt zu den Schlauchpilzen, die vor allem in Fruchtknoten von Gräsern und Getreide schmarotzen.

Befallene Fruchtknoten, besonders bei Roggen, werden verschiedentlich auch zum Dauerkörper des Mutterkornpilzes umgewandelt. Vor allem regen sie aus Roggenähren als Mutterkorn heraus, fallen auf den Boden und überwintern dort. Im Frühjahr erfolgt dann eine erneute Infektion des Getreides und der Gräser. Natürlich ist dieses hier in Rede stehende Mutterkorn äußerst giftig und bedeutet letztlich eine ebenso allgemeine wie letztlich sehr vielfältige Gefahr. Beim technischen Stand der mittelalterlichen Mahltechnik wirkte es sich zudem noch besonders gesundheitsgefährdend aus, da die damalige Entwicklung nicht imstande war, befallenes Korn im Mahlgang bereits zu separieren.



Der Brocken: Mit 1142 Metern der höchste Berg im Harz Fotos (2) Archiv

Da kleine wie auch große Befallsmengen immer wieder Todesfälle verursachten, schätzte man die soziale Stellung des Müllers nur gering. Er galt schlichtweg als Gauner und Betrüger, zumal der Genuß von mutterkornverseuchtem Mehl Vergiftungserscheinungen verursacht, die entweder zu starken Kontraktionen der Arteriolenmuskulatur führen oder mit zentralnervösen Erscheinungen wie Kopfschmerzen, konvulsiven Krämpfen sowie Delirien verbunden sind.

Diese Beschwerden entstehen jedoch wiederum durch die im Mutterkorn vorhandenen Derivate der Lysergsäure, auch als LSD bekannt. Erst in jüngster Zeit konnten Untersuchungen von LSD Ein- und Auswirkungen auf den menschlichen Organismus nachweisen. Bekanntgeworden sind in diesem Zusammenhang vor allem Flughalluzinationen, noch andere Bewußtseinstäuschungen und Gebärmuttereinwirkungen.

Niemand, schon gar nicht das einfache Volk, verfügte seinerzeit auch über Erkenntnisse, die dem soeben geschilderten modernen medizinischen Kenntnisstand nahekommen. Man verlangte lediglich nach einer zumindest ausreichenden Versorgung mit Brotgetreide. Traten allerdings einmal schlechte Erntejahre ein, so sah wohl jeder zu, sich und den Seinen über die Teuerung und Verknappung hinwegzuhelfen.

Welche Folgen das mitunter haben konnte, geht auch aus einer chronikalischen Niederschrift aus der nicht weit vom Brocken entfernt gelegenen Goldenen Aue hervor: Während der großen Teuerung 1597 entstand unter dem Volk ein Gerücht, es finde sich zwischen Kelbra und Auleben „helles Mehl". Darauf war auf den dorthin führenden Wegen und Straßen ein großes Laufen. Ein jeder wollte solches Mehl kaufen sowie sich und die Seinen damit ernähren. Doch auch darin war Mutterkorn enthalten, so daß die meisten, die damit ihre Speisen zubereiteten, elend umkamen.

Nicht immer sind solche „Ereignisse" so tragisch ausgegangen. Es kam verschiedentlich auch vor, daß die Nachricht vom „weißen Mehl" tatsächlich stimmte. Wenn dann der Landesherr oder auch ein Klosterabt tatsächlich solches austeilte, dann galt er im zugelaufenen Volke immer als Wohltäter oder gar Heiliger.

Tatsache aber ist, daß der Mutterkornbefall des Getreides in der Region entweder gar nicht oder nur gering eingetreten war, im Gegensatz zu den Gebieten, aus denen die Nahrungsuchenden gekommen waren.

Bereits aus dem spätgotischen Kulturzeitraum kennt man ferner auch zahlreiche Bilddokumente, die in diesem Zusammenhang Beinamputationen darstellten. Es wurden auch Hospitäler gegründet, in denen die Ordensbrüder der Antoniter wirkten, weil die Erkrankungen an Antoniusfeuer, so nannte man im Mittelalter diese todbringende Krankheit, die Absetzung gangränöser Beinglieder immer wieder erforderlich machte. Ihnen zur Seite standen vor allem die Hospitalbrüder des Heiligen Geistes.

Möglicherweise aber haben sich die seinerzeit allgemein bekannten LSD-Halluzinationen der Mutterkornvergiftung mit Hexenzauber und Hexenverfolgung verbunden und stehen daher auch im Zusammenhang mit der Blocksberg-Mythe.



Wernigerode: Die bunte Stadt am Harz, einst ein Schauplatz von Hexenprozessen

Nördliches Ostpreußen heute:

# Im Zeichen der Menschenwürde handeln

## Wiederherstellung und Pflege vielfach geplünderter deutscher Gräber muß Herzensaufgabe sein

In der neugegründeten evangelischen Gemeinde Groß Scharlack, Kreis Labiau, halten wir seit Mitte Februar in einem deutschen Schulgebäude Gottesdienst. Nur durch eine Landstraße ist die Schule von der gegenüberliegenden zerstörten Kirche mit ihrem Friedhof getrennt.

Ich betrete den Friedhof zum ersten Mal, schaue mir interessiert die bepflanzten Gräber an, die meist mit farbig gestrichenen Eisengittern umgeben sind. Überall orthodoxe Kreuze, Teller mit Speisen für die Toten. Ein friedliches Bild. Außerhalb der kleinen Gärten aber umgestürzte Grabsteine. Entsetzt erkenne ich herumliegende Menschenknochen, zum Teil überwuchert von Unkraut und Gestrüpp. Die Verfärbung der Knochen zeigt, es sind nicht Überreste verstorbener Russen, sie sind alt.

Grabräuber waren dort am Werk, haben geschändet. Nicht nur das, sie warfen die Gebeine wahllos in die Gegend, so wie man im Fasching Konfetti verstreut. Ihr Haß und Hohn galt nicht nur den lebenden Deutschen, sogar die Toten wurden und werden immer noch bestraft für das, was Menschen ihrer Nationalität mit dem 1939 begonnenen Krieg an Schrecken über viele Völker gebracht haben. Niemanden stören hier die Schädel-, die Bein- und Bekkenknochen, die Wirbelsäulenstücke, die Kiefer – das ist das Schlimmste!

Wie kann man trauern, wenn neben dem Grab Überreste von Menschen liegen, um die einst auch geweint wurde?

Wie kann man liebevoll gedenken im Angesicht fremden Leids, wie seinen Lieben Speisen bringen, wie Blumen pflanzen? Mein geplagtes Verständnis für mancherlei Ungeheuerlichkeiten in dieser Region findet hier ein Ende.

„Warum begraben die Dorfbewohner nicht die Knochen?" frage ich unseren rußlanddeutschen Gemeindepfarrer. Seine Antwort gerät zum harten Urteil ... Mein Entschluß steht fest, dem bejammernswerten Anblick ein Ende zu bereiten.

Es verstreicht geraume Zeit; dann fahre ich mit ihm und seinem Bruder nach Groß Scharlack, Spaten und Plastiktüten im Gepäck. Morgens betreten wir den Friedhof. Der Tag ist sonnig und warm, das junge Grün duftet. Ein Tag, wie man ihn sich nicht schöner wünschen kann, er stimmt versöhnlich. Nur die Krähen, die dort zu Hunderten zu Hause sind, kreischen unschön in den hochgewachsenen Bäumen, umfliegen die Kirchenruine.

Wir suchen einen geeigneten Platz für ein Sammelgrab, finden eine gute Stelle, die nicht von Wurzeln durchsetzt ist, ein kleines, lichtes Wiesenstück, umstanden von knospenden Ahornbäumen. Der Fahrer beginnt sogleich mit dem Graben, sein Bruder und ich mit dem Einsammeln der Knochen, Wir finden vor allem viele Beinknochen, haben schon bald einen Sack gefüllt.

Die Männer wechseln sich im Graben ab. Die Suche geht weiter, immer mehr Knochen werden gefunden. Ich weiß es, alle werden wir nicht finden können; die in den Müllhaufen und die unter dem verdeckenden Grün der wuchernden Gräser und Sträucher.

Ein Russe mit seiner Frau kommt neugierig an die Arbeitsstelle, er fragt, ob wir Deutsche sind. Die drohende Antwort ist: „Es ist egal, was wir sind, wir begraben die herumliegenden Knochen." Daraufhin entfernen sich die beiden.

Auch einige Kinder interessieren sich für unser Tun, stehen ein wenig abseits, beobachten jeden unserer Handgriffe.

Vielleicht werden sie, wenn sie einmal erwachsen sind, sich des Tags erinnern und begreifen, was Menschlichkeit ist, Pflicht oder auch Barmherzigkeit, jeder benennt es anders.

Wir beraten, wie das Grab geschmückt werden soll, und stoßen auf einen gut erhaltenen Gedenkstein, der mit einer Drahtbürste von Schmutz und Moos gereinigt wir. Die Inschrift wird sichtbar: „Hier ruht in Gott unser lieber Vater Ferdinand Marquardt 1811–1874". Ein kräftiges Kastanienbäumchen findet unsere Zustimmung und wird ausgegraben. Nun haben wir alles, was wir gebrauchen. Nur an ein sauberes weißes Tuch haben wir nicht gedacht, worauf wir die Armseligkeiten einstiger menschlicher Existenz ausbreiten wollen.

Aber der Chauffeur weiß wieder Rat, er holt seine Decke aus dem Bus, die er zum Reparieren der Autos unter sich auf den Boden legt; sie ist zwar nicht ganz sauber, aber so muß es auch gehen.

Ein angetrunkener Traktorfahrer hält beim Gemeindebus, schwankt auf uns zu, bettelt um Geld, bekommt aber keins. Er gibt sich mit einer Zigarette zufrieden und trollt von dannen. Noch einige Korrekturen, und „Die letzte Ruhestätte?", ist exakt ausgestochen. Die beiden Männer haben keine Mühe gescheut, sie so herzurichten, wie sie bei einer Beerdigung sein soll.

Der eine legt nun die doppelt gefaltete Decke der Länge nach in die Grube, ich reiche ihm die Gebein an, während der andere Regie führt. Die Beinknochen werden nebeneinander gelegt, darüber die Becken, die Wirbelsäulenteile, die Armknochen, die Kiefer, die Schädelteile.

### Nach der Umbettung keimt bei den Helfern eine bange Frage auf

„Nun müßte jemand ein Gebet sprechen, ich weiß keines, können Sie eins sagen?" Ich weiß viele Gebete, aber keines kommt mir über die Lippen. „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, erbarme dich der Lebenden", das ist alles, was ich herausbringe. Wir werfen nacheinander drei Hände Friedhofserde auf die zahlreichen Menschenreste.

Dann schaufeln die beiden Männer ohne Pause die feuchte, schwere Erde in die Tiefe. Zweidrittel sind bereits geschafft, da geht der Fahrer, um den Stein heranzuschaffen. Ich schaufle weiter, bis er mir, wieder zurück, den Spaten aus der Hand nimmt. Fast drei Stunden arbeiten wir nun schon. Endlich ist die Erde wieder dort versenkt, wo sie vorher war.

Der Hügel wird festgeklopft, der Stein mit dem uns fremden Namen aufgelegt. „... er war auch ein Ostpreuße", stellen wir fest. Zwei abgebrochene Grabsäulen legen wir noch rechts und links des Kopfendes hin. Noch einmal wird gegraben, die kleine Kastanie in der Mitte des Hügels eingepflanzt.

Ein Eimer mit Wasser wird aus einem in der Nähe befindlichen Haus geholt. Wir säubern unsere erdigen Hände, dann gieße ich das frischgepflanzte Bäumchen an.

Wir stehen, nun gemeinsam mit den Kindern, noch wenige Minuten beisammen, betrachten unser Werk. Dann verlassen wir mit Spaten und Eimer den Friedhof. Meine bange Frage spreche ich nicht aus: „Wird man auch dieses Grab zerstören?"

**Dorothea Schulz-Conrad**

## Suchanzeigen

**Gesucht werden Einwohner von Althof-Insterburg** (Gaitzunen) zw. Dorftreffen am 4./5. November 1994. Bitte meldet Euch bei **Erna Comel, geb. Schmidt, Goertzheide 27, 42489 Wülfrath oder Lore Walter, Müllerweg 3a, 38644 Hahnenklee**

Gesucht werden die
**Geschwister**
**Oskar und Else Götting**
aus Rosengarten, Kreis Angerburg, Ostpr.; von ihrem Bruder **Siegfried Götting, Am Hohrkamp 31, 24537 Neumünster**









**Ostpreußischer Dialekt**
gesprochener Text auf Schallplatte oder Tonband. Wer verkauft oder verleiht zum Überspielen, da im Handel vergriffen? Zuschr. u. Nr. 42653 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

## Bekanntschaften

**Dipl.-Ing.,** 69/1,83, in Holstein wohnh., zum Ortswechsel bereit, seit 14 J. getrennt lebend, herzlich u. ehrlich, Hobbymaler, Bauernenkel, su. ausgeglichene Partnerin. Zuschr. u. Nr. 42698 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

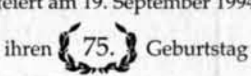
**Deutscher** vom Lande, Landkr. Han., 44/1,90, dklbl., Handwerker, Nichtraucher, mit Haus, Hof + Garten su. pass. SIE. Zuschr. u. Nr. 42663 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Königsbergerin,** seit 1 Jahr verwitwet, mö. sich wieder verlieben. Steckbrief: 56 J., 1,68 m, blond, schlank, gelernte Industriekauffrau, noch berufstätig. Die vier gewünschten Eigenschaften einer Frau liegen vor: ob im Abendkleid, Jeans, am Herd od. in vertrauter Zweisamkeit fast perfekt. Zuschr. u. Nr. 42661 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Ostpreuße,** alleinst., 62/1,75, ev., symp., humorvoll, gebild., christl. eingestellt, su. nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 42654 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Welcher** intelligente ältere Herr (84–86 J. alt) wünscht von gutausgebildeter langjährig. Krankenschwester Pflege als ernstgemeinte Lebenskameradschaft? Selbst gutes Einkommen. Zuschr. u. Nr. 42651 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**ER,** 35/1,76/68, natürl., NR/NT, mit Interesse an Camping, su. niveauv. natürl. Partnerin f. gemeins. Zukunft, Kind kein Hindernis. Bild wäre nett. Zuschr. u. Nr. 42650 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg






23. September 1944
Standesamt Arnau
Kreis Samland

Unsere Eltern feiern am 23. September 1994 ihre
*Goldene Hochzeit*
Kurt Höcke
– Gärtnermeister –
Gärtnersiedlung 23, Königsberg-Lauth
Hildegard Höcke
geborene Bartsch
Waldau, Kreis Samland

Es gratulieren
Uwe, Wolfgang, Ute, Monika, Werner
und die Enkelkinder
Kerstin, Björn, Dörte und Knut

jetzige Anschrift: Auf Lischeid 3, 56579 Hardert/Rheinland




am 18. September 1994
herzliche Glückwünsche
Heinz Krämbring
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Königsberger Straße 14
26215 Wiefelstede (Heidkamp)

Deine Schwester Gisela
und Schwager Otto



Unsere liebe Tante und Patentante,
Frau
Charlotte Maeser
geb. Mollenhauer
aus Wehlau, Pinnauer Straße
vollendet ihr 80. Lebensjahr
am 17. September 1994
in 21266 Jesteburg, Lüllauer Straße 40
Es gratulieren sehr herzlich
mit allen guten Wünschen
die Geschwister Gerd Bagdahn, Inge, Doris und Ute mit Familien
(Paterswalde, Kreis Wehlau)

Wir gratulieren herzlichst
zum
85.
Geburtstag
am 20. September 1994
Minna Grigat
geb. Rohrer
aus Kleedorf, Kreis Angerapp
jetzt Hubertusweg 3
34346 Hann. Münden

Alle Nichten und Neffen
mit ihren Familien

Wir gratulieren
zum 85. Geburtstag
am 17. September 1994
Diakonisse
Anna Mertineit
Krankenhaus der Barmherzigkeit/Königsberg (Pr)
jetzt Robert-Koch-Weg 5, Wetzlar
In Liebe und Dankbarkeit
Grete und Bruni mit Familie

Wer kann Auskunft geben über meinen **Bruder**
**Kurt Schmidtke**
* 28. 8. 1919, aus Schloßberg, Querstraße 12, Flugzeugführer (Stucka JU 52), Kampfgeschwader 3., vermißt seit 15. 6. 1942, letzter Funkspruch Raum Toropez Sowj.
**Nachr. erb. Hildegard Bartning, Wilbrandstraße 68, 33604 Bielefeld, Tel.: 05 21/29 64 64**

**Suche** meinen Cousin Rüdiger Schmuck, aus Landsberg, jetzt in den neuen Bundesländern, Raum Berlin. Mutter Berta Schmuck (verstorben). Tel. 0 40/6 95 78 65

Ehemalige Ostarbeiterin aus Weißrußland sucht Mitglieder der Familie **Fritz Rudat,** Deutsche Straße 12, Wehlau. Gesucht werden **Dora Rudat,** geb. 1930, **Magdalene Rudat,** geb. 1936, **Ingrid Rudat,** geb. 1938, **Urte Rudat,** geb. 1941. Antw. erb. H. J. Becker, Fuhrbleek 20, 30916 Isernhagen NB, Telefon 05 11/72 35 73

**Suche meine Brüder: Bruno,** * 1939 und **Erich Jackstien,** * 1941, geb. in Praddau bei Königsberg (Pr), (Gutshof Lehmann). Bruno war zuletzt im Waisenhaus in Kirchschaken im Jahre 1946. Erich war bei einer Frau Jahn in Fuchsberg? Wer kann mir sagen, wo sie geblieben sind? **Gerda Stemmann, geb. Jackstien, Dänenweg 38, 22926 Ahrensburg**

## Verschiedenes

**Studieren** in Göttingen? Mehr erleben als andere und das in Gemeinschaft traditionsbewußter Studenten? Dann kann es nur eines geben: Königsberger Burschenschaft Gothia! Noch Zimmer frei! Tel.: 05 51/5 95 91, Fax 48 41 75

**Wir suchen ostpreußische Theaterstücke und Sketche**
**Dittchenbühne e. V.**
**Voßkuhlen 7, 25335 Elmshorn**
**Tel.: 0 41 21/8 29 21**
**Fax: 0 41 21/8 22 91**



**Wer möchte behilflich sein?**

Studentin, 20 Jahre alt, nettes und ruhiges Wesen, etwas deutschsprechend (Eltern deutschstämmig – Arztfamilie- und ihrer Heimat Masuren treu geblieben), möchte sich freuen, die Muttersprache besser beherrschen zu können. So sucht sie eine Möglichkeit, für ein Jahr in Deutschland wohnen zu dürfen und einen Deutschkursus mitzumachen, sowie eine Beschäftigung zu finden, um sich etwas Taschengeld verdienen zu können. (Au Pair Mädchen oder bei einer netten, einsamen Familie behilflich zu sein.) Es wäre auch möglich, ein Ferienhaus in Masuren, direkt beim Elternhaus und schön gelegen bei Wald und See, als Austausch für Urlaub zur Verfügung zu stellen. Vielen Dank im voraus.
**Telefon für weitere Auskunft in Deutschland 0 65 80/80 75 und in Masuren 00 48–8 85–4 27 84**

*Diamantene Hochzeit*
feiern am 17. September 1994
Willy Berger
und Frau Marga
geb. Reck
aus Memel
jetzt Heisstraße 43
48145 Münster
Herzlich gratuliert
die Familie

Unsere liebe Mutter
feiert am 19. September 1994
ihren 75. Geburtstag
Magdalene Eckloff
geb. Treschanke
aus Kerpen, Kreis Mohrungen
jetzt Schäferkamp 7, 23879 Mölln
Es gratulieren und wünschen
Dir vor allem weiterhin
gute Gesundheit
Deine Söhne Hans-Albert
Ulrich und Wolfram
mit ihren Familien
8 Enkelkinder
und Urenkel Benedikt und
Marie-Josephine

Ihren 65. Geburtstag
feiern am 20. September 1994
die Zwillinge
Alice Skiendziel und Christel Wels
geb. Faust
aus Gr. Pöppeln, Kreis Labiau
jetzt Alter-Weezer-Straße 36
47623 Kevelaer
Es gratulieren herzlich
Paul und Willi sowie Bruder Gerhard Faust
Die Schwester Elfriede wird noch immer vermißt – wer kann Auskunft geben?



„Preise den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht alle Seine Wohltaten."
Psalm 103,2
Meinem lieben Mann und unserem lieben Vati und Opa
Hans Herbert Urbat
wünschen zu seinem 70. Geburtstag
(geb. 14. 9. 1924 in Tilsit)
Gottes reichen Segen
seine Frau Christel Urbat, geb. Gesk
(Schwallen, Ostpreußen)
und Kinder und Enkelkinder
wohnhaft in Brasilien
C. P. 10 – 78 195-000
Chapada Dos Guimarães – MT

Mehr als 40 Jahre im evang. Missionsdienst.

Wir trauern um unsere geliebte Mutti, Oma und Uromi

**Charlotte Kudritzki**
**geb. Preuß**
* 13. Februar 1907 † 27. August 1994
Rastenburg/Elbing

In Dankbarkeit für ein Leben voller Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

**Ingeborg Wittern,** geb. Kudritzki
**Prof. Dr. Jörn Wittern**
**Frank Wittern und Ilona**
**mit Niklas**
**Maren Wittern**
**Joachim Kudritzki**

Moorkamp 19, 20357 Hamburg



Wir nehmen Abschied von unserer lieben, im 93. Lebensjahr entschlafenen Treuburgerin

**Gertrud Ernst (Link)**
**geb. Mularski**

Mit reger Anteilnahme und herzlicher Heimatverbundenheit erfreute sie sich bis zuletzt an allen Heimatberichten.

Wir vermissen sie aufrichtig
**Felix Ernst,** Sohn
**Ann Ernst,** Schwiegertochter
**Camilla Harper,** Tochter
**Neil, Tomas und Carl,** Enkel
in Kanada, Kalifornien und Deutschland
**Hildegard Brent,** Schwester
**Richard Teschendorff,** Bruder
**Olga Teschendorff,** Schwägerin
**und andere Verwandte**

Victoria, B. C., Canada, im Juli 1994

Unser Familienmittelpunkt, Frau

**Gertrud Büge**
**geb. Steinecke**
geb. 23. 1. 1895 gest. 4. 9. 1994
aus Königsberg (Pr), Hardenbergstraße 9

ist heimgegangen. Sie folgte unserem Vater Dr. Erwin Büge, gest. 1984, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
**Hans-Georg und Gisela Helmke,** geb. Büge
**Al und Ingrid Martin,** geb. Büge
**8 Enkel und 15 Urenkel**

Trauerhaus:
Helmke, Von-der-Helm-Straße 176, 41199 Mönchengladbach
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die sie doch so sehr geliebt,
geht sie heim in ewigen Frieden,
wo der Herr ihr Ruhe gibt.

Von den Beschwernissen des Alters erlöst, entschlief unsere gute Mutter, Oma und Tante

## Elise Fuchs

**geb. Wohlgemuth**

* 19. 9. 1903 † 12. 8. 1994

aus Poppendorf, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Gerhard Fuchs und Familie**

Fr.-Ebert-Straße 5, 50996 Köln/Rodenkirchen

---

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uroma

## Marta Wischnewski

**geb. Stich**

* 18. Juli 1910 † 12. August 1994
Steinberg, Kreis Lyck Hamburg

entschlafen.

**Irmi Priegnitz**, geb. Wischnewski
**Kurt Priegnitz**
**Jörg und Vera Priegnitz mit Lars und Torben**
**Stephanie Priegnitz**
**Hannelore Heinen**, geb. Wischnewski
**Bodo Heinen**
**Sabine Heinen-Ludzuweit**
**Bodo Ludzuweit**

Fibigerstraße 396, 22419 Hamburg
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

Ihr, die Ihr mich so geliebt habt,
schaut nicht auf das Leben,
das ich beendet habe,
sondern schaut auf das Leben,
das ich beginne.

## Ernst Nowack

* 27. 8. 1929 † 4. 8. 1994
Finsterdamerau Düsseldorf
Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer nehmen Abschied
**Uschi**
**Doris und Volker**
**Gabriele und Michael**
**Erna, Alfred und Kinder**
**Erika**
**und Anverwandte**

Traueranschrift: U. Nowack, Bachstraße 9, 40223 Düsseldorf
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. August 1994, um 9.40 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes statt.

---

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und Vater, unserem guten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Fritz Volkmann

geb. 24. 10. 1912 gest. 1. 9. 1994

aus Zallenfelde, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

In Dankbarkeit und Liebe
**Frieda Volkmann**, geb. Madsack
**Hans-Georg Volkmann**
**mit Beatrice, Constanze und Timo**

69469 Weinheim, 10. September 1994
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 7. September 1994, auf dem Friedhof in Weinheim statt.

---

Ein Leben voll Güte und Fürsorge ging zu Ende.
Wir trauern um unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater und Bruder

## Walter Brassat

geb. 17. 2. 1908 in Scheunenort, Kreis Insterburg
gest. 4. 9. 1994 in Bielefeld-Senne I

Seine tiefe Verbundenheit zur geliebten Heimat wird in seinen Kindern und Enkeln weiterleben. Er folgte seiner Frau Eva nach nur fünf Monaten in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
**Reinhard und Karin Lonkwitz**, geb. Brassat
**Jürgen und Brigitte Cors**, geb. Brassat
**Arend und Ursula v. Berkholz**, geb. Brassat

Begonienweg 15, 33659 Bielefeld

---

:| 's ist Feierabend :|
mein Tagwerk ist getan

## Bruno Krause

geb. 30. 3. 1912 gest. 3. 9. 1994
aus Ober-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit

Es trauern um ihn
**Emilie Krause**, geb. Bischof
**Günter und Bärbel Krause**
**mit Gero und Urte**
**sowie alle Angehörigen**

Berliner Weg 27, 29328 Faßberg-Müden

---

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

## Christel Schnuhr

**geb. Kuwert**

* 24. 10. 1901 in Stoßnen, Kreis Lyck
† 28. 8. 1994

Im Namen der Angehörigen
**Bärbel Renz**, geb. Schnuhr

Dachssteig 13, 21337 Lüneburg

---

Wir arbeiten und kämpfen,
weil wir unsere Hoffnung
auf den lebendigen Gott
gesetzt haben, welcher ist
der Heiland aller Menschen ...
1. Tim. 4, Vers 10

Heute entschlief ganz sanft unser liebevoller Vater, humorvoller Opa, Bruder und Onkel

## Dr. med. Klaus Felsch

* 28. August 1906 † 21. August 1994
Marienburg/Westpreußen Hannover/Niedersachsen

Dankbar und traurig nehmen wir Abschied
**Dieter Felsch und Frau Ingrid**, geb. Schustereit
**Andrea und Christian**
**Klaus Herrmann und Frau Helga**, geb. Felsch
**Stefanie und Gurli**
**Helmut Schwämmle und Frau Heidemarie**, geb. Felsch
**Maren und Lena**
**und alle Angehörigen**

Max-Kuhlemann-Straße 28, 30559 Hannover
Traueranschrift: H. Schwämmle, Am Gänsebusch 33, 30559 Hannover
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

Es war der Wille Gottes

## Gerhard Schwan

**Regierungsoberamtsrat a. D.**

* 21. 1. 1915 † 15. 8. 1994
Gr. Hoppenbruch Bonn

zu sich zu rufen.

In stiller Trauer
**Christel**

Im Namen aller Angehörigen
**Martin Damerau**

Nonnstraße 7, 53119 Bonn, den 15. August 1994
Trauerhaus: Damerau, Utestraße 21, 51147 Köln
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Montag, dem 29. August 1994, auf dem Nordfriedhof in Bonn, Kölnstraße, statt.

---



Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jesaja 55,8,9

## Helene Lohrenz

**geb. Ukat**

* 23. 9. 1910 † 6. 9. 1994
Burgsdorf Hannover

Wir danken Dir für Deine unermüdliche Fürsorge und Liebe, die Du uns geschenkt hast.

In stiller Trauer
**Franz Lohrenz**
**Gaby Rother**
**Dorothea und Gerhard Rother**

Däumlingweg 21, 30179 Hannover

---





Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb

## Erich Hinz

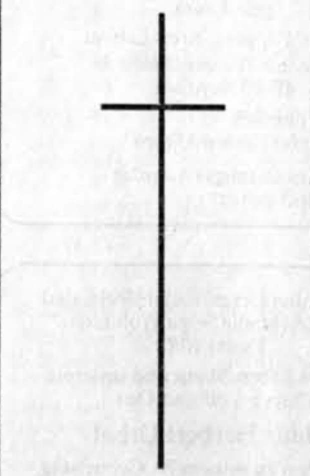
**Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande**

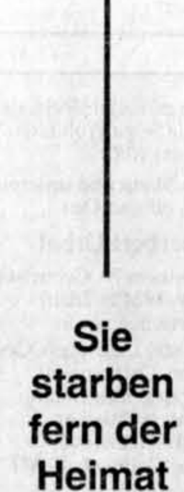
* 28. 6. 1908 † 5. 9. 1994
Rosenberg, Westpr. Sankt Augustin

Wir nehmen Abschied
**Waltraut Hinz**
**Kinder, Enkel und Urenkel**
**sowie alle Anverwandten**

Vilicher Straße 73, 53757 Sankt Augustin
Die Trauerfeier wurde gehalten am Montag, dem 12. September 1994, um 14.00 Uhr in der Friedhofshalle Hangelar.
Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir, die Caritas-Pflegestation Sankt Augustin zu unterstützen, Konto 001 003 003, BLZ 386 500 00, Kreissparkasse Siegburg.
Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille statt.

---






---

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren verehrten Vater, lieben Schwiegervater, Großvater und Onkel

## Otto Kallweit

**Reg. Oberamtmann a. D.**

* 29. 10. 1902 in Kl. Schwiegen
† 6. 6. 1994 in Neheim

von seinem schweren, langen Leiden zu erlösen.

In Liebe und Dankbarkeit
**Margarete Kallweit**, geb. Piorek
**Karin, Dietmar, Sieglinde und Hilmar Kallweit mit Familien**

Kapellenstraße 17, 59755 Neheim
Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Freitag, dem 10. Juni 1994, auf dem Friedhof in Eusingen/Bad.-Württemberg statt.

# Die Liebe zur Heimat prägt ihr Leben

## Goldenes Ehrenzeichen für Ina Kaul – Dank für ihre Leistungen und Verdienste um Ostpreußen

**Karlsruhe** – Dipl. rer. pol. Ina Kaul wurde am 3. Dezember 1922 im Ostseebad Cranz geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und Höheren Schule wechselte sie 1938 über auf die Körte Oberschule für Mädchen in Königsberg, wo sie 1941 das Abitur ablegte.

Nach Reichsarbeitsdienst im Kreis Bartenstein und Kriegshilfsdienst im Lazarett Rastenburg-Karlshof begann Ina Kaul an der Albertus-Universität zu Königsberg das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, das sie durch kriegsbedingte Hilfseinsätze unterbrechen mußte. Nach der Vertreibung beendete Ina Kaul ihr Studium mit Examen an der Georg-August-Universität in Göttingen, wo sie bis zur Geburt ihres ersten Sohnes 1950 an einem Universitätsinstitut in Göttingen arbeitete. 1948 hatte sie den Schlesier Felix Kaul geheiratet.

Der berufliche Weg ihres Mannes führte sie von Göttingen über Bochum und Bonn nach Karlsruhe, wo ihr Mann Felix Kaul zum Ständigen Vertreter des Generalbundesanwalts beim Bundesgerichtshof berufen wurde. Schwere Jahre brachten dieses Amt für Ina Kaul und die ganze Familie mit sich, die in der Terroristenzeit unter ständigem Polizeischutz auch in der eigenen Wohnung leben mußten, mit vielen Einschränkungen des täglichen Lebens.

Diese schwere und kritische Zeit meisterte Ina Kaul dank ihres Optimismus, ihrer Hilfsbereitschaft auch im Kollegenkreis, ihrer Fröhlichkeit, ihrer ostpreußischen Gastfreundschaft, auch dem Polizeischutz gegenüber, und ihres nie versagenden ostpreußischen Humors.

Ihr ganzes Leben ist geprägt von der Liebe zur unvergessenen Heimat, so war sie eine der ersten, die mit dem Nachtzug Berlin-Königsberg die alte ostpreußische Krönungs- und Regierungsstadt und mit Wehmut im Herzen ihre geliebte Geburtsstadt Cranz besuchte.

Auch private Einladungen des Kollegen- und Freundeskreises stehen im Zeichen Ostpreußens, z. B. durch Tischdekorationen in den preußischen Landesfarben schwarz/weiß.

Aber nicht nur die Liebe zur Heimat haben den Lebensweg Ina Kauls geprägt und bestimmt, auch ihre tiefe Frömmigkeit, die sichtbaren Ausdruck findet in ihrer Dokumentation „Evangelische Kirchen in Ostpreußen – Entstehung und Geschichte", erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, entstanden in einer Zeit, als sie sich die Einsicht in Archive noch schwer erkämpfen mußte, sowie ihrer aktiven Mitarbeit bei den Kirchentagen der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen. Ihr außerordentliches Organisationstalent, ihr großes Engagement lassen diese Kirchentage in ihrer Wahlheimat Karlsruhe zu einem gesellschaftlichen Ereignis werden. Ina Kaul ist seit 13 Jahren Mitglied des Bundesvorstands der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen.

Ina Kaul ist stets bemüht, Ostpreußen wieder in das Bewußtsein ihrer Karlsruher Mitbürger zu bringen. Mit ihrer Frauengruppe ist sie Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Frauenverbände e. V." und damit die einzige landsmannschaftliche Gruppe der Arbeitsgemeinschaft, die sich an Ausstellungen und Informationstagen mit eigenem ostpreußischen Stand beteiligt. Genauso engagiert arbeitet sie mit ihrer Frauengruppe am jährlichen Karlsruher „Pfennigbazar" des „Internationalen Frauenclubs" mit.

Trotz ihres vielseitigen Engagements hat sie zu den monatlichen Veranstaltungen der Frauengruppe jedesmal ein ausgearbeitetes Programm vorgelegt – das ergibt in 32 Jahren 384 anspruchsvolle kulturelle Veranstaltungen.

Nach 32 Jahren aktiver Frauenarbeit hat Ina Kaul rechtzeitig die Frage der Nachfolge geklärt und zum Jahresende 1993 die Frauengruppe an eine fähige Nachfolgerin übergeben.

Ina Kaul ist mit ihrem ganzen Wesen, ihrer ganzen Persönlichkeit der Heimat verpflichet. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt ihre Leistungen und Verdienste um Ostpreußen und die ostpreußische Frauenarbeit und verleiht Ina Kaul das

Goldene Ehrenzeichen.

# Vortrag der ganz besonderen Art

## Dr. Lothar Finke schilderte seine Arbeit in Königsberg bis 1947

**Altenberg/Wetzlar** – Zu einem Vortragsnachmittag besonderer Art hatte die Oberin des Königsberger Diakonissenmutterhauses der Barmherzigkeit, Schwester Hannelore Skorzinski, nach Kloster Altenberg bei Wetzlar eingeladen. Neben den Diakonissen, die in Altenberg selbst oder in Wetzlar wohnen, waren Ärzte aus der Umgebung, aber auch Interessierte bis hin nach Speyer und Stuttgart erschienen. Vortragender war Dr. med. Lothar Finke, im Ruhestand befindlicher Chefarzt der Gynäkologie in Mölln. Er ist einer der wenigen noch lebenden Ärzte, die von 1945–47 in dem von den Russen übernommenen Königsberger Krankenhaus am Hinterroßgarten gearbeitet haben.

Dr. Finke berichtete, daß er als Sanitätsoffizier bei der Wehrmacht war, als am 9. April 1945 die Festung Königsberg kapitulierte. Von den Russen wurde er zunächst im Deutschen Zentralkrankenhaus im Oberfinanzpräsidium eingesetzt, dann als schwer an Typhus Erkrankter mit dem gesamten Krankenhaus in das Gebäude der Barmherzigkeit verlegt. Dort wurde er von den Diakonissen in rührender Weise gesund gepflegt. Eine besondere Freude war es jetzt für ihn, daß er Schwester Else Boltz und die 92jährige Schwester Erna Thal auf Altenberg begrüßen konnte, die sich seinerzeit um ihn bemüht hatten. Nach der völligen Genesung wurde Dr. Finke im Herbst 1945 von der russischen Leitung als Stationsarzt auf der Chirurgischen Abteilung eingesetzt, wo er bis zum Beginn der allgemeinen Aussiedlung der Bevölkerung im Herbst 1947 tätig war. Er schilderte in seinem Vortrag die Arbeit im Krankenhaus, das 1946 die Bezeichnung „Gebietskrankenhaus des Oblast Kaliningrad" erhielt und noch heute hat. Das große Sterben und das Elend der Zivilbevölkerung in diesen Jahren wurde an Beispielen beschrieben.

Besonders gern erinnert sich der Vortragende an die Zusammenarbeit mit dem bekannten Chirurgen Dr. Graf Lehndorff, der das „Ostpreußische Tagebuch" schrieb. Dr. Finke stellte das Buch „Eine silberne Uhr in Königsberg" vor, das seine Erlebnisse in dieser Zeit schildert und vor einigen Monaten erschienen ist. Einige vorhandene Exemplare wurden von ihm abschließend signiert. Die zahlreichen Zuhörer folgten den Worten des Vortragenden mit großem Interesse, da sich die Ausreise im Oktober 1945 unter dramatischen Umständen abspielte.

In der anschließenden Diskussion konnten mehrere Fragen beantwortet werden. Ein Teil der Gäste nahm auf Einladung der Oberin am Abendbrot teil, und die Diskussion wurde mit Austausch der vielfachen Erinnerungen auf der Terrasse des Mutterhauses fortgesetzt. Mit großem Interesse wurde die Mitteilung eines Gastes aufgenommen, daß auf dem Gelände des früheren Krankenhauses in Königsberg eine ökumenische Kapelle errichtet werden soll.

Außerdem wurde von einem Teilnehmer erwähnt, daß auf dem Gelände des „Kaliningrader Gebietskrankenhauses" möglicherweise der Grundstein für eine Medizinische Fakultät an der Nachfolge-Universität der Albertina gelegt worden ist. Dr. Finke konnte bestätigen, daß dieser Plan der russischen Behörden schon 1947 diskutiert wurde, als mehrere Angehörige des Lehrkörpers der Universität Orenburg im Krankenhaus der Barmherzigkeit erschienen. **F. L.**

### Ehrung für OB-Mitarbeiter

**Beuthen** – Die „Gesellschaft der Autoren und Kulturschaffenden der deutschen Minderheit in Polen" hat den aus Oberschlesien stammenden Publizisten und Komponisten Joachim G. Görlich zu ihrem ersten Ehrenmitglied ernannt. Görlich, der seit langen Jahren auch für unsere Wochenzeitung schreibt, war vor seiner Ausbürgerung einziges deutsches Mitglied des polnischen Komponistenverbandes und Mitarbeiter der oppositionellen Presse.

### Ausstellung

**Lübeck-Travemünde** – In Zusammenarbeit mit dem Ostsee-Archiv Heinz Schön, Bad Salzuflen, zeigt das Schaufenster Pommern, die Galerie im Pommern-Zentrum Lübeck-Travemünde, noch bis zum 30. September eine Fotodokumentation mit dem Titel „Flucht über die Ostsee 1944/45". Mit dieser Ausstellung soll an den 50. Jahrestag der großen Rettungsaktion über die Ostsee im Winter 1944/45 erinnert werden.

# Abwechslungsreich für jung und alt

## Königsberger Familienseminar begeisterte wieder alle Teilnehmer

**Lüneburg** – Das 5. Königsberger Familienseminar fand in diesem Jahr in Lüneburg statt, weil es dort das Ostpreußische Landesmuseum und die Ost-Akademie Lüneburg gibt, die mit Königsberg (Pr) in Verbindung gebracht werden können.



Erwartungsvoll reisten „jung und alt" an, und bei der Vorstellungsrunde lockerte sich bereits die anfängliche Zurückhaltung. An dem Vortrag von Herrn Munier über den Werdegang, die Ziele und die Tätigkeit der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nahmen auch zwei Ehepaare teil, die es sonst bedauerten, aus terminlichen Gründen, den weiteren Verlauf nicht miterleben zu können.

Am nächsten Tag bestaunten die Kinder den alten Kran an der Ilmenau, und alle beeindruckte die so gut erhaltene Altstadt Lüneburgs. Im Ostpreußischen Landesmuseum war natürlich der Elch das Ausstellungsstück, welches von den Kindern die größte Beachtung erhielt, doch von den drei geretteten ostpreußischen Glocken erzählten sie noch am Nachmittag, weil sie diese persönlich anschlagen durften.

Das Kennenlernen der Ost-Akademie Lüneburg sprach mehr die Erwachsenen an. Von den durchgeführten Veranstaltungen und den geplanten Aktivitäten hätte man gern noch ausführlicher gehört, zumal Herr Doliesen das Fachgebiet „Ostpreußen und Litauen" betreut. Ein weiterer Schwerpunkt war der Vortrag des 2. Stadtvorsitzenden Horst Glaß über die Albertus-Universität, und alle Teilnehmer hoffen, daß die kleine „Ostpreußische Eiche", die im Garten der Ost-Akademie anschließend gepflanzt wurde, prächtig gedeihen möge.

Der Bunte Abend mit Volkstänzen, Spielen und Gedichten gehörte endlich wieder den Kindern. Viel länger hätte der Sonntagvormittag sein können, da die Fragen des Königsberg-Quiz wohl doch nicht so leicht waren, so daß der Dia-Vortrag von Herrn Lux über den Bernstein, der alle sehr interessierte, etwas zu kurz kam.

Vor Ort konnten bereits Erfolge verzeichnet werden, da Teilnehmer der mittleren Generation sich zur Verfügung stellten, die Aufgaben der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) mitzutragen. **Annelies Kelch**



**Tanz und Spiel:** Beim Bunten Abend des Königsberger Familienseminars amüsierten sich groß und klein Foto privat

### Vortrag

**Berlin** – Freitag, 23. September, 19 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Holm Sundhausen, Berlin, „Jugoslawien – Selbstzerstörung eines Vielvölkerstaates", im Bürgertreff im Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4e, 12205 Berlin. Fahrverbindungen: S-Bahn, Bus 101, 111, 148 sowie 283.

### Schultreffen

**Hannover** – Sonnabend, 1. Oktober, ab 13.30 Uhr, Jahresschultreffen der Hindenburg-Oberschule Insterburg im Centralhotel Kaiserhof, Ernst-August-Straße 4, Hannover (gegenüber dem Hauptbahnhof). Zimmerreservierungen mit Hinweis auf das Treffen bitte direkt beim Hotel, Telefon 05 11/36 83-114, vornehmen. Bitte umgehende Anmeldung aller Teilnehmer bei Ilse Wendt, Künnekestraße 33, 22145 Hamburg. Es wird ein neuer Film über eine Reise nach Ostpreußen, unter anderem auch nach Insterburg, gezeigt.

### Memelländer-Treffen

**Hannover** – Sonnabend, 1. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Treffen der Memelländer im Freizeitheim, Hildesheimer Straße 293 in Hannover-Döhren. Der Veranstaltungsort ist zu erreichen ab Kröpke (rund 300 Meter vom Hauptbahnhof) mit den Straßenbahnlinien 1, 2 und 8 Richtung Laatzen oder Messe, bis Haltestelle „Peiner Straße", dann etwa 200 Meter weiter gegenüber der Shell-Tankstelle in rund 20 Minuten. Alle Heimatfreunde und auch Gäste sind herzlich willkommen.

# Kompromißvorschlag

## BdV begrüßt Verhandlungsergebnis

**Bonn** – Zu dem Ergebnis der Beratungen des Vermittlungsausschusses von Bundestag und Bundesrat zum Vertriebenenzuwendungsgesetz, dem der Bundestag bereits zugestimmt hat, erklärt BdV-Präsident Dr. Wittmann:

Der Bund der Vertriebenen begrüßt, daß es gelungen ist, bei den Auszahlungsfristen für die Vertriebenen in den neuen Ländern weitere Verbesserungen zu erreichen.

Nach dem Vorschlag des Vermittlungsausschusses sollen die 4000 DM an 75jährige und ältere Vertriebene sofort ausgezahlt werden, 70jährige erhalten die Zuwendung ab Januar 1995, 65jährige ab 1996 und alle übrigen Berechtigten ab 1998.

Dieser Vorschlag stellt einen Kompromiß zwischen den weiterreichenden Forderungen des BdV und den ursprünglich im Gesetzentwurf enthaltenen Auszahlungsfristen dar. Der Bund der Vertriebenen geht davon aus, daß auch der Bundesrat nach dem vorangegangenen langen Tauziehen dem Kompromißvorschlag bald zustimmen wird. Er erwartet jetzt, daß mit der Auszahlung an die im Jahr 1994 Berechtigten noch im Oktober begonnen wird. Hierfür müssen die Mittel rasch bereitgestellt werden; umsomehr als sich der Entschädigungsfonds zu einem erheblichen Teil aus Rückzahlungen für erhaltenen Lastenausgleich speist.

Die Länder sind aufgefordert, die Bearbeitung der Anträge zügig abzuschließen.

## Ehrenmalfeier:

# „Von der Erinnerung nicht ablassen"

## Zum 42. Male gedachte man in Göttingen wieder der Opfer beider Weltkriege

Sich seiner Vergangenheit bewußt zu sein heißt Zukunft zu haben." Diese Weisheit mit einem universellen Gültigkeitsanspruch scheint in unseren Tagen immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Wer in der Reflexion des Geschehenen seine Kraft für heute und morgen schöpft, bleibt deshalb in den Augen mancher Zeitgenossen nur Ewiggestriger. Um so erfreulicher ist es, daß noch mancherorts Traditionsdenken und Geschichtsbewußtsein zum Handeln motivieren. Wie zum Beispiel in Göttingen.

Dort trafen am vorvergangenen Sonntag zum 42. Mal Angehörige und Freunde der Opfer der beiden Weltkriege zusammen, um an dem im Rosengarten der alten Universitätsstadt gelegenen Ehrenmal der gefallenen Soldaten, der auf der Flucht umgekommenen Frauen, Männer und Kinder und der heute noch Vermißten zu gedenken. Die von der LO-Kreisgruppe Göttingen in Verbindung mit dem Kuratorium Soldaten-Ehrenmal-Göttingen vorbereitete Veranstaltung, stand in diesem September unter der Schirmherrschaft der CDU-Politikerin und Präsidentin des Deutschen Bundestages, Rita Süssmuth.

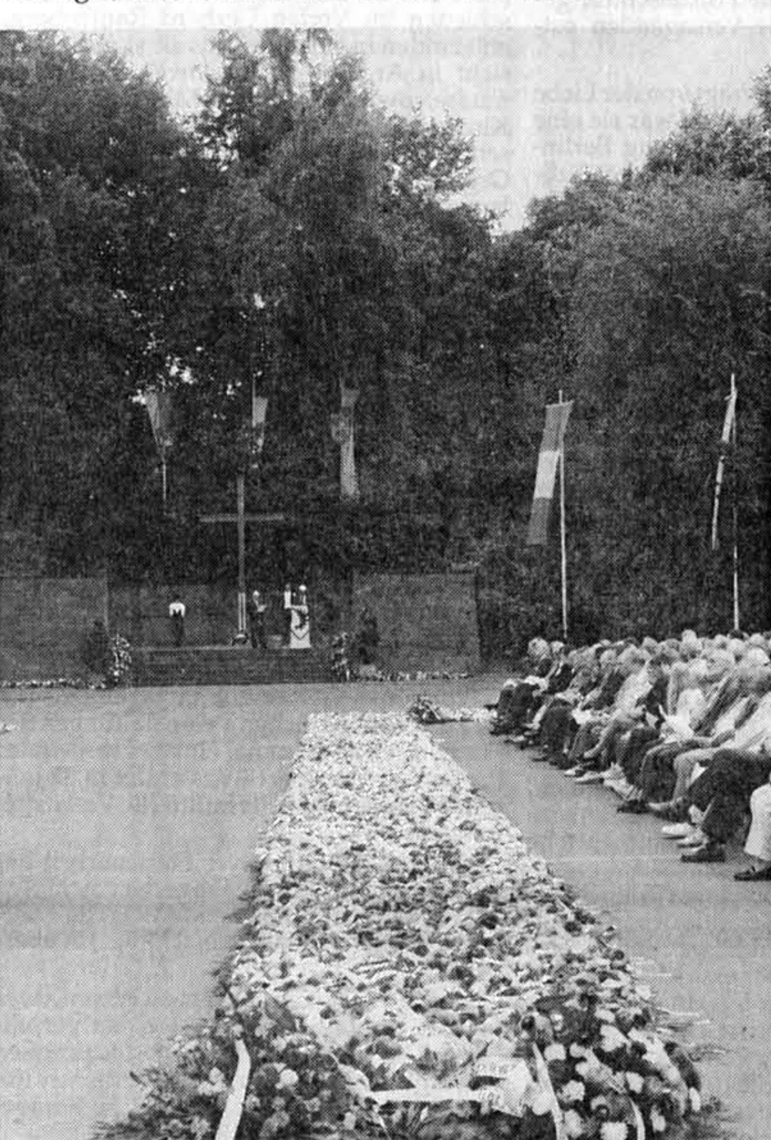
Die Feierstunde, musikalisch vom Original-Landolfshäuser-Blasorchester begleitet, begann mit einer anrührenden Erinnerung an die Heimat im Osten: Mahnend ertönten in der sonntäglichen Morgenstille die Klänge der Königsberger Domglocke. Anschließend begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Wermke, die zahlreich erschienenen Gäste. Neben der Schirmherrin, Rita Süssmuth, nahmen an der Veranstaltung im Göttinger Rosengarten unter anderem auch Hartwig Fischer, Generalsekretär der niedersächsischen CDU und Landtagsabgeordneter in Hannover, Edith Scheithauer, die 1. Bürgermeisterin der Stadt Göttingen, sowie die Landtagsabgeordneten Achim Block und Lothar Koch teil, sowie Vertreter des Göttinger Stadtrates und der örtlichen Verwaltung. Wie bereits in den Jahren zuvor wohnten auch 45 Angehörige der deutschen Volksgruppe aus Bischofsburg im südlichen Ostpreußen der 42. Ehrenmalfeier bei.

„Der Toten gedenken und dabei den Blick nach vorne richten", dies sei die Botschaft, die seit Jahrzehnten von diesem Ort ausgehe, betonte Alfred Wermke in seiner Eröffnungsansprache. Die Völkerverständigung in Europa sei stets das Leitthema der Göttinger Ehrenmalfeier gewesen. Hier habe man seit Jahren der Verständigung der Menschen höchste Priorität eingeräumt.

Die Verständigung mit den Westalliierten sei inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden. Stand man sich noch vor einem halben Jahrhundert feindlich gegenüber, begegne man jetzt freundschaftlich einander. Diese beispielhafte Überwindung alter Feindseligkeiten gelte es heute auf die Verständigung mit dem Osten zu übertragen. Dort liege die neue Herausforderung, die nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs bewältigt werden müsse.

Es gebe bereits Ansätze zu positiven Entwicklungen, stellte Alfred Wermke fest und verwies in diesem Zusammenhang auf die Idee einer internationalen Universität Köigsberg, in deren Errichtung unter anderem ein russischer Germanist, Professor Wladimir Gilmanow, die Verwirklichung einer neuen europäischen Mentalität im Osten sehe.

Die Frage, ob Menschen aus der Geschichte lernen können und wollen, stellte die Schirmherrin der diesjährigen Feierstunde, Rita Süssmuth, in den Vordergrund ihrer Festansprache. Die Landsmannschaft Ostpreußen und die LO-Kreisgruppe Göttingen hätten sich dafür eingesetzt, daß der Krieg und seine erschreckenden Folgen nicht vergessen werden. Die alljährlichen Göttinger Ehrenmalfeiern zeigten, daß Erinnerung nicht namenlos sei. Einzelne Opfer würden hier mit zahlreichen Blumensträußen geehrt. „Krieg und Gewalt haben Millionen Opfer verlangt", führte Rita Süssmuth fort. Deshalb müßte jede Form von Gewalt und Blutvergießen geächtet werden.



Ein festlicher Blumenteppich zur Ehre der Verstorbenen

Vor unseren Haustüren, im ehemaligen Jugoslawien, in den Republiken der einstigen Sowjetunion und in anderen Regionen tobe ein furchtbarer Krieg. Dieses Morden und Töten müsse endlich gestoppt werden, der brutalen Verfolgung, Vertreibung und Mißachtung der Menschenwürde müsse ein Ende gesetzt werden, forderte die CDU-Politikerin. Sodann knüpfte die Bundestagspräsidentin an eines der bedeutendsten Ereignisse der vergangenen Tage an, den Abzug der russischen Armee aus Deutschland. Dieser friedliche Truppenabzug mache deutlich, daß es durchaus eine Alternative zur Feindschaft und kriegerischen Auseinandersetzung gebe. Diese beruhte auf dem Zusammenwirken bei der Zukunftsgestaltung und auf der gegenseitigen Verständigung. Daß Freundschaft zwischen einstigen Feinden möglich sei, beweise die Anwesenheit der französischen und belgischen Soldaten, die seit Jahren zu den Gästen der Göttinger Ehrenmalfeier gehörten und inzwischen zu vielen Deutschen ein kameradschaftliches Verhältnis hätten.

### Die Völkerverständigung als roter Faden der Feier

Was in Westeuropa zu einem festen Bestandteil der Nachkriegsordnung geworden sei, müsse auch im Osten zu einem Prinzip werden: Partnerschaft unter Gleichberechtigten hieße das Ziel, das uns bevorstehe. „Wir dürfen unsere Zukunft nicht aufs Spiel setzen, sondern müssen auf der Grundlage eines friedfertigen und solidarischen Miteinanders die Zukunft wachsen lassen", schloß Rita Süssmuth.

Das sich der Ansprache der Bundestagspräsidentin anschließende Lied „Wer nun den lieben Gott läßt walten" leitete den Übergang zu Andacht und Gebet ein, die von dem evangelischen Pastor Siegfried Handschuck und dem katholischen Pfarrer Manfred Barsuhn zelebriert wurden.

Anschließend überbrachten Oberstleutnant a. D. Wilhelm von der Trenck, Albert Aubanel und Hermann-Christian Thomasius, der Vorsitzende des Kuratoriums Soldaten-Ehrenmal, ihre Grußworte an die Gäste. Wilhelm von der Trenck würdigte die Ehrenmalfeier als eine dem Frieden dienende Veranstaltung. Er richtete außerdem sein Dankeswort an die LO-Gruppe Göttingen und lobte deren Einsatz bei der Vorbereitung der diesjährigen Feier am Ehrenmal. Sein besonderer Dank galt den Frauen der Göttinger LO-Gruppe, die unter der Leitung von Ingeborg Hekkendorf einen viele Meter langen und mit Namensschildern von Hunderten von Verstorbenenversehenen Blumenteppich geflochten hatten.

Der Franzose Albert Aubanel sprach sich in seinem Grußwort für ein vereintes Europa der Nationen aus. „Wir glauben an unser Vaterland, wir lieben dieses Land", hob Hermann-Christian Thomasius in seiner Ansprache hervor. Er erinnerte ferner an die Initiatoren der Ehrenmalfeier und dankte der Stadt Göttingen und der LO-Kreisgruppe für die Ausgestaltung der feierlichen Veranstaltung. „Ohne euch wären wir hier längst nicht mehr", dankte Thomasius der Göttinger Vertriebenengruppe. Der Kreis der Gäste der Ehrenmalfeier werde allerdings immer kleiner, bedauerte Thomasius. Als ein alter Soldat müsse er deshalb fragen, ob und was man der Nachfolgegeneration mit auf den Weg geben könne. Heute, wo kaum jemand mehr von Wehrwürdigkeit und Heimat spreche, gelte es mehr denn je, an die Vaterlandsliebe zu erinnern. „Etwas, was immer bestehen bleibt, ist die Liebe zu unserem Vaterland", bekräftigte Thomasius. Als ehemaliger Soldat glaube er an unbeugsames Recht, das den einzelnen verpflichte. Er appelliere an diejenigen, die Recht beugen oder verändern. Wer dies tue, werde die Folgen allein tragen müssen, warnte Thomasius.

### Das Motto „ora el labora"

„Ora et labora", bete und arbeite, dies sei ein Leitfaden, an dem die alten Kameraden festhalten sollten, um weiterhin ihrem Vaterland zu dienen. Auch die heutige Zeit erfordere Pflicht, Treue und Arbeit.

Ehrende Worte des Gedenkens an alle Todesopfer von Krieg und Vertreibung, auch von Hermann-Christian Thomasius gesprochen, gaben sodann den Auftakt zur feierlichen Kranzniederlegung. Vertriebenenverbände, zahlreiche Vereine und Behörden hatten wie bereits in den Jahren zuvor große Kränze gestiftet. Das Ehrenmal wurde mit vielen Blumen geschmückt, die zusammen mit dem prachtvollen Blütenteppich aus herbstlichen Astern ein eindrucksvolles Bild ergaben, das man sicherlich lange in Erinnerung behält. Beendet haben diese ehrwürdige Feierstunde die Nationalhymnen Frankreichs, Belgiens und Deutschlands, was noch einmal deutlich machte, daß das gemeinsame Gedenken an die Opfer vergangener Kriege die erste Bedingung für einen dauerhaften Frieden ist.

**Karin Morawietz**

# Träger der Hoffnung in Masuren

## Gerhard Bosk wurde für seinen beispielhaften Einsatz geehrt

**Oersdorf** – Gerhard Bosk wurde am 19. Februar 1925 in Saffronken, Kreis Neidenburg, geboren. Die Versetzung seines Vaters in den Kreis Johannisburg ließ seine besondere Bindung zu diesem Kreis entstehen. Nach dem Abitur wurde er Soldat. Der Krieg entließ ihn nach schweren Verwundungen als Leutnant zu den nach Mitteldeutschland vertriebenen Eltern.

Zum Lehrer ausgebildet, wurde er nach verhältnismäßig kurzer Zeit Rektor in Eisleben. Bald einsetzende Konflikte mit der Staatsgewalt ließen ihn 1960 in die Bundesrepublik flüchten. Freunde verhalfen seiner Frau und den drei Kindern nachzukommen.

Nach Lehrerstellen auf Fehmarn und im Kreis Flensburg wurde er in Kaltenkirchen Rektor der damals größten Hauptschule Schleswig-Holsteins. Seine schweren kriegsbedingten Lungenverletzungen zwangen ihn in den vorzeitigen Ruhestand. Damit wäre eine erfolgreiche Berufslaufbahn sein Leben gewesen. Nicht so für Gerhard Bosk. Seine Bindung an die Heimat ließ ihn für diese eintreten, weit mehr, als ihn sein Beruf binden konnte.

Seit 1969 ist er Mitglied des Kreistages Johannisburg, seit 1972 stellvertretender Kreisvertreter. Seit nunmehr 24 Jahren gestaltet er den Heimatbrief. Er formte ihn beispielgebend für viele Heimatkreise vom Nachrichtenblatt zum Heimatbuch in Folgen. Eine Sammlung von Gedichten vermittelt ein abgerundetes Bild der Heimat und der Ereignisse der Vertreibung. Zwei Bildbände, „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" und „Masuren, ein Naturparadies", sind ein Spiegelbild des Kreises, seiner Geschichte und Schönheit. Tausende von Lichtbildern halten in Ausstellungen und seinen Vorträgen die Erinnerung an die Heimat wach. Immer wieder begleitet er Reisen nach Ostpreußen.

Was Gerhard Bosk besonders heraushebt, ist sein Einsatz für die notleidenden Landsleute in Ostpreußen. Seit über 20 Jahren bringt er ihnen Hilfe. Über 90 Hilfsfahrten hat er persönlich durchgeführt. Die Hilfsgüter umfassen nicht nur Nahrung und Bekleidung, sondern auch kostbare medizinische Geräte und Medikamente. Er wurde zum Träger der Hoffnung in Masuren.

Gerhard Bosk hat nie Zweifel am deutschen Charakter seiner Heimat und unserem Anspruch darauf aufkommen lassen. Seine Arbeit wurde durch das Bundesverdienstkreuz und das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. Die Auszeichnungen waren ihm Ansporn, sich bis zur völligen körperlichen Erschöpfung weiterhin für seine Heimat und deren Menschen einzusetzen. Seine Arbeit hat Symbolcharakter.

In Anerkennung der Verdienste von Gerhard Bosk hat der LO-Bundesvorstand seiner höchsten Anerkennung durch Verleihung der Ottomar-Schreiber-Plakette Ausdruck gegeben. Sie ehrt einen verdienstvollen Ostpreußen.